

Balck · Müller · Schuster

IM WANDEL DER ZEITEN



Die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld und ihre Hochschule

Friedrich Balk · Georg Müller · Alfred K. Schuster

IM WANDEL DER ZEITEN

Die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld und ihre Hochschule

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

Balck, Friedrich:

Im Wandel der Zeiten : die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld und ihre Hochschule / Friedrich Balck ; Georg Müller ; Alfred K. Schuster. –

ISBN 3-89720-432-0

Umschlagrückseite: Zellerfeld von Südosten – im Vordergrund ein hölzernes Aquädukt zwischen den heutigen Grundstücken Altenauer Straße 3 und Robert-Koch-Straße 13. Clausthal von Süden – ungefähr von der heutigen Marie-Hedwig-Straße, mit Zellerfeld links im Hintergrund (wie Bild Seite 31). Bilder von Ludwig Rohbock, um 1850.

Umschlaginnenseite: Clausthal und Zellerfeld. Ausschnitt aus der ersten petrographischen Karte des Harzes. Aufgenommen und gezeichnet von Georg Sigismund Otto Lasius, Chur-Hannoverscher Ingenieur-Lieutenant, gestochen von Georg Tischbein, 1789.

© 1. Auflage 2000 Papierflieger Verlag GmbH, Clausthal-Zellerfeld.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung der Inhaber der Rechte ist das Vervielfältigen des Buches oder eines seiner Teile auf photomechanischem oder digitalem Wege, z. B. Photokopie oder Mikrofilm, untersagt.

Idee, Bildauswahl und -anordnung: Friedrich Balck und Alfred K. Schuster.
Text: Georg Müller.

Bildquellen: Archive der TU Clausthal, Oberharzer Bergwerksmuseum, und andere (Seite 158).

Fotos: Alfred K. Schuster, Friedrich Balck, Rudi Rotschiller und andere.

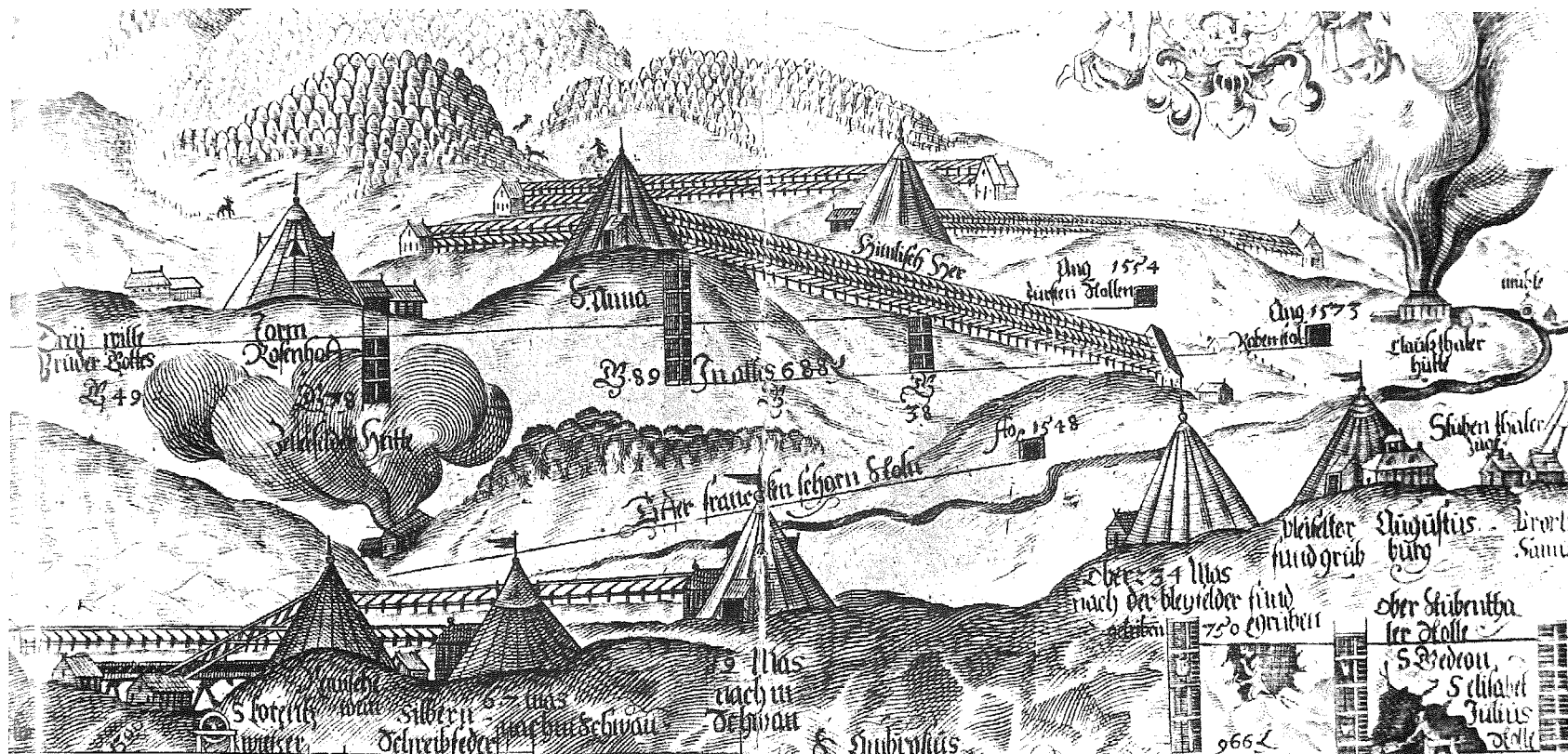
Druck: Papierflieger Offsetdruck GmbH, Clausthal-Zellerfeld.

Einband: Mecklenburg GmbH, Clausthal-Zellerfeld und Goslar.

Gestaltung, Schriften und Satz: Christian W. Richter, Clausthal-Zellerfeld.

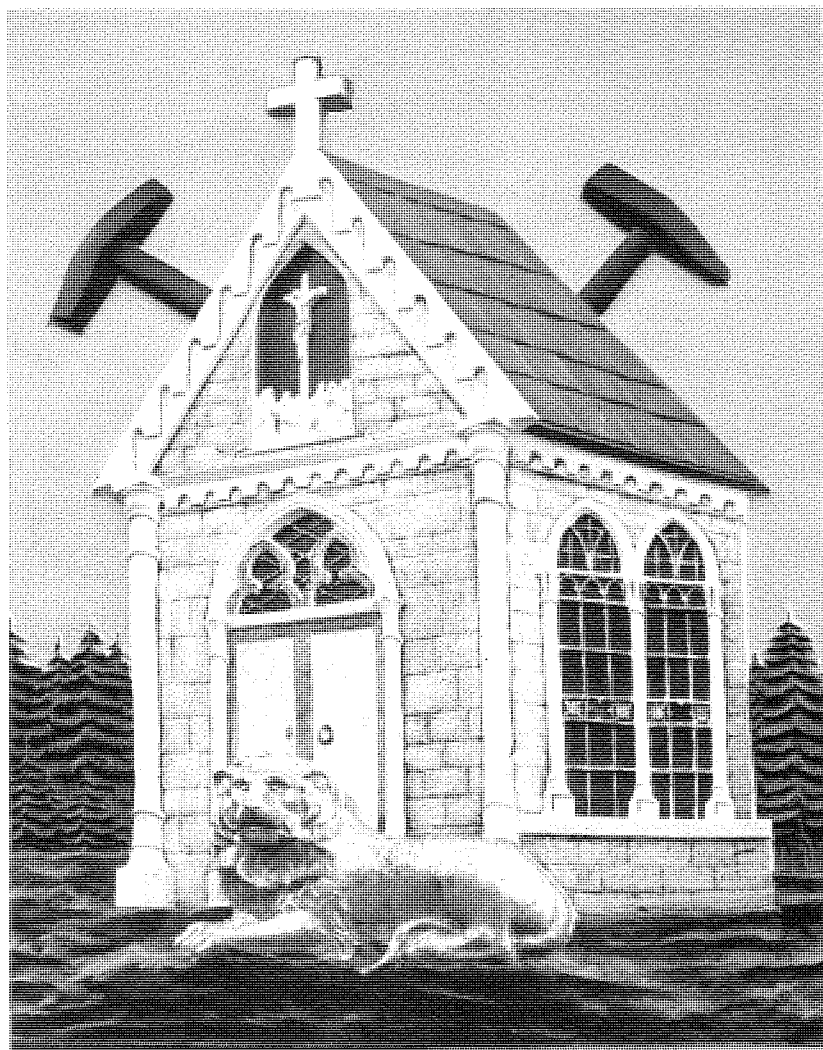
*Es ragen dunkle Tannen zum Himmel ohne Zahl,
und weißer Nebel hebt sich empor aus tiefem Tal.
Es riecht so schwefelig sauer und tötet Baum und Strauch,*

*das ist des Harzes Herold, der biedre Hüttenrauch!
Kein Mensch kann ihm entfliehen!
Ein jeder muss dran riechen und räuspern sich und pusten
und fluchen laut und husten.*

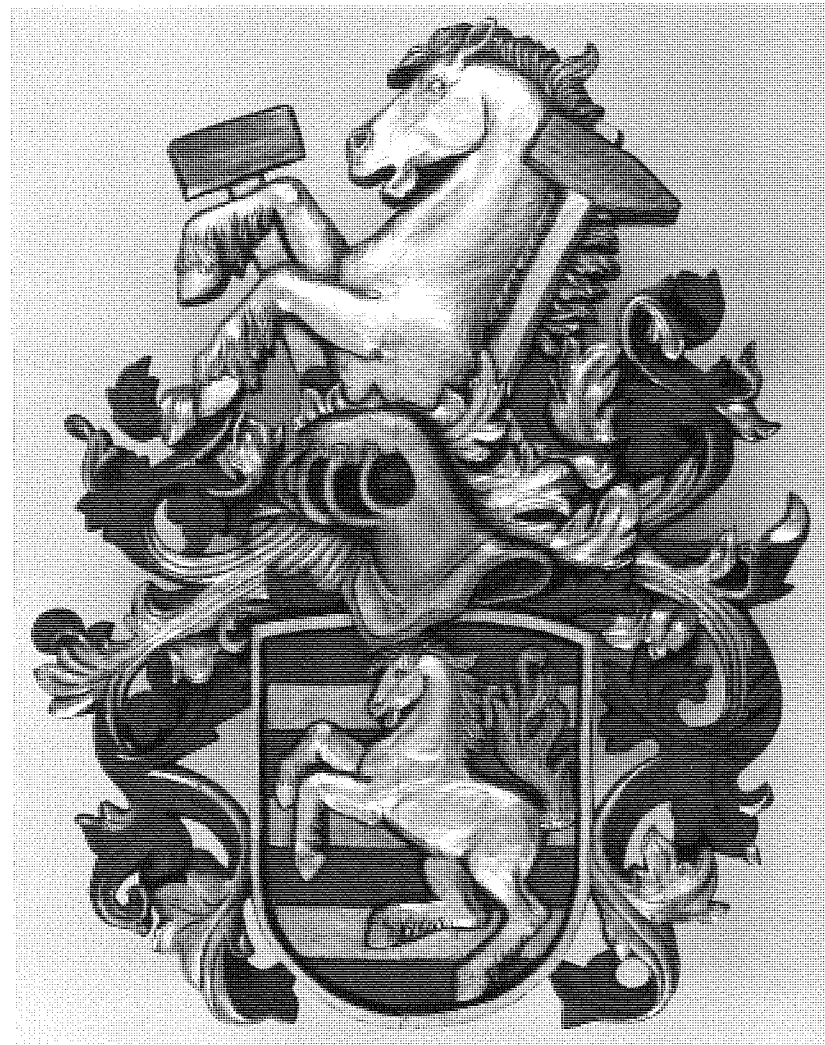


Ausschnitt aus einem Riss von Zacharias Koch, gestochen von Lindemeyer (1606), mit den Geipeln des Rosenhöfer und Zellerfelder Gangzuges. Der Zeichner stellte mit der überdimensionierten Rauchgaswolke die Ursachen

der Umweltverschmutzung im Oberharz wohl unbewußt dar. Letztere wurde 300 Jahre später von Carl Schnabel, Professor an der Bergakademie, in seinem Lied angeprangert.



Wappen von Clausthal.



Wappen des ehemaligen Landkreises Zellerfeld.

VORWORT UND DANK

Alte Fotografien üben einen eigenen Reiz aus. Sie rufen beim Betrachter Details aus der Vergangenheit ins Bewusstsein zurück, die sein Gehirn schon seit langem in einen Speicher abgelegt hatte, und der nun wieder reaktiviert wird. Sind sie als anschauliche Dokumente einer vergangenen Zeit für die Kulturgeschichte ohnehin von großem Wert, so können sie oftmals auch für die Klärung von Fragen zur Bau-, Gesellschafts- und Politikgeschichte sehr nützlich sein. Die TU Clausthal besitzt einen in die Hunderte gehenden Fundus von Fotografien auf Glasplatten aus der Zeit ihrer Vorläuferin, der Bergakademie Clausthal. Sie reichen vom letzten Viertel des 19. bis in die 1950er Jahre hinein und lagen völlig vergessen und verschmutzt im Keller des Hauptgebäudes in einer großen Kiste, bis sie 1985 vom damaligen Rektorassistenten Roland Zimmermann-Kornhardt entdeckt wurden. Die Sichtung, thematische Zuordnung und erste Beschriftung nahm der damalige Prorektor Professor Dr. Georg Müller vor und ließ einen Teil auf Fotopapier reproduzieren. Diese Arbeit wurde von Dr. Alfred Schuster mit der finanziellen Unterstützung des Kanzlers der Hochschule Dr. Peter Kickartz zu Ende gebracht. Das gesamte Material befindet sich heute im Archiv der Hochschule. Fotos aus neuerer Zeit sind beim Kanzler und die erst kürzlich aufgenommenen in der Technologietransferstelle deponiert. Für die Überlassung eines Teils des Bildmaterials danken wir.

Ein großer Teil der Reproduktionen dieses Buchs stammt aus dem umfangreichen Fotoarchiv des Oberharzer Bergwerksmuseums und der Sammlung Seidel. Für die Überlassung danken wir der Museumsleitung sehr herzlich.

Aktuelle Fotos fertigten Dr. Alfred Schuster, Dr. Friedrich Balck, Rudi Rotschiller und andere an. Die langwierige Umsetzung der Fotografien in druckfertige Vorlagen besorgten Dr. Friedrich Balck und Christian Richter.

Die Publikation dieser Gegenüberstellung von historischen und modernen fotografischen Ansichten aus der Hochschule und ihres städtischen Umfeldes ist von Kanzler Dr. Peter Kickartz und Dr. Helmut Cyntha, Leiter der Universitätsbibliothek, unterstützend begleitet worden, wofür wir ihnen Dank sagen.

Friedrich Balck

Georg Müller

Alfred K. Schuster

DER BEGINN 1775 – TECHNISCHE RÜCKSTÄNDIGKEIT ERFORDERT EINE BESSERE AUSBILDUNG

Aus dem 18. Jahrhundert sind uns zahlreiche Kritiken überkommen an der geistigen Rückständigkeit und dem Verharren der technischen Beamten des Oberharzer Berg-, Hütten- und Maschinenwesens beim Althergebrachten. Die Kritiker reichen von Leibniz und Polhem am Anfang bis hin zu von dem Busche und von Reden im letzten Viertel jenes Jahrhunderts. Burose hat die Zeugnisse hiervon in der Festschrift von 1975 akribisch dargestellt.

Nach fünfzig Jahren reichster Ausbeute auf den Gruben Dorothea und Caroline hatte der Clausthaler Bergsegen deutlich nachgelassen, so dass sich der Berghauptmann von Reden, besorgt über die sozialen Folgen von Massentlassungen der Berg- und Hüttenleute, an die Regierung wandte. Die auf Befehl von König Georg V. 1772 eingesetzte Untersuchungskommission leitete von dem Busche, der früher Vizeberghauptmann in Clausthal gewesen war. In seinem 352 Paragrafen umfassenden Bericht schlug er unter vielem Anderen vor, einen Unterricht für die mittlere und untere Schicht der Bergoffizianten einzurichten und für die Bergamtsbediensteten von der Feder ein »Institut«, dass »mit der Zeit die Anlage zu einer Bergakademie werden könne, in welcher angehende Bergbedienstete einen guten Grund zu ihrer Bergwissenschaft legen könnten.« Es waren von Redens eigene Erfahrungen mit der Indolenz der Berg- und Hüttenbediensteten vom Leder und die Notwendigkeit zu moderneren Methoden und Praktiken bei der Aufsuchung und dem Abbau von Erzgängen sowie zu besserem Metallausbringen bei den Verfahren in den Hütten zu kommen, die ihn bewegten, die Lehrkurse im Jahre 1775 ins Leben zu rufen. Im Hinblick auf die 225-jährige erfolgreiche Geschichte der von Reden'schen Gründung kann man wohl sagen: Er machte aus der Not eine Tugend.

VOM ERNST DES LERNENS UND DER FRÖHLICHKEIT DER JUGEND

Ein eigenes Haus, einen jährlichen Etat, Bibliothek und Sammlungen erhielt die Clausthaler Bergschule erst in der Regierungszeit Jerômes, eines

Bruders des Kaisers Napoleon. Man schrieb das Jahr 1811. Es war eine gute Zeit für den Oberharzer Bergbau. Silber wurde für die Finanzierung des aufwendigen Hofes von König »Lustig« wie für die Feldzüge Napoleons dringend benötigt, ebenso das dabei anfallende Blei, welches man zum gegenseitigen Totschießen in den zahlreichen Schlachten brauchte. Berghauptmann von Meding in Clausthal und J. F. L. Hausmann bei der Regierung in Kassel sorgten dafür, dass die Clausthaler Lehranstalt eine gute organisatorische Basis erhielt.

Vier Jahrzehnte lang gestaltete Dr. Christian Zimmermann als Leiter der Bergschule deren Unterrichts- und Prüfungsorganisation im Schatten des übermächtigen Berg- und Forstamts. Tatsächlich war die Bergschule bis in die 1850er Jahre eine streng regulierte Ausbildungsabteilung dieser Behörde für das hannoversche Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Der ganz überwiegende Teil der Bergschüler kam aus Oberharzer Berg- und Hüttenmannsfamilien, ein geringer aus dem benachbarten Ausland, wie Braunschweig, Anhalt, Hessen und Thüringen, und einige aus fremdsprachigen Ländern. Für die Landeskinder war der Unterricht frei.

Wenn Carl Schnabel später vom Bergschulgebäude in seinem Lied sagte: »Mit Schiefeln grau behangen sieht es gar mürrisch aus,« und weiter heißt es dort: »Drin drängelt, drückt und bückt sich das Bergstudententum,« so liegt darin durchaus eine Prise Kritik an der strengen Kontrolle, unter der das Bergamt die Studenten bis zum Beginn der preußischen Zeit indirekt, aber sehr effektiv, auf dem Wege über die Dozenten und Ortspolizei hielt.

Bis in die 1860er Jahre hinein wurden zum Ende jedes Bergquartals nicht nur die Leistungen, sondern auch das Betragen jedes Studenten schriftlich festgehalten. So findet man für das Winterhalbjahr 1832/33 für den Sohn des Buchhalters der Königshütte Biewend die Bemerkung: »Es ist sehr schade, daß Biewend seine guten Anlagen nicht besser gebraucht und sich insbesondere in einer körperlichen Trägheit zu gelaben scheint, so dass er Lehrstunden, die um 7 oder 8 Uhr beginnen, oft versäumt hat. Bei einem jungen Techniker muß das als eine sehr zu tadelnde Eigenschaft erscheinen. Um halb 9 morgens habe ich ihn aus dem Bette holen lassen müssen und doch ohne Erfolg.« Biewend machte dennoch seinen Weg. Nach Vollendung der Bergschule 1. Classe studierte er einige Semester Chemie, wurde zum

Dr. phil. promoviert und beendete seine Karriere als Chef der Hamburger Münzanstalt.

Allein der Widerspruch von drei Bergschülern gegen die Schikane eines Lehrers beim Planzeichnen führte 1835 zu deren Relegation. Zu disziplinarischen Untersuchungen gegen zwei Bergschüler kam es 1848, weil sie sich während der politischen Wirren dieses Jahres gegen die alte Ordnung geäußert hatten. Thüreau erhielt sogar die Strafe von zehn Tagen Gefängnis, weil er im Rosenhöfer Geipel eine regierungsfeindliche Rede gehalten hatte.

Kamen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr als zwei Drittel der Bergschüler aus Oberharzer Familien, so änderte sich das infolge der Roemerschen Reformen in den 1850er Jahren sehr schnell. Mehr und mehr Studenten aus dem Ausland suchten in Clausthal ihre Ausbildung für zukünftige Berufe in der Industrie oder ausländischen Berg- und Hüttenwerken. Sie entstammten adligen oder bürgerlichen Familien und wechselten von Polytechnika oder Universitäten nach Clausthal herüber. Mit diesen Studenten, die zum großen Teil aus Nord- und Südamerika stammten, kamen jugendlicher Übermut und studentische Ungebundenheit an die Bergakademie.

Ab der Mitte der 1850er Jahre erhielt Roemer, als Direktor der Bergakademie, in zunehmenden Maße vom Bergamt Aufforderungen, nächtliche Ruhestörungen seitens der Studenten, Hänseleien der Nachwächter, Streitigkeiten zwischen Studenten mit Duellforderungen und die vom Bergamt verbotene Gründung von studentischen Verbindungen zu untersuchen. Er stellte sich mit Erfolg vor die jungen Leute; hatten sie es aber in Clausthal oder in den Nachbarorten zu toll getrieben, so musste er Disziplinarstrafen verhängen, die dem Bergamt stets zu mild erschienen. Einige Fälle nächtlicher Ruhestörung und Widerstandes gegen die Polizei brachte die Staatsanwaltschaft sogar zur Anklage, doch Amtsrichter Bauer erinnerte sich wohl an seine eigene Studentenzeit und sprach die Krakeler frei. Voigtslust, vor der Stadt gelegen und von Kontrollen unbehelligt, war der bevorzugte Ort studentischer Besäufnisse. Bei einer Untersuchung Roemers kam heraus, dass die Bergstudenten von der Decken und Hartleben etwa 25 Kommilitonen nach Voigtslust eingeladen hatten. Nach Angaben des Wirts waren etwa 200 Flaschen Bier getrunken worden, was nach der Rückkehr der Corona in

die Stadt, in einer massiven nächtlichen Ruhestörung endete. Nur Louis Prediger, Sohn des Professors für Höhere Mathematik und Geometrie an der Bergakademie, wurde volltrunken von den Nachwächtern eingefangen. Die Anderen entkamen.

Roemers Nachfolger Albrecht von Grodeck setzte beim preußischen Oberbergamt Clausthal die Genehmigung zur Bildung studentischer Verbindungen durch. Viele Streitigkeiten wurden nun innerhalb und zwischen den Verbindungen reguliert. Die Bergakademie verblieb jedoch noch Jahrzehnte lang in strenger Abhängigkeit von der örtlichen Bergbehörde, obwohl der Widerstand dagegen ständig wuchs.

BEDEUTENDE LEHRER UND IHRE WISSENSCHAFTLICHEN LEISTUNGEN

Dr. phil. Christian Zimmermann (1786–1853), der an der Universität Heidelberg vornehmlich Mineralogie gelehrt hatte, bevor er in die Clausthaler Bergverwaltung eintrat, leitete die Berg- und Forstschule jahrzehntelang und lehrte an ihr Mineralogie, Geognosie und Mathematik. Er wandte sich als erster dem Problem der lateralen und vertikalen Versetzung der Oberharzer Erzgänge zu. In vielen Fällen stieß nämlich der Erzabbau auf eine Verwerfung oder der Gang wurde von einer Faulen Ruschel gekreuzt, so dass die Bergleute die Fortsetzung des Ganges suchen mussten, was oftmals nicht zum Erfolg führte. Zimmermann publizierte 1828 die Ergebnisse seiner Untersuchungen in der vielbeachteten Schrift »Wiederausrichtung verworfener Gänge, Lager und Flötze«. 1834 brachte er mit Mitarbeitern eine große gewerbe- und naturkundliche Monographie des Harzes heraus.

Der Maschinendirektor Bergrat Johann Carl Jordan (1789–1861) lehrte drei Jahrzehnte lang stark praxisbezogen die Angewandte Mechanik und Physik. Er war ein ausgezeichnete Konstrukteur im Bergmaschinenwesen und erwarb sich in den europäischen Bergrevieren einen außerordentlichen Ruf durch die Konstruktionen von drei höchst effektiv arbeitenden Wassersäulenmaschinen.

Einen sehr guten wissenschaftlichen Ruf besaß der Chemiker Dr. J. Ludwig Jordan, der von 1821 bis 1845 Chemie und Hüttenwesen lehrte, auf

Grund seiner zahlreichen Publikationen in den führenden Fachjournalen der damaligen Zeit.

Der auch heute noch bekannte und in Fachkreisen hochgeachtete Paläontologe Friedrich Adolph Roemer (1809–69) betrieb, der Zeit entsprechend, seine Forschungen zuerst allein. Doch ab den 1840er Jahren begründete er mit interessierten Studenten des Berg- und Hüttenfachs Forschungsgruppen, die die geologische Kartierung und Stratigraphie des Harzes vorantrieben. So wurde er in Clausthal zum Begründer der ersten »Schule«.

Roemer arbeitete auf das Engste mit dem Chemiker Professor Dr. August Streng (1830–97), einem Schüler Robert Bunsens, und dem Metallhüttenkundler Professor Bruno Kerl (1833–1905) zusammen, die Roemers Studenten bei ihren Forschungsarbeiten in der chemischen und metallurgischen Analytik betreuten. Diese fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit fand ihr Ende, als Streng 1867 an die Universität Gießen und Kerl im gleichen Jahr an die Bergakademie Berlin berufen wurden.

Einen internationalen wissenschaftlichen Ruf erwarb sich auch der Dozent der Markscheidekunde Bergrat Eduard Borchers (1815–1902) durch seine vergleichenden geomagnetischen Untersuchungen über und unter Tage, deren Ergebnisse die Anwendung des Magnetometers beim Auffahren von untertägigen Strecken ermöglichten. Borchers leitete vermessungstechnisch die Auffahrung des etwa 26 km langen Ernst-August-Wasserlösungsstollens im Gegenortvortrieb in etwa 400 Metern Teufe. Der letzte Durchschlag erfolgte, zur Ehre Borcherts sei es hier angeführt, mit einer Sohlendifferenz von Ort und Gegenort von nur zwei und einer Seitendifferenz von nur 21 Millimetern.

Der Metallhüttenkundler Professor Dr. Carl Schnabel (1843–1914) war ein weltweit gesuchter Wissenschaftler für die Planung und den Betrieb von Hüttenanlagen. Als akademischer Lehrer war er in seltenem Maße ein väterlicher Freund seiner Studenten. Schnabel, ein musisch hochbegabter Mensch, der stets einen Kreis von Freunden um sich sammelte und dem auch harte familiäre Schicksalsschläge den Frohsinn nicht raubten, litt in den 1890er Jahren so stark unter schweren Rheumaschüben, dass er 1900 in den Ruhestand treten musste.

ERSTE BAUPROGRAMME DER BERGSCHULE UND DER BERGAKADEMIE

Als in die Bergschule eine Forstschule inkorporiert worden war, musste das Schulgebäude im Jahre 1831 durch einen Hörsaalbau in Richtung auf das Haus des 3. Predigers um ein Drittel erweitert werden. In den 1850er Jahren gelang Roemer der Ankauf von zwei benachbarten Häusern, wo dann der Unterricht für die zweite Klasse, die Steigerschule, stattfand. 1874/75 mussten diese Häuser dem Neubau eines Gebäudes weichen, das die chemischen Laboratorien und die umfangreiche Modellsammlung der Bergakademie aufnahm.

Nach der Annexion Hannovers durch Preußen kam in Berlin die Frage auf, ob man denn neben der Bergakademie in Berlin eine weitere auf dem Harze benötige. Mehr als ein Jahrzehnt wehrten sich regionale Politiker und unter härtestem eigenen Einsatz Akademiedirektor Dr. von Groddeck gegen die Schließung und später gegen den Abstieg der Bergakademie auf das Niveau einer preußischen Steigerschule. Erst in den 1880er Jahren erfolgte eine starke Vermehrung des Lehrkörpers. Die Zahl der Studenten stieg bis zum Jahr 1900 auf 236 an, so dass für nichtpreußische Bewerber der Numerus clausus eingeführt werden musste.

Diese Entwicklung zog eine drückende Raumnot nach sich, die Carl Schnabel in Verse fasste: »Almissima, du Feine, du bist ja viel zu kleine. Zum Neubau nimm doch Gelder aus deinem Schatzbehälter.« Das war leichter gesagt, als getan. Bereits 1882 hatte von Groddeck auf die Notwendigkeit eines Neubaus hingewiesen. Diese Forderung wurde in den folgenden Jahren immer dringender gestellt. Die Planungen und Bauausführung forderten seinen Nachfolger Dr. Gustav Köhler zwei Jahrzehnte lang bis fast zu dessen Pensionierung.

In den Jahren 1902 bis 1904 wurde an der Ecke Graupenstraße/Pastorenbrink das hüttenmännische Gebäude mit zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Flügeln errichtet und seine Laboratorien nach modernsten Erkenntnissen ausgestattet. Da in Clausthal keine Anlage zur Leuchtgas erzeugung vorhanden war, musste die Bergakademie eine eigene installieren. Die schwankende Spannung im Stromnetz sollte noch weitere acht Jahrzehnte ein Problem bleiben.

In den Jahren 1903 bis 1906 folgte die Errichtung des Hauptgebäudes in zwei Bauabschnitten. Zuerst wurden bis 1905 der Ostflügel und der Mittelbau fertiggestellt, so dass der Altbau geräumt werden konnte. Anschließend wurde nach Abriss des letzteren der Westflügel gebaut. Auf diese Weise wurde eine Unterbrechung des Lehrbetriebs vermieden. Die dreitägigen Einweihungsfeierlichkeiten im Mai 1907 entsprachen in ihrem Aufwand durchaus dem, der bei der Einweihung des Denkmals für Friedrich Adolph Roemer 1882 getrieben worden war.

Was da entstanden war, konnte sich sehen lassen – prächtige, an Berliner Vorbildern orientierte Fassaden der Neorenaissance und ein Interieur im aktuellen Jugendstil. Leider nahm man warnende Stimmen erfahrener Oberharzer nicht ernst. Der Putz riss nach einer Reihe von Jahren und schuf der Regennässe Bahnen ins Mauerwerk. Als die ersten Architekturteile aufgefroren herunterfielen, musste die wilhelminische Pracht Ende der 1920er Jahre einer schlichten Oberharzer Verbretterung weichen.

Im Gegensatz zu dem pompösen Neubau sah der davor liegende Marktplatz geradezu schäbig aus, wie auch die kleinen Häuser der Bergleute in vielen der alten krummen Gassen die Dürftigkeit ihrer Bewohner erkennen ließen. Selbst die Geschäftshäuser auf der Hauptstraße wirkten durchaus nicht einladend. Infolge des täglichen Viehaustriebs hing ein ständiger Gestank über dem lödrigen Pflaster der Straßen und über dem Marktplatz. Der Akademiedirektor verhandelte drei Jahre lang mit dem zuständigen Senator und dem Bürgermeister Storch, bis im Sommer 1910 ein Bürgersteig und eine Straße vor dem Akademiegebäude gebaut und gepflastert wurden. Gleichzeitig entstand die Grünanlage um die Marktkirche, wodurch die Clausthaler ihren Platz für die Märkte verloren.

Für Professoren und Studenten, die aus größeren Städten mit gepflegten Boulevards, Kanalisation und Straßenbahn kamen, war die Umstellung auf das kalte Plumpsklo und der Sprung über den Kuhdreck auf der Straße eine arge Umstellung. Viele Dozenten, insbesondere die exzellenten, benutzten denn auch die erste Professur in Clausthal nur als Karrieresprungbrett und wechselten bald an andere Hochschulen, wie Arnold Sommerfeld, Hans Mohrmann, Wilhelm Biltz, Friedrich Klockmann, Erich Gutenberg und Fritz Emde, um nur einige zu nennen.

KRIEGS- UND NACHKRIEGSNÖTE

Lehrkörper und Studentenschaft konnten sich nur ein Jahrzehnt der Neubauten und modernen Einrichtungen erfreuen. 1914 gingen nahezu alle Clausthaler Studenten und der größte Teil der Professoren und Assistenten an die Fronten, so dass die Bergakademie bald bis Kriegsende geschlossen wurde. Viele, die frohen Mutes in den Krieg zogen, verbluteten auf den Schlachtfeldern oder kehrten blessiert zurück. Andere konnten in der Not nach der Niederlage ihr Studium nicht fortsetzen, während nun alle Abiturjährgänge der Kriegsjahre, aber auch viele arbeitslos gewordene Offiziere an die Hochschule drängten. Die Zahlen der an der Bergakademie Immatrikulierten stiegen permanent an und überschritten 1923 die Zahl 900. Armut und Hunger waren nicht nur die ständigen Begleiter der Clausthaler Bevölkerung, sondern auch vieler Studenten.

1921 wurde mit Mitteln der Hüttenindustrie am Großen Bruch ein Haus gekauft und in ihm ein Laboratorium für Metallographie als Keimzelle des späteren Instituts für Metallkunde und Metallphysik eingerichtet.

Frühere Absolventen, die in einflussreiche Positionen gelangt waren, gründeten 1921 den noch heute bestehenden Förderverein, um der notleidenden Clausthaler Studentenschaft zu helfen. Kurze Zeit später bildeten einige Professoren unter dem Vorsitz Rektor Valentiners den Verein Clausthaler Studentenhilfe e.V., den Vorläufer des heutigen Studentenwerks. Eine erste Mensa mit fünfzig Sitzplätzen wurde durch ihn im Hause Schulstraße 16 geschaffen, bald jedoch mit der Anmietung eines Teils der Brauerei an der Sägemüllerstraße dorthin verlegt, wo 170 Plätze zur Verfügung standen und ein Lesezimmer eingerichtet wurde. Die Studenten zogen ins Harzvorland und erbettelten bei Gutsbesitzern und Bauern Kartoffeln, Eier und Rüben für die Mensa.

DIE BAUPROGRAMME DER 1920ER JAHRE

Angesichts der drückenden Verhältnisse an der Bergakademie verlor das Professorenkollegium die Lust, in der abgelegenen Kleinstadt zu bleiben.

Es stimmte geschlossen für eine Verlegung der Bergakademie nach Goslar, nachdem der dortige Bürgermeister Klinge und der Goslarer Rat hierfür ein sehr großes Interesse bekundet hatten. Es folgte ein politisches Tauziehen zwischen Clausthal auf der einen Seite und Goslar sowie dem Professorenkollegium auf der anderen. Da auch Professoren im Clausthaler Rat saßen, gab es hier harte Auseinandersetzungen, die darin gipfelten, dass ein Vertreter der SPD die Meinung vertrat, man solle den Professorenklüngel und die arroganten Studenten ruhig abziehen lassen, da sie der ansässigen Arbeiterschaft ohnehin nichts nützten. Schließlich wurde in Berlin entschieden, dass die Bergakademie in Clausthal ausgebaut werden solle.

Trotz der ungeheuren Reparationsleistungen, der kommunistischen Aufstände in Mitteldeutschland, Hamburg und im Ruhrgebiet, der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen und der grassierenden Inflation reagierte der preußische Landtag auf die Raumnot der Bergakademie mit einem Bauprogramm. 1923 bis 1925 wurden unter großen finanziellen Schwierigkeiten die Verbindungsbauten zwischen dem Ostflügel des Hauptgebäudes und dem hüttenmännischen Gebäude sowie an der Graupenstraße zwischen dem hüttenmännischen Gebäude und dem alten Laboratoriumsgebäude von 1841 hergestellt, so dass zum ersten Mal für einige Jahre bis zum Abriss des Laboratoriumsgebäudes von 1875, der sogenannten Fensterburg, das gesamte Straßengeviert von Gebäuden der Bergakademie eingenommen wurde. Den Neubau eines chemischen Instituts konnte Preußen nicht finanzieren, doch bahnte sich hierzu eine groteske Lösung an.

Der in Berlin ansässige Unternehmer Heinrich Funke hatte der Bergakademie Freiberg mehrfach Stiftungen gemacht und war von dieser zu ihrem Ehrenbürger ernannt worden. Jetzt wandte sich Funke an den Chemiker Birckenbach, der soeben zum Rektor gewählt worden war, und schlug ihm einen Handel vor. Funke bot sich an, auf seine Kosten der Bergakademie Clausthal ein chemisches Institut bauen zu lassen, wenn er mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde belohnt würde. Bei der 150-Jahrfeier, deren Festakt in der Goslarer Kaiserpfalz stattfand, weil in Clausthal kein entsprechender Raum vorhanden war, dankte der neue Rektor Valentiner: »Hier hat der Bergwerksbesitzer Herr Heinrich Funke in Berlin-Grünwald, Ehrenbürger der Bergakademie in Freiberg und seit 1924

Ehrendoktor der Clausthaler Bergakademie, in hochherziger Weise Mittel zur Schaffung eines Neubaus bereitgestellt.«

Funke war nicht zu den Feierlichkeiten erschienen, denn er war bankrott, stand wegen diverser Betrügereien unter Anklage und wurde zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Das chemische Institut, im Rohbau bereits errichtet und das Dach eingedeckt, ließ der preußischen Staat in den folgenden Jahren fertigstellen.

An den Spittelwiesen entstanden das Maschinenbauinstitut, und, mit Stiftungsgeldern aus der Montanindustrie sowie mit Mitteln des Staates gebaut, das Aulagebäude mit dem Festsaal, der Turnhalle und dem benachbarten Hallenbad. Hinzu kamen die Sportanlagen in der Nähe des Hirschler Teichs sowie die Skihütte am Goetheweg neben der Brockenbahn.

Im Altbaubereich der Stadt konnte die Bergakademie das in der Graupenstraße gelegene Haus der Diakonissen erwerben und darin das Institut für Markscheidekunde (heute für Technische Mechanik) unterbringen sowie 1932 einige am stillgelegten Kaiser-Wilhelm-Schacht stehende Gebäude für die Aufbereitung und die Kohlechemie in Nutzung nehmen.

STAGNATION UND VERLUST

Der Nationalsozialismus brachte der Bergakademie geistige und materielle Stagnation. Alle Angehörigen der Bergakademie wurden durch den NS-Dozentenbund, NS-Studentenbund und die Deutsche Arbeitsfront einer wirksamen Parteikontrolle unterworfen. Politisch motivierte Denunziationen, Disziplinierung, Angst und Anpassung der Menschen waren Charakteristika der braunen Diktatur. Das Studentenleben wurde durch eine permanente zwangsweise politische Indoktrination und den Wehrsport bestimmt. Die akademischen Verbindungen wichen vor dem politischen Druck in die Selbstauflösung aus. Ihre Häuser wurden zum größten Teil verkauft, verloren ihren besonderen Charakter und gingen im allgemeinen Stadtbild auf.

Im Sommer 1936 besuchte der NS-Gauleiter Süd-Hannover-Braunschweig und Reichswissenschaftsminister Bernhard Rust die Bergakademie.

Bei der Besichtigung der Aula kritisierte Rust die Innengestaltung des Festsaales. Ihm missfielen besonders die im Bauhausstil schlicht gestalteten Metallgeländer des Podiums, auf dem während akademischer Feierlichkeiten die Professoren auf einfachen Holzsesseln Platz nahmen. Er fühlte sich an die »Systemzeit« erinnert, wie die Nazis die Zeit der Weimarer Republik abfällig bezeichneten. In der Folgezeit wurde der Aularaum nationalsozialistisch umgestaltet. Das Podium verschwand gänzlich und wurde 1937 durch das in der Goslarer Werkstatt des Holzschnitzers Ernst Nickel auf Kosten des Vereins von Freunden angefertigte Hohe Professorengestühl und ein Rednerpult ersetzt, das als Dekor ein Hakenkreuz in geschnitztem Eichenkranz aufwies. Alle Fenster des lichten Kuppelsaales wurden verhängt, und der Raum in ein mystisches Halbdunkel für die Partei-Weihefeiern versetzt. Die mit Bergmann, Barbara und Bergmönch bemalten Seidentücher wurden durch ein großes Hitlerbild und Hakenkreuzfahnen ersetzt. Nur an den Handläufen der Treppenaufgänge zur Empore und an dem kleinen Balkon über dem Eingang ist noch ein Rest der ursprünglichen Schmiedearbeiten erhalten.

Zu einem unpolitischen Disziplinarverfahren kam es nur einmal im Sommer 1937, als der Student Johann Kolkenbrock im betrunkenen Zustand nachts versucht hatte, das Roemer-Denkmal zu erklettern. Dabei hatte er sich an dem bronzenen Lorbeerkranz festgehalten, der den Felsbrocken auf der abgestumpften Pyramide bekrönend umschloss. Beim Absturz des Studenten zerbrach der Bronzekranz. Die Bruchstücke verlor Kolkenbrock auf der anschließenden Fahrt als Motorradbeifahrer. Die Bergstadt als Eigentümerin des Denkmals ließ die Angelegenheit auf sich beruhen, nachdem der Disziplinarausschuss der Bergakademie Kolkenbrock mit einer Verwarnung und der Androhung der Relegation im Wiederholungsfall belegt hatte.

Während der Aufrüstung der Deutschen Wehrmacht und der Waffen-SS wurden viele Studenten bei Werbungsveranstaltungen in der Bergakademie für die Berufsoffizierslaufbahn angeworben, was sich im Kriege durch einen eklatanten Fehlbedarf von Berg- und Hütteningenieuren rächte. Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs an anderen Hochschulen die geisteswissenschaftlichen Fakultäten geschlossen wurden, ging der Forschungs-

und Lehrbetrieb an der Bergakademie bis zum bitteren Ende weiter, denn hier wurde Rüstungsforschung betrieben, und die gesamte Hochschule war als Rüstungsbetrieb eingestuft worden. Sie überstand den Krieg ohne nennenswerte materielle Schäden, doch die Verluste von Menschenleben waren höchst bedrückend.

In den letzten beiden Kriegsjahren wurden wissenschaftliche Einrichtungen aus den von alliierten Luftangriffen stark gefährdeten westlichen Reichsgebieten und ein Rüstungsbetrieb in der Bergakademie untergebracht. Hierfür wurden Baracken auf dem Hof des Hauptgebäudes und am Kaiser-Wilhelm-Schacht errichtet, die noch lange Zeit nach dem Kriege für Zwecke der Hochschule genutzt wurden.

Nach der Wiedereröffnung der Bergakademie im Jahre 1946 war man froh, bei der personellen und räumlichen Ausstattung den Status quo halten zu können, bis bessere Zeiten kommen sollten.

NEUBAUTEN IN DEN 1950ER JAHREN

Bis 1948 hatte die Besatzungsmacht die Zulassungszahlen für die Bergakademie beschränkt. Nach der Freigabe erhöhte sich die Zahl der Studierenden in kurzer Zeit auf das Doppelte und stieg rasch weiter an, so dass 1960 die Zahl 1500 erreicht wurde. Hatte man bisher mit dem privaten Wohnraum auskommen müssen, und manchem Studenten war nachts in seiner unbeheizbaren Dachbude oder im ausgebauten ehemaligen Kuhstall das Waschwasser eingefroren, so wurden jetzt die ersten Studentenheime im Bereich der ehemaligen Münze und durch die evangelische Landeskirche am Alten Friedhof errichtet. Der Mensaneubau schloss sich an.

1951/52 konnte durch eine hälftige Mischfinanzierung seitens der Landesregierung und der Bergbauindustrie der seit drei Jahrzehnten zugesagte Neubau für die bergmännischen Institute an der Erzstraße und später daran anschließend das Markscheidewesen und die Chemische Technologie errichtet werden. 1956 wurde das mit Mitteln des Landes und der Hüttenindustrie neugebaute Institut für Eisenhüttenkunde und Gießereiwesen an den Spittelwiesen eingeweiht. Die von der Industrie gestifteten Mittel wurden

vom Verein von Freunden treuhänderisch verwaltet. Den Glockenturm mit einem Geläut von 25 Gusstahlglocken, der im Park gegenüber dem Zentrum für Metallurgie steht, stiftete 1956 der Bodumer Verein.

Das Anfang der 1950er Jahre errichtete Institut für Steine und Erden und die ihm angeschlossene Staatliche Materialprüfungsanstalt erhielten Ende des Jahrzehnts an der Zehntnerstraße Neubauten. Zur gleichen Zeit wurde das Gebäude des alten Probierlabors von 1841 an der Graupenstraße abgebrochen und durch einen Neubau mit Büroräumen und dem Auditorium maximum ersetzt. Mit dem Bau des Vestibüls erhielt die Bergakademie einen neuen Eingang von der Adolph-Roemer-Straße her. Die darüberliegende Etage nahm das Immatrikulationsamt auf und die oberste die Lagerstättensammlungen. Damit wurde das Straßengeviert zum zweiten Mal seit den 1920er Jahren gänzlich von Bauten der Bergakademie eingenommen. Der bis dahin vom Hindenburgplatz her genutzte Haupteingang wurde 1959 vermauert; das untere Treppenhaus zu Rektoratsräumen umgebaut.

Auch im Stadtbild traten große Veränderungen ein. Mit dem Bau der Kanalisation in den 1950er Jahren verschwanden die Pflasterstraßen. Um den Stadtkern herum entstanden ansehnliche Neubauviertel, ein Schulzentrum, Stadt- und die Schwimmhalle sowie großzügige Kasernenbauten. Die Geschäfte wurden durch den Einbau großer Schaufenster modernisiert. Kurzum, Clausthal fand den Anschluss an aktuelle urbane Entwicklungen.

VON DER BERGAKADEMIE ZUR TECHNISCHEN UNIVERSITÄT

Die Bergakademie Clausthal hatte traditionell ihre wissenschaftlichen Schwergewichte im Bergbau und Hüttenwesen sowie in jenen spezifischen Sparten des Maschinenbaus, der Chemie, Material- und Geowissenschaften, die mit der Grundstoffherzeugung verbunden sind. Blickt man auf die ersten sechs Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zurück, arbeitete an ihr eine Reihe von akademischen Lehrern, die mit ihren wissenschaftlichen Leistungen nationale und internationale Anerkennung fanden. Erinnerung sei hier an den Mathematiker und Technischen Mechaniker Hermann König, an den Physiker Herbert Mayer, die Chemiker Wilhelm Biltz und Heinrich Hock,

den Physikochemiker Hans-Jürgen Engell, den Geologen Andreas Pilger, den Markscheider Otto Rellensmann, die Eisenhüttenleute Max Paschke und Willy Oelsen sowie den Metallkundler Günter Wassermann.

Mit dem Aufbau einer leistungsfähigen Industrie und Wirtschaft ging die Nachkriegszeit zu Ende. Viele Betriebe der Grundstoffindustrien hielten dem Konkurrenzdruck importierter Kohle, Erze und Massenhäute nicht mehr stand. Es begann das sogenannte Zechen- und Hüttensterben. An der Bergakademie sanken von 1960 bis 1965 die Zahlen der Studierenden von 1500 auf unter 1000 bei einem Ausländeranteil von 26 % ab. Ein weiterer Rückgang war abzusehen. Bereits 1960 hatte der Wissenschaftsrat diese Entwicklung vorausgesehen und der niedersächsischen Regierung den Ausbau der Bergakademie Clausthal zu einer Technischen Hochschule empfohlen. Es waren die Rektoren Oelsen, Engel und Pilger, die gemeinsam mit dem niedersächsischen Kultusministerium die Ausbaupläne erarbeiteten.

Mit der Unterstützung des Vereins der Freunde konnte ein Wiesenareal von etwa fünfzig Hektar Fläche erworben werden, auf dem im Laufe der nächsten Jahrzehnte Institutsneubauten für die neugegründeten Studienfächer der Natur- und Ingenieurwissenschaften, ein Heizwerk, zentrale Werkstätten, die Universitätsbibliothek, Studentenheime und soeben eine Mensa erbaut wurden.

Ferner etablierten sich in den beiden letzten Jahrzehnten auf dem Campus die selbständigen, jedoch der TU eng verbundenen Forschungseinrichtungen des Instituts für Erdöl- und Erdgasforschung sowie des Clausthaler Umwelttechnik-Instituts mit ihren Neubauten.

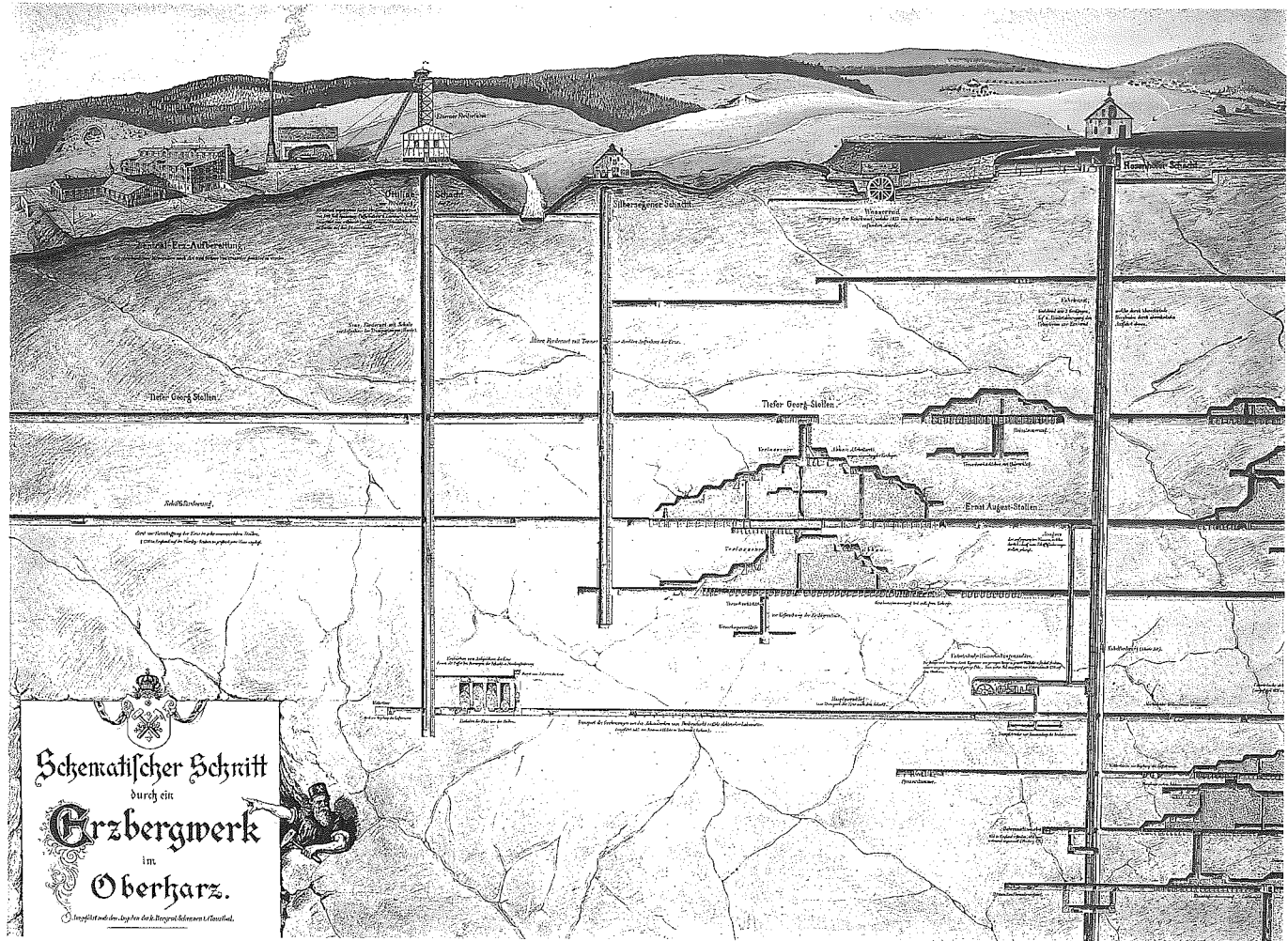
Im Jahr 2000 ist der Campus noch in Teilen unbebaut und bietet weitere Bauplätze. Die um 1990 in den Bundesplan für die Hochschulbauförderung eingestellten Neubauten konnten entfallen, da nach dem Abzug der Bundeswehr Kasernengebäude für die TU angekauft wurden, in denen wissenschaftliche Institute und das Sportinstitut untergebracht wurden.

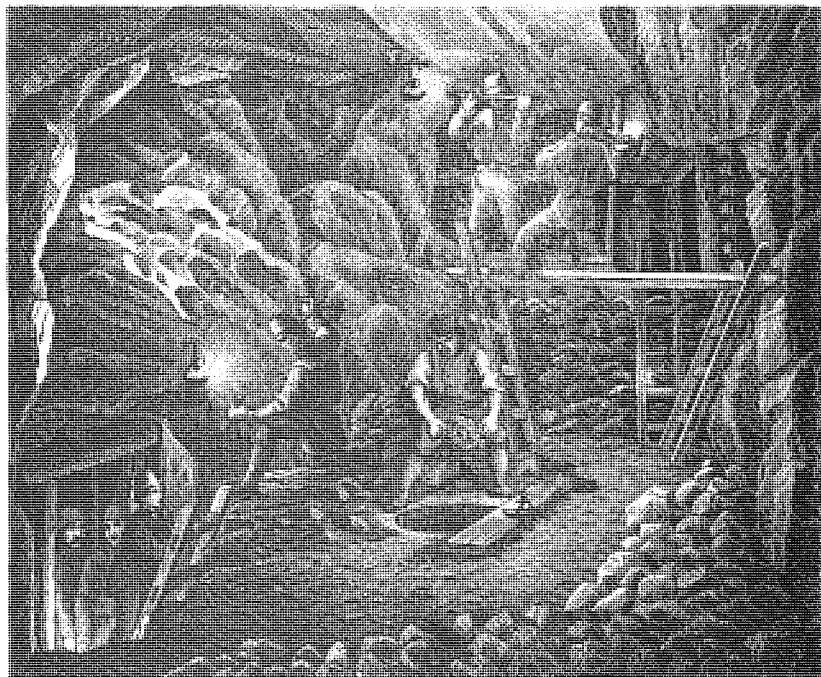
Das genauere Studium der 225-jährigen Geschichte der Clausthaler Hochschule lässt erkennen, dass finanzielle Bedürftigkeit und Raumnot über lange Zeiträume hinweg ihre Entwicklung begleitet haben. So ist zu hoffen, dass sie sich kräftig wachsend weiterentwickelt und in die nächste Raumnot hineinwächst.

Josef Schleich († 1961): Schematischer Schnitt durch ein Erzbergwerk bei Clausthal, nach Angaben des königlichen Bergrates Schennen in Clausthal. Das $3 \times 2 \text{ m}^2$ große Gemälde befand sich bis 1959 im Deutschen Museum München, dann wieder im Besitz des Künstlers. Der heutiger Verbleib ist unbekannt.

Auch heute kann dieser schematische Schnitt durch das Clausthaler Grubenrevier als Lehrbeispiel gelten.

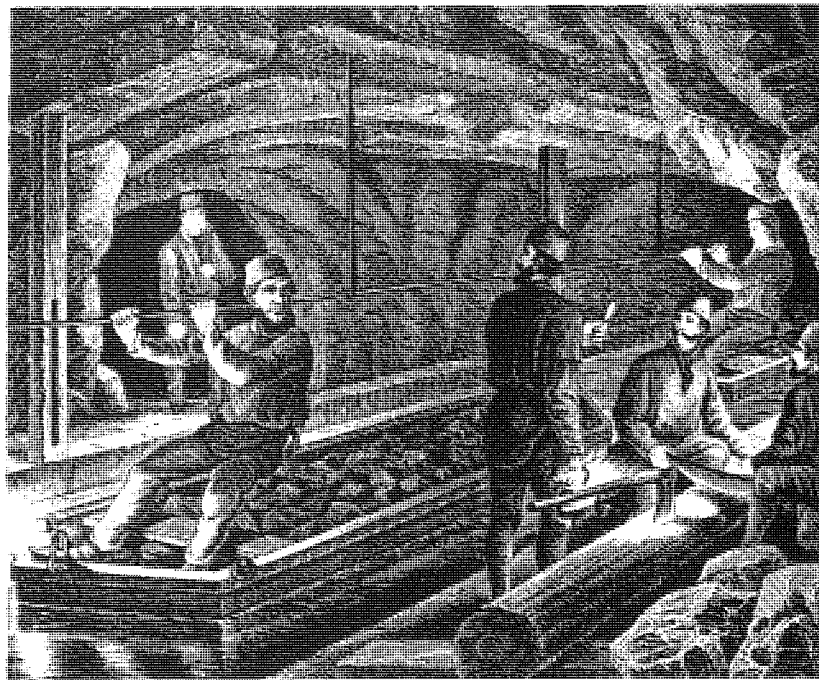
Zentrale Aufbereitung mit Ottiliae-Schacht links und Grube Thurm-Rosenhof rechts. Im Hintergrund rechts oben die Bergstadt Zellerfeld.



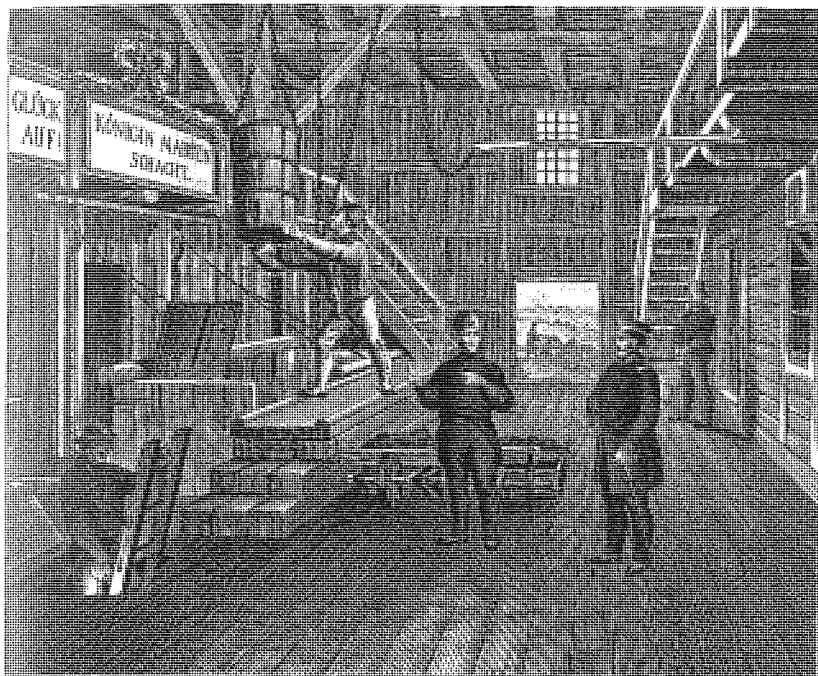


Grube Carolina: Firstenbau. Darstellung der ein- und zweimännischen Bohrarbeit. Stahlstich aus der Zeit um 1850.

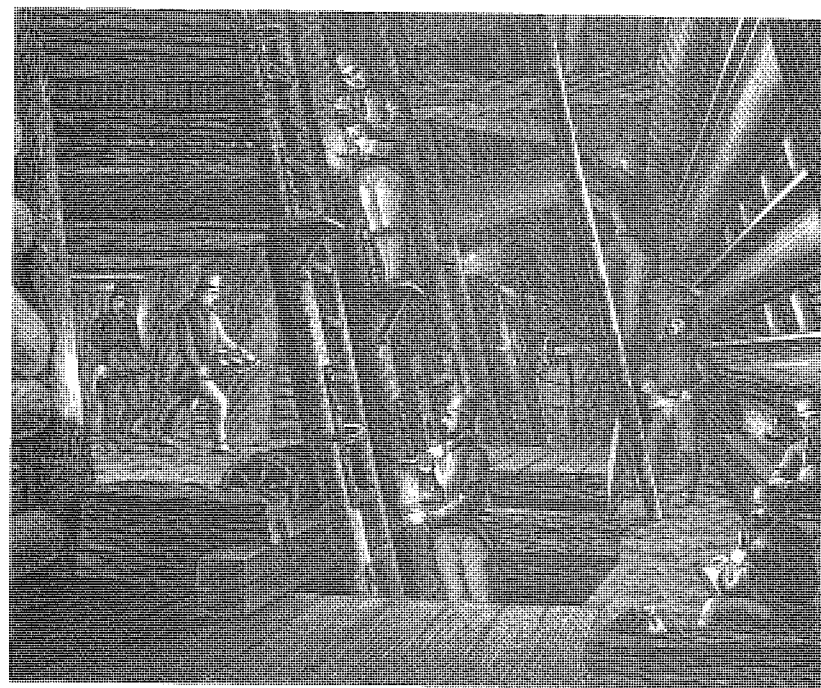
Wilhelm Ripe (* 1816 in Hahnenklee, † 1885 in Goslar) besuchte das Gymnasium in Clausthal, der Ort, in dem er nach seiner künstlerischen Ausbildung bei H. J. Ramberg in Hannover, bis 1860 lebte. Dank seiner naturgetreuen Zeichnungen der Harzer Landschaft und des Harzer Bergbaus wurde er zum unbestechlichen Zeitzeugen. A. Schule stach Ripes Vorlagen in Stahl.



Grube Alter Segen bei Clausthal: Ausladeort der schiffbaren Wasserstrecke, 200 Lachter unter Tage.



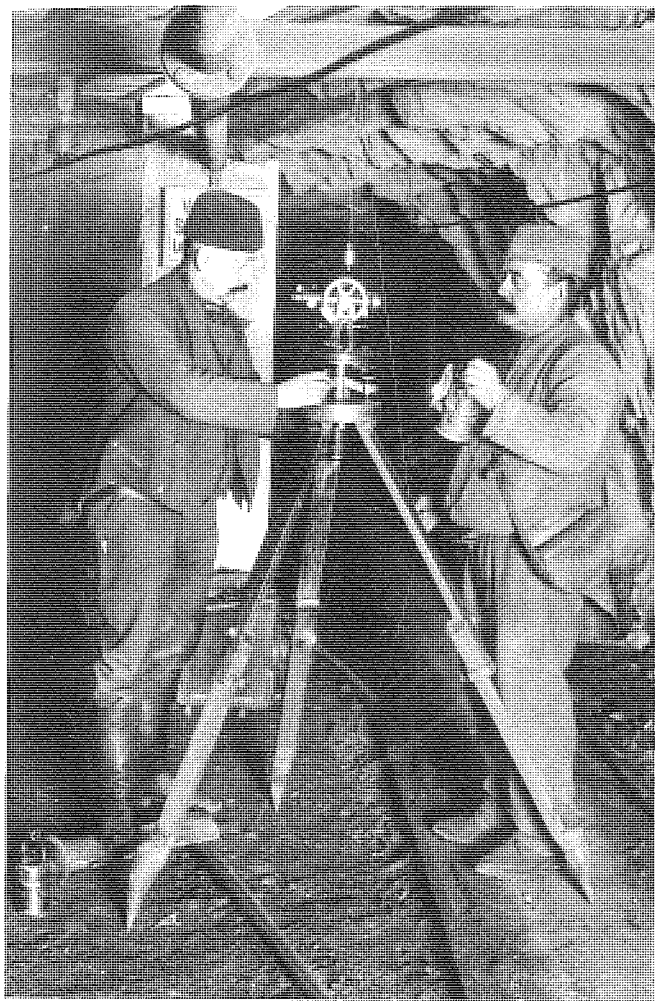
Königin-Marien-Schacht, Clausthal: Innerer Gaipel um 1855.



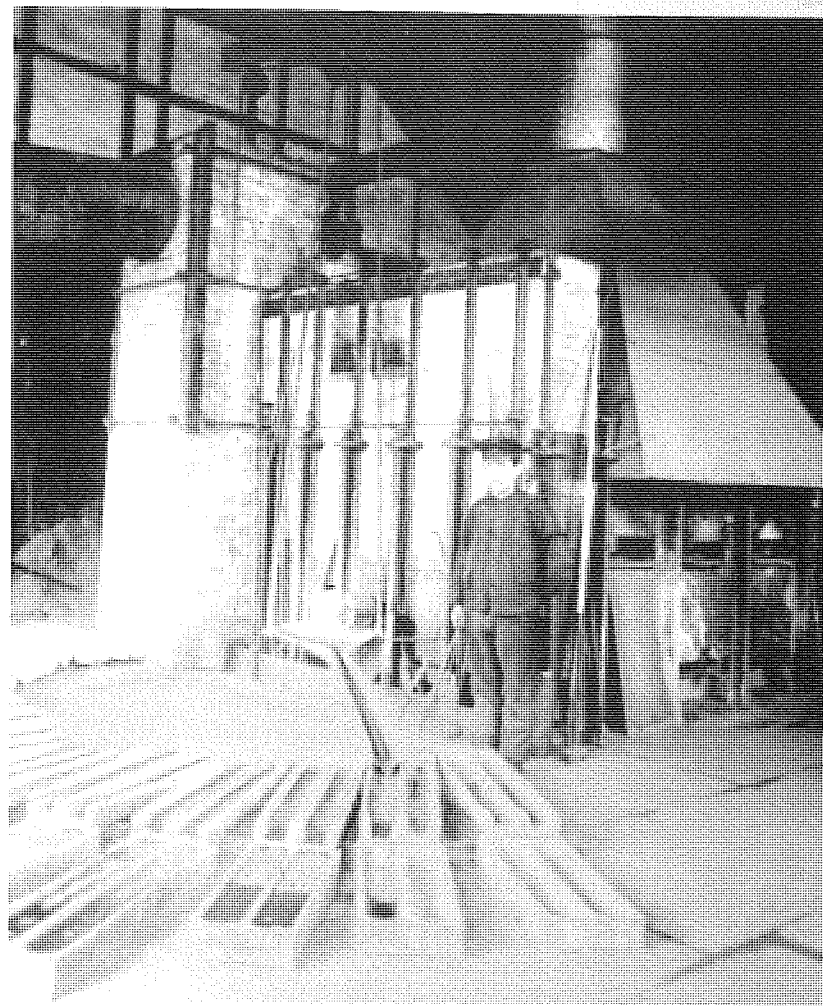
Grube Dorothea: Neunzehn-Lachter-Strecke, sogenannte Fremdenstrecke, in etwa 120 Meter Teufe. Auf dieser Strecke wurden prominente Besucher, wie Goethe, sein Herzog, Heinrich Heine und viele andere geführt.



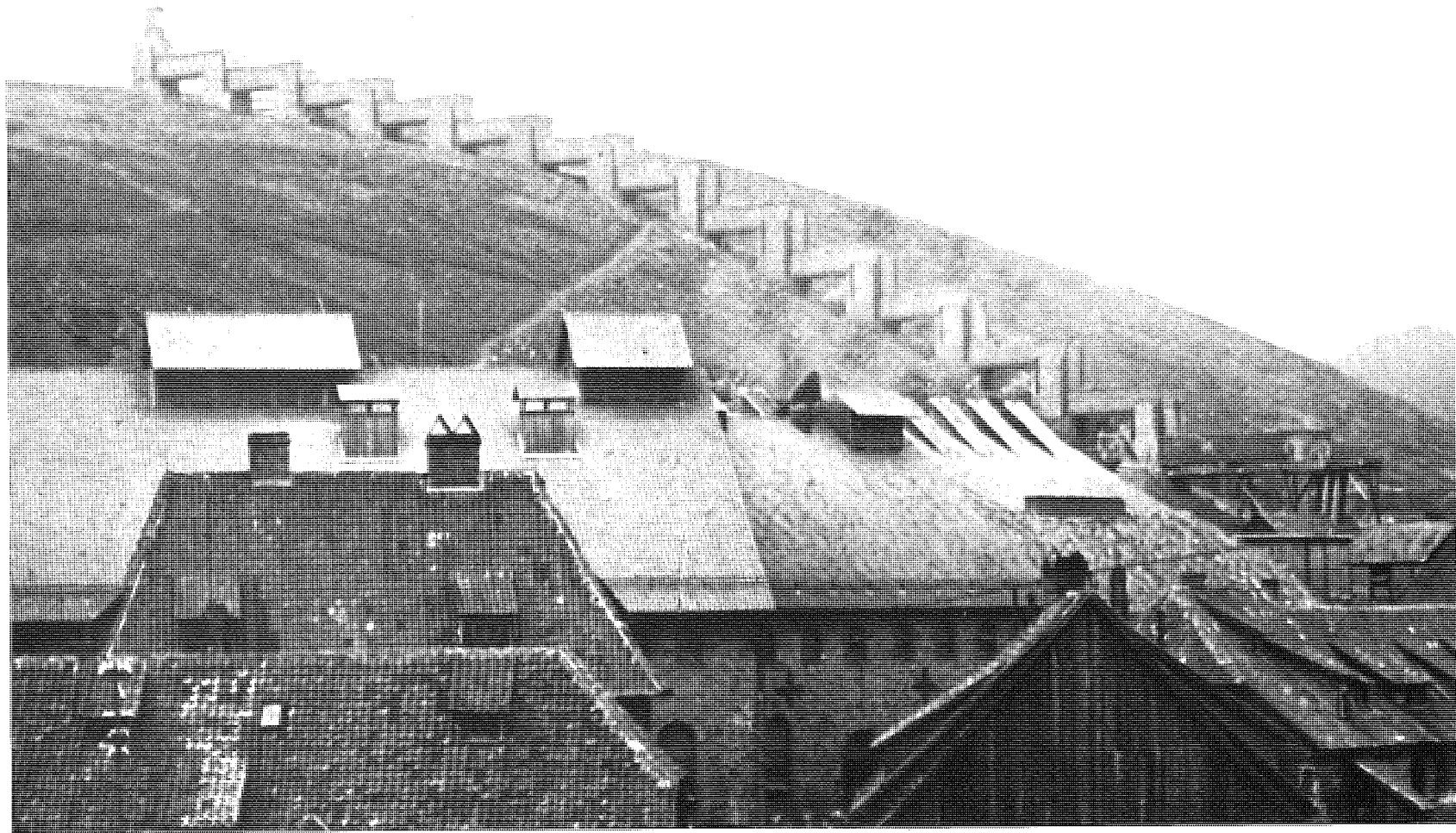
Kontrollfahrt zweier Bergleute im
Ernst-August-Stollen Anfang des
20. Jahrhunderts.



Markscheider unter Tage.



Bleihütte: Ein Hüttenmann vor dem Schmelzofen überwacht den Abfluss des Bleis in die bereitstehenden Formen.



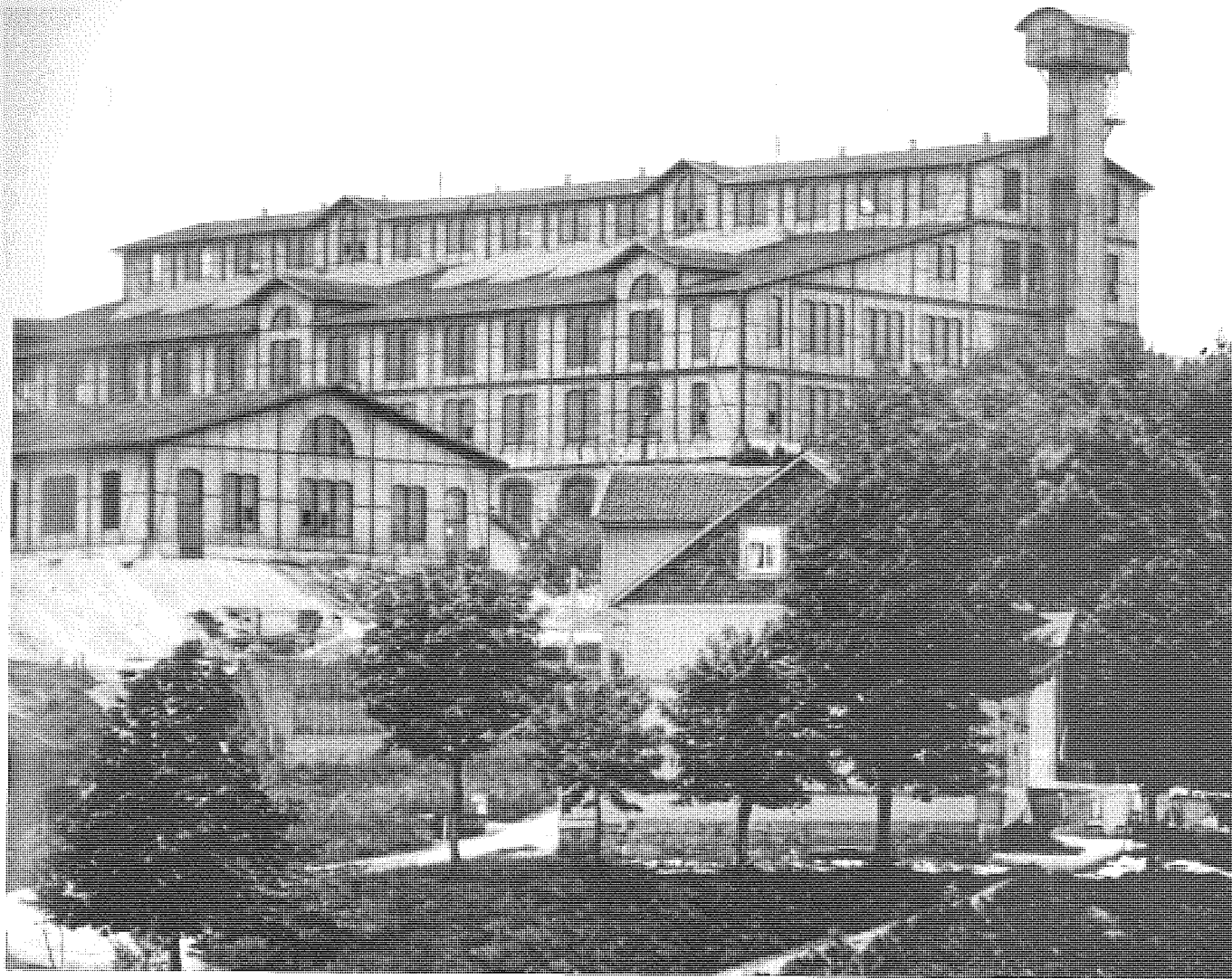
Die Clausthaler Bleihütte von 1866. Um die Abgase besser zu verteilen, wurden diese über einen in Stufen gebauten Abzug den Hang hinaufgeführt.
(Foto vor 1905)



Jahre später wurde der zweite, »langer Fuchs« genannte Abzug und ein höherer Schlot gebaut. Links am Hang die Reste des Stufenabzugs. Bis zur Stilllegung im Jahre 1967 erschmolz man in dieser Clausthaler Bleihütte das silberhaltige Werkblei und brachte es zur Abscheidung des Silbers in die Lautenthaler Hütte. (Foto um 1900)

Kaiser-Wilhelm-Schacht.
Im Verbund mit dem
Ottiliae-Schacht gehörte
er zu den Lebensadern der
Oberharzer über viele
Jahre bis 1930 das endgül-
tige Aus kam. Im Hinter-
grund die Andreasberger
Straße, an der heute der
Campus der Technischen
Universität liegt.

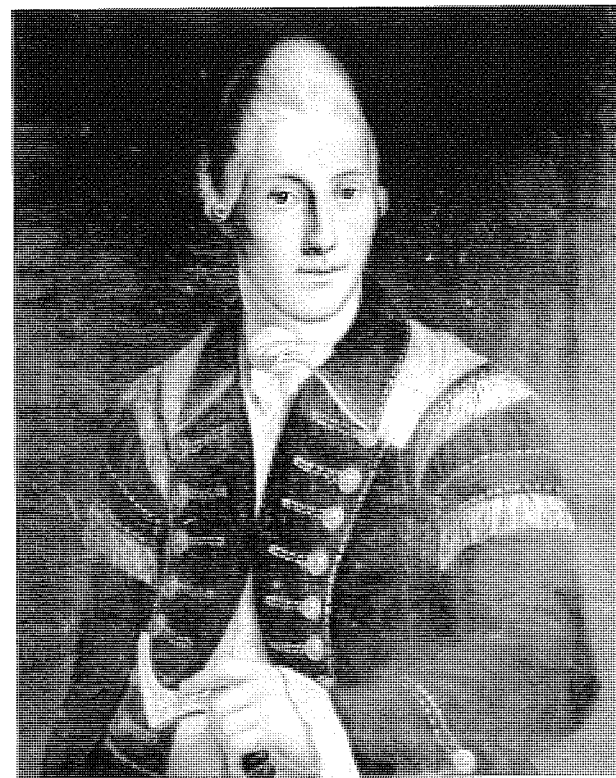




An der Stelle der alten, 1872 in Betrieb genommenen Erzaufbereitung entstand 1905 eine der weltweit modernsten Anlagen ihrer Art, die sich durch ihre anspruchsvolle Industriearchitektur auch nach außen als zeitgerecht darstellte. Abbruch kurz nach der Stilllegung 1930. (Foto 1905)



Claus Friedrich von Reden, Berghauptmann in Clausthal 1769–91, war der Begründer der Clausthaler montanistischen Lehranstalt (1775). Reproduktion nach einem Ölbild. Original auf Rittergut Wendlinghausen.



Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra studierte als erster deutscher Bergstudent in Freiberg und kam 1779 als hannoverscher Vizeberghauptmann mit Sitz in Zellerfeld in den Harz. Als Berghauptmann in Clausthal (1791–1796), forderte er u. a. die Einrichtung einer Schule in der »alle zu den Harzgeschäften gehörigen Wissenschaften« unterrichtet werden sollten.



Franz August von Meding, ab 1794 Vizeberghauptman und 1803–12 Staatsminister und Berghauptmann in Clausthal. Ihm und J. L. F. Hausmann ist zu verdanken, dass die von seinem Schwiegervater Claus Friedrich von Reden 1775 gegründete montanistische Lehranstalt 1810 zur königlich-westfälischen Bergschule wurde. Reproduktion nach einem Ölbild. Original im Oberharzer Bergwerksmuseum Clausthal-Zellerfeld.



Christian Zimmermann war der erste Leiter der Bergschule 1. Classe (1811–53). Für ihn als Bergmann, Mathematiker und Mineralogen galt als Lehrer: »Die Schule gibt Wissen, das Leben Weisheit.« Seinem Geschick ist es zu verdanken, dass die Bergschule nach dem Abzug der Forstschule nicht geschlossen wurde.



Albrecht von Groddeck, lehrte an der Bergakademie Mineralogie, Geognosie und Aufbereitung und war 1867–87 Leiter der Akademie und bewahrte sie in Konkurrenz zur Bergakademie Berlin vor dem Abstieg zu einer preußischen Steigerschule.



Johann Carl Jordan lehrte an der Bergschule Mechanik, die 1819 als eigenständiges Lehrfach eingeführt wurde. Er war ein ausgezeichnete Konstrukteur und erwarb sich in den europäischen Bergrevieren einen außerordentlichen Ruf durch seine Konstruktion von höchst effektiv arbeitenden Wassersäulenmaschinen.



Friedrich Adolph Roemer, ein international renommierter Paläontologe, war ab 1846 Lehrer und ab 1853 Leiter der Bergschule 1. Classe. In seiner Amtszeit wurde 1860 die das Ingenieurexamen für Berg- und Hüttenleute eingeführt und 1864 die Bergschule 1. Classe zur Bergakademie erhoben.

Das 1882 von ehemaligen Schülern für F. A. Roemer errichtete Denkmal steht unmittelbar neben dem Hauptgebäude.





Eduard Borchers, Markscheider, richtete im Kontakt mit dem Göttinger Mathematiker Carl Friedrich Gauss 1842 in Clausthal über Tage und im Schacht Leonore in 545 Meter Teufe jeweils ein magnetisches Laboratorium ein. Seine magnetometrischen Präzisionsmessungen ermöglichten nicht nur im etwa 26 km langen Ernst-August-Stollen eine erfolgreiche markscheiderische Richtungsbestimmung im Gegenvortrieb.



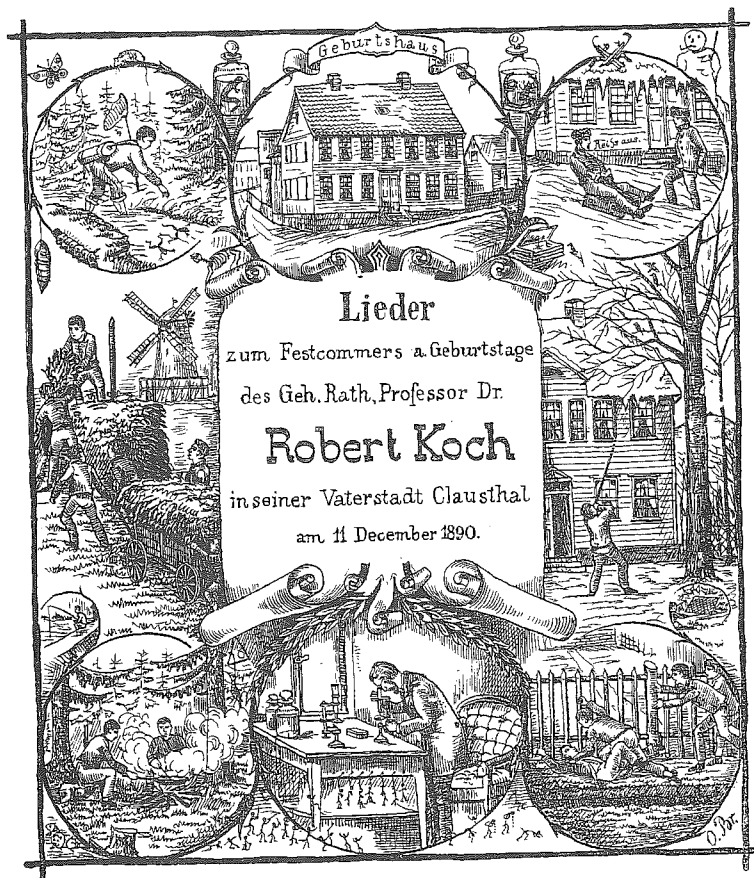
August Streng (1830–97) entwickelte in Clausthal die chemische-analytische Untersuchung von Erzen und Gesteinen weiter und veröffentlichte die erste »Systematisierung der Magmatischen Gesteine im Harz.«



Franz Siegfried Willy Bruhns, 1909–27 Professor für Mineralogie, war der erste gewählte Rektor der Bergakademie von 1919 bis 1921.



Gustav Köhler stammte aus einer Harzer Bergfamilie und studierte 1856–60 an der Bergakademie. Er wurde als Dozent nach Clausthal berufen, der er von 1887 bis 1909 als Direktor vorstand. Durch sein in mehreren Auflagen erschienenenes Lehrbuch für Bergbaukunde war er in Fachkreisen bekannt. Als Anerkennung »um das bergmännische Bildungswesen« verlieh ihm die Technische Hochschule Aachen als einem der ersten Bergleute die Würde eines Ehrendoktors.



Dieses ist ein Beispiel der Freizeitbeschäftigung Brathuns: die Titelseite eines Liederheftchens, das zum Festkommers zu Ehren von Robert Koch zu dessen 47. Geburtstag 1894 in Clausthal herausgegeben wurde.



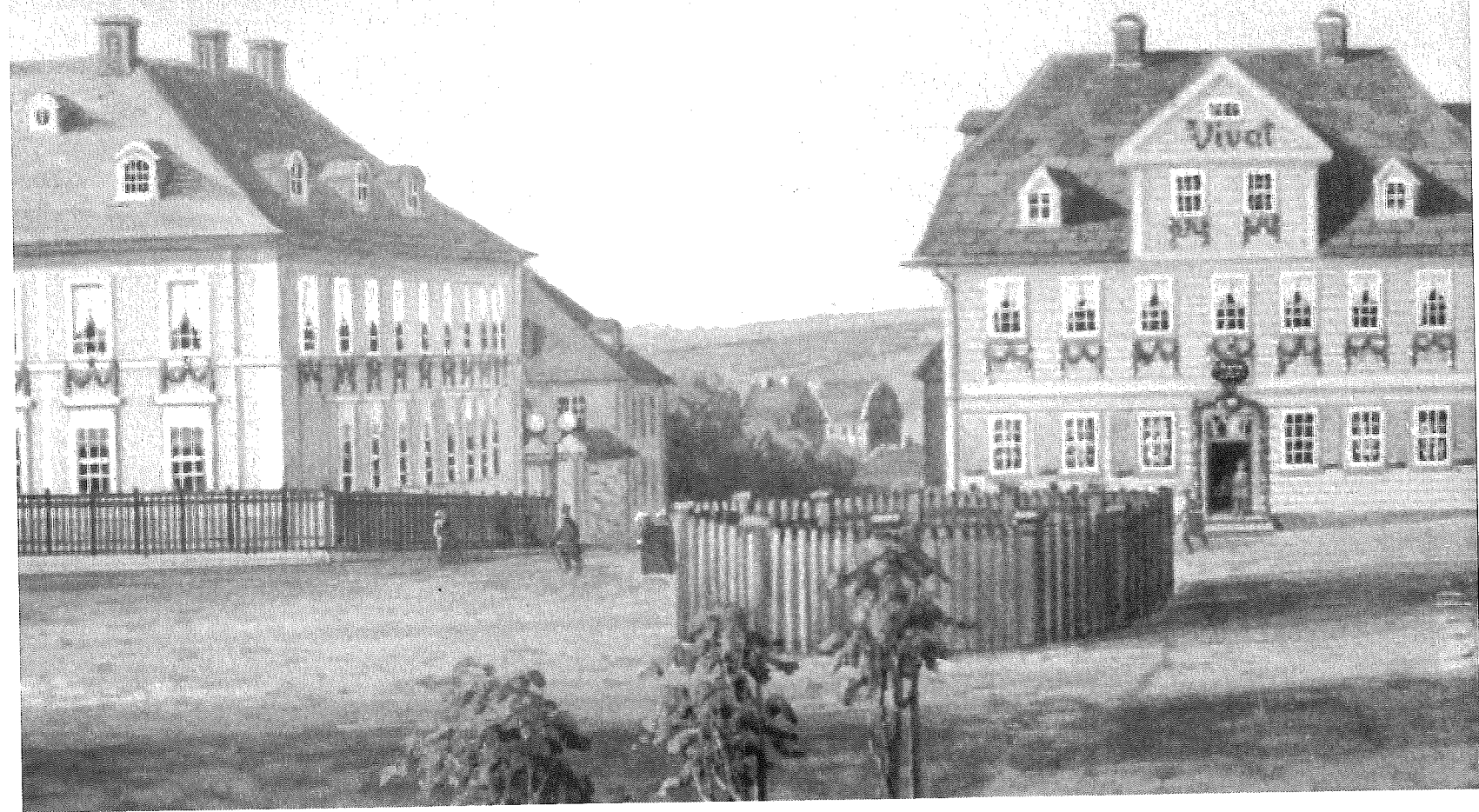
Otto Brathun (1837–1906) führte als Markscheider die Triangulation der Oberharzer Grubenreviere durch, schrieb ein Lehrbuch über Markscheidkunst, und erstellte eine Vielzahl von Vermessungsplänen. Mit seinen oft witzigen Skizzen und Zeichnungen bereicherte er so manches Fest.



Carl Schnabel, 1885–1900 ordentlicher Professor für Metallhüttenwesen und Chemische Technologie, war nicht nur Autor erfolgreicher Lehrbücher für Allgemeine Hüttenkunde und Metallhüttenkunde, sondern auch bekannt in studentischen Kreisen durch seine »Schnabellieder«. Eines der Lieder begleitet dieses Buch wie ein roter Faden.



Hans Walter Hennicke mit der 1925 zum 150-jährigen Jubiläum von preußischen Bergassessoren gestifteten Amtskette. Ab 1964 war er bis zu seiner Emeritierung 1995 Professor für Glas und Keramik am Institut für Steine und Erden, das er ab 1976 zeitweise als Institutsdirektor leitete. Die Belange der TU vertrat er erfolgreich als Rektor (1988–90).



DAS HAUPTGEBÄUDE

*Zu Clausthal am Marktplatz, da steht ein kleines Haus,
mit Schiefeln schwarz behangen schaut es gar mürrisch aus.
Das ist die Alma Mater, des Oberharzes Ruhm.
Drin drängelt und drückt sich und bückt sich das Bergstudententum.
»Almissima, du Feine! Du bist ja viel zu kleine!«*

Linke Seite: Ausschnitt aus dem Aquarell von W. Ripe (1856), das dieser aus Anlass des Besuchs von König Georg V. und seiner Frau Marie zur Einweihung des Königin-Marien-Schachtes malte. Das Haus rechts ist heute in das Kaufhaus Harthun eingegliedert. Davor stand der Zaun eines der vielen Wasserbecken, die in Clausthal und Zellerfeld zwecks Feuerschutz eingerichtet waren. Original im Oberharzer Bergbaumuseum Clausthal-Zellerfeld.

Der Marktplatz im Licht, in der Mitte das Bergschulhaus. Zeichnung von L. Rohbock, gestochen von L. Poppel (vor 1857).



Das Bergschulhaus um 1900: Das Haus des Stadtrichters Ebert wurde auf Kosten sämtlicher Clausthaler und Andreasberger Ausbeutegruben 1811 erworben und zum Bergschulhaus umgestaltet. Der Raummangel führte 1831 zur ersten baulichen Erweiterung (vier Fenster rechts). Im rechten Winkel dazu steht das Laborgebäude. Das 1874/75 erbaute und 1928 abgebrochene Gebäude nannten die Clausthaler »Fensterburg«. (Aufnahme von F. Zirkler um 1900)





Dem Neubau mussten die Predigerhäuser am Markt weichen. Durch die Abrisslücke war das schon fertige Hüttenmännische Gebäude zu sehen. (Foto März 1903)



Der erste Bauabschnitt des Hauptgebäudes erstreckte sich bis an das alte Bergschulhaus. (Foto September 1903)

Der 1905 fertiggestellte Ostflügel mit dem repräsentativen Haupteingang und Balkon im Zentrum, den Giebelaufbauten und einem Türmchen, das im Laufe der Zeit durch Umbauten seine Form verlor und 1958 ganz abgetragen wurde.

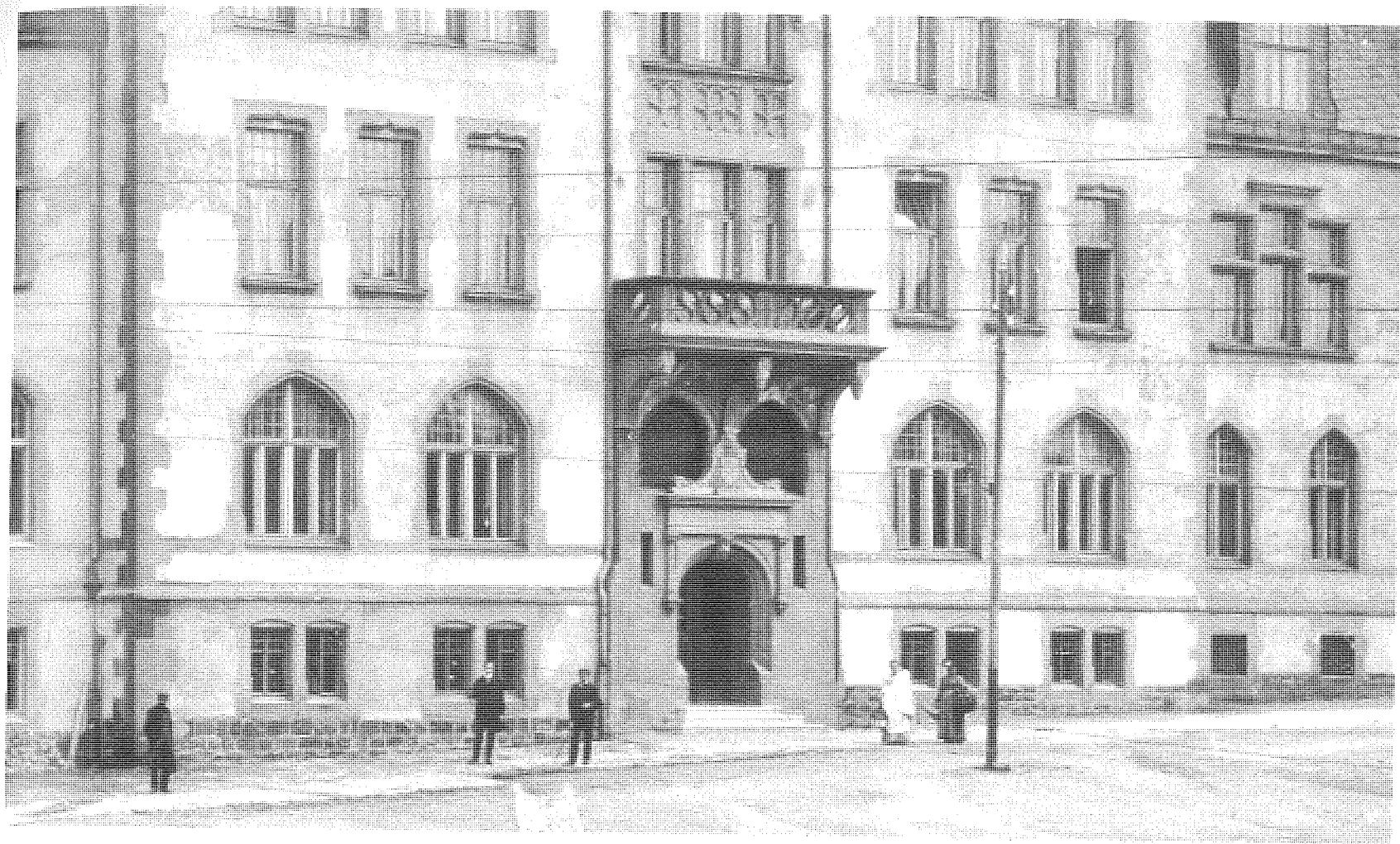


Ein Jahr später erstrahlte der Neubau im Glanz der Sonne. Die Spitze des Türmchens überragte den Glockenturm der Marktkirche. Auf den Giebeln je eine Eule, von denen sich eine beim Umbau in den Vorgarten der Turnerschaft Rheno-Germania am L'Aigler Platz flüchten konnte. (Foto vor 1910)





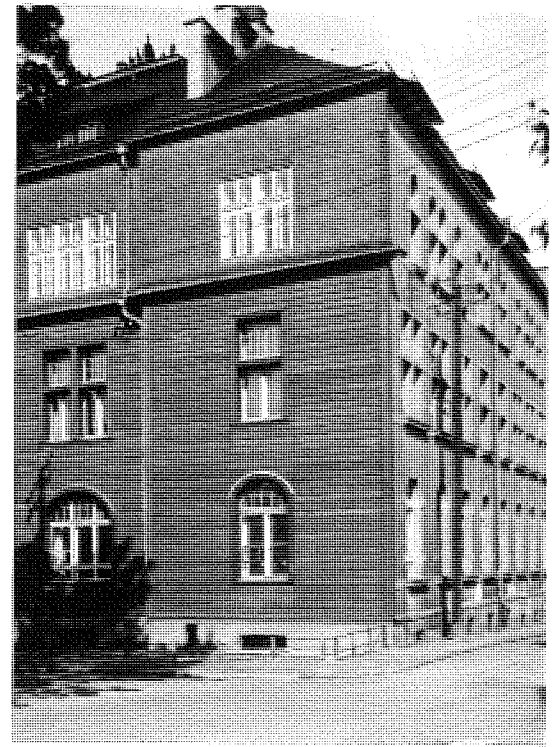
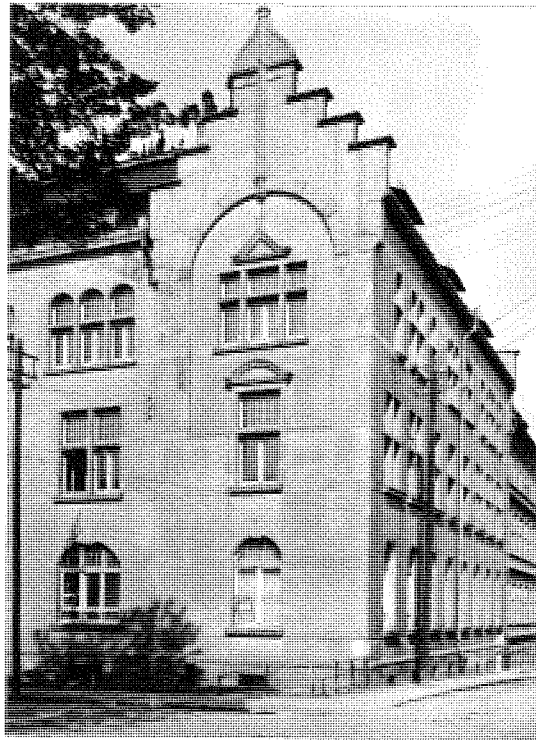
Das Hauptgebäude im winterlichen Gewand. 1910 wurde auf Drängen der Bergakademie der Marktplatz durch die Stadtverwaltung neu gestaltet. Links auf dem Gehsteig die erste vom Kolonialwarenhändler Carl Meyer betriebene Tankstelle in Clausthal. (Foto um 1920)



Die Voraussagen Oberharzer Bauleute in Bezug auf die Dachkonstruktion und den aufgetragenen Verputz bestätigten sich schnell. Schon nach wenigen Jahren waren deutliche Witterspuren am gesamten Gebäude zu sehen, was zu weitreichenden Umbaumaßnahmen führen sollte. (Foto Frühjahr 1910)

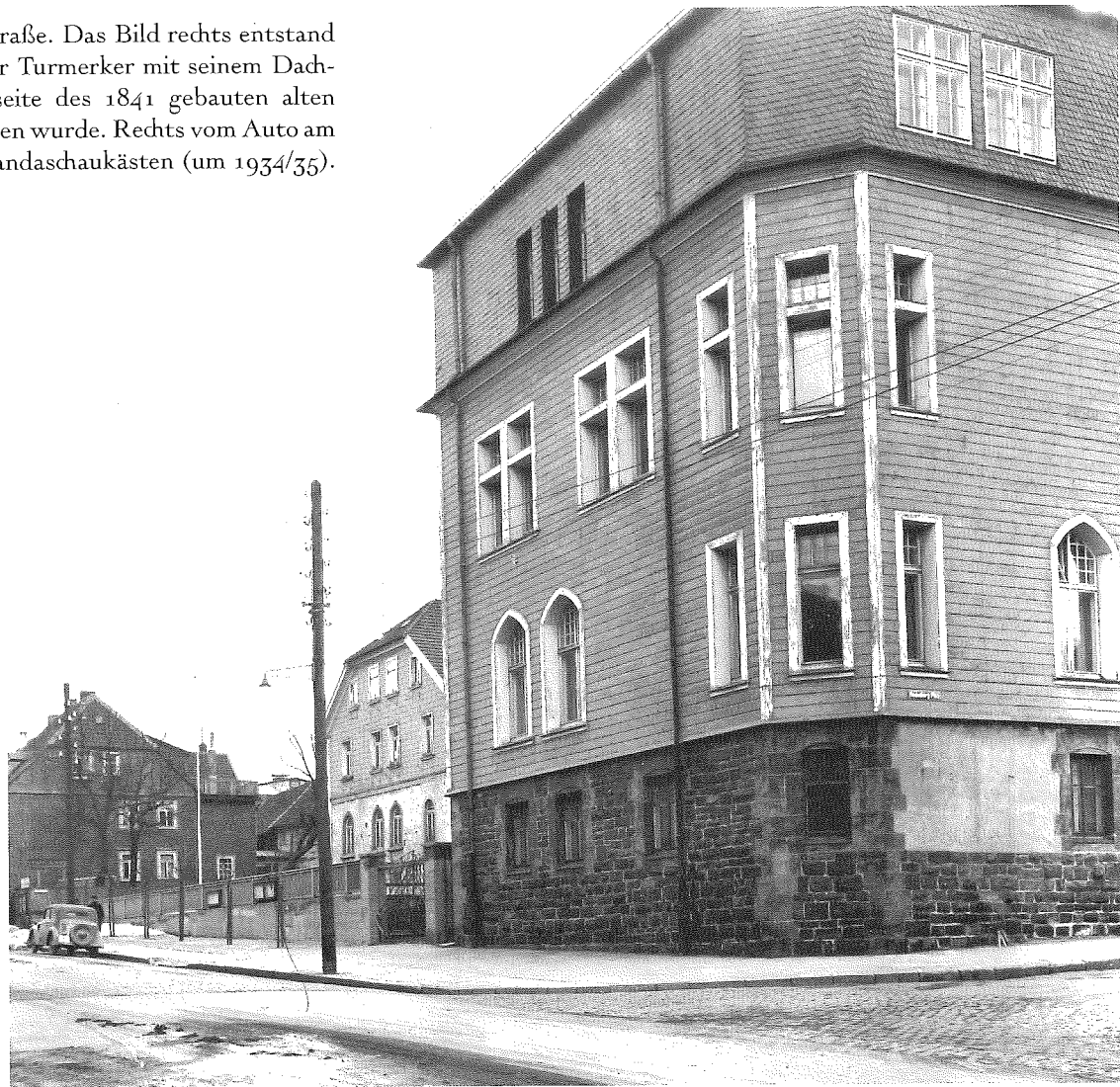
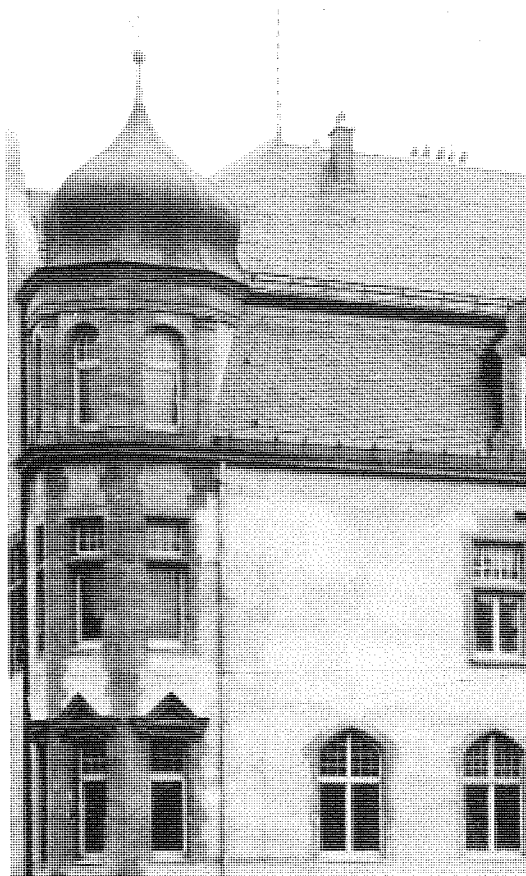
Das Hauptgebäude nach dem Umbau von 1926. Die Ziergiebel wurden durch ein funktionales Dach und der Verputz durch einem Harzer Bretterbeslag ersetzt. (Foto um 1928)





Das 1902–04 gebaute Hüttenmännische Gebäude an der Ecke Graupenstraße–Pastorenbrink. Links: Kurz nach der Fertigstellung um 1910. Schon wenige Jahre danach traten Schäden im Verputz auf (Mitte, um 1920), so dass 1926 eine schlichte Oberharzer Verbretterung aufgebracht wurde (rechts, um 1930).

Die Ecke des Hauptgebäudes zur Goslarschen Straße. Das Bild rechts entstand nach dem Umbau von 1926. Verschwunden ist der Turmerker mit seinem Dachaufbau. Hinter dem Hauptgebäude die Giebelseite des 1841 gebauten alten Probierlabors, das Ende der 1950er Jahre abgerissen wurde. Rechts vom Auto am Zaun die von der NSDAP aufgehängten Propagandaschaukästen (um 1934/35).





Das Hauptgebäude nach den letzten Umbauten von 1965. Mit dem Vestibül und dem neuen Haupteingang von der Adolph-Roemer-Straße her wurde das Straßengeviert nach 1875 zum zweiten Mal geschlossen. Im ersten

Obergeschoss ist das Studentensekretariat untergebracht. Heute gehören die Geosammlung und ein Internet-Café zu den Anziehungspunkten für Studenten und Gäste.

Im Rahmen der neuen Baumaßnahmen vermauerte man 1959 auch der ehemalige Haupteingang am Marktplatz. Im Bild verfolgen zwei Angehörige der Bergakademie interessiert die Zerstörung der Ornamente aus Harzer Grauwacke, der man nur mit mittelschweren Bergbaugeräten beikam.





Der Innenhof während der Umbauarbeiten zu Beginn der 1950er Jahre. Links das alte Probiergebäude von 1841 kurz vor dem Abriss, davor das Fundament der 1943 erbauten Baracke, ein Provisorium, in der ein Teil des Kaiser-Wilhelm-Instituts, Düsseldorf, bis 1945 untergebracht war.

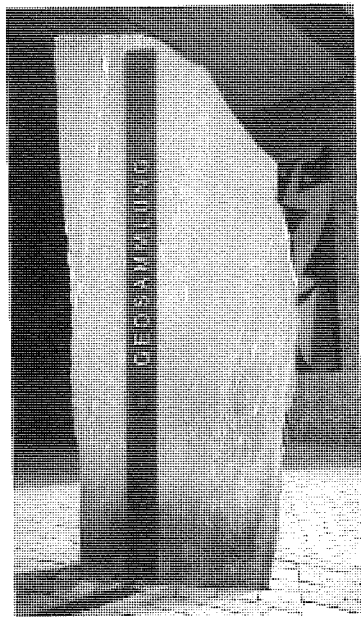
In der Mitte der Anbau von 1924. Rechts am Bildrand der ebenfalls neu errichtete Verbindungstrakt zum Hauptflügel mit Durchfahrt zum Pastorenbrink. Diese wurde 1966 durch den Einbau eines Hörsaals geschlossen (um 1951/52). Zusammengestellt aus zwei Fotos.

Blick vom zweiten Ober-
geschoss ins Treppenhaus,
Hofseite (1907).





Der Aufgang im Hauptgebäude vom ehemaligen Haupteingang gesehen. Der erste Treppenabsatz musste beim Umbau den Rektoratsräumen weichen. (Foto 1907)



Die Mineraliensammlung, auch Hauptsammlung genannt, und die Lagerstättenammlung wurden 1905 eingerichtet und eröffnet.

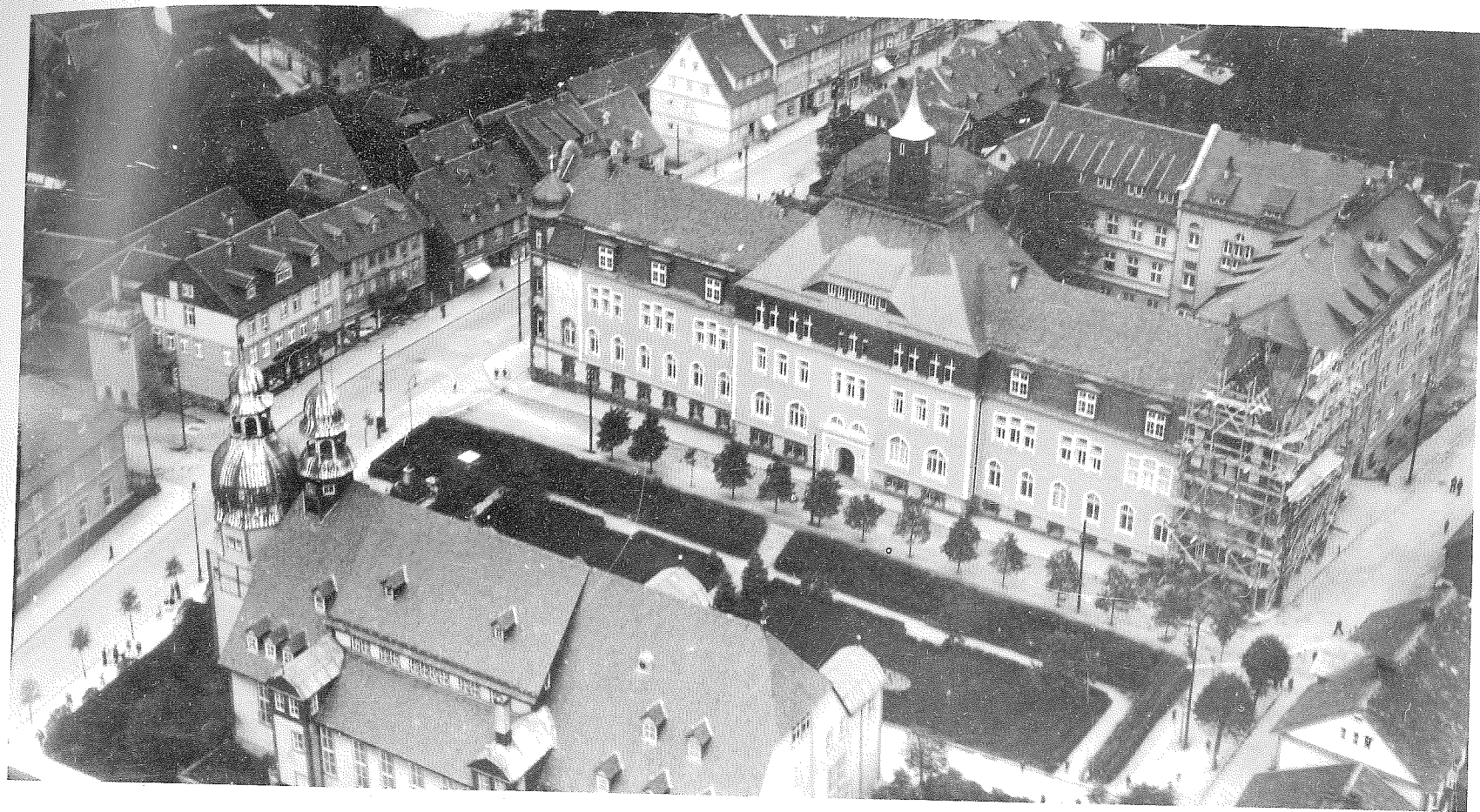
Die Mineraliensammlung ist seit 1906 in diesem Raum untergebracht (oben rechts). Ausgestellt sind ungefähr 7000 Minerale und Mineralstufen.

Der Stein vor der Einfahrt lädt den Betrachter zum Besuch der seit dem Sommer 2000 umgestalteten Geosammlung ein. Auf einem zum Eingang führenden bronzenen Gussband sind die wichtigsten geologischen und bergbaulichen Daten des Harzes dargestellt.

Der neu eingerichtete Raum für Paläontologie (unten rechts). Im Bild das Modell einer Riesenlibelle aus der Karbon-Zeit.



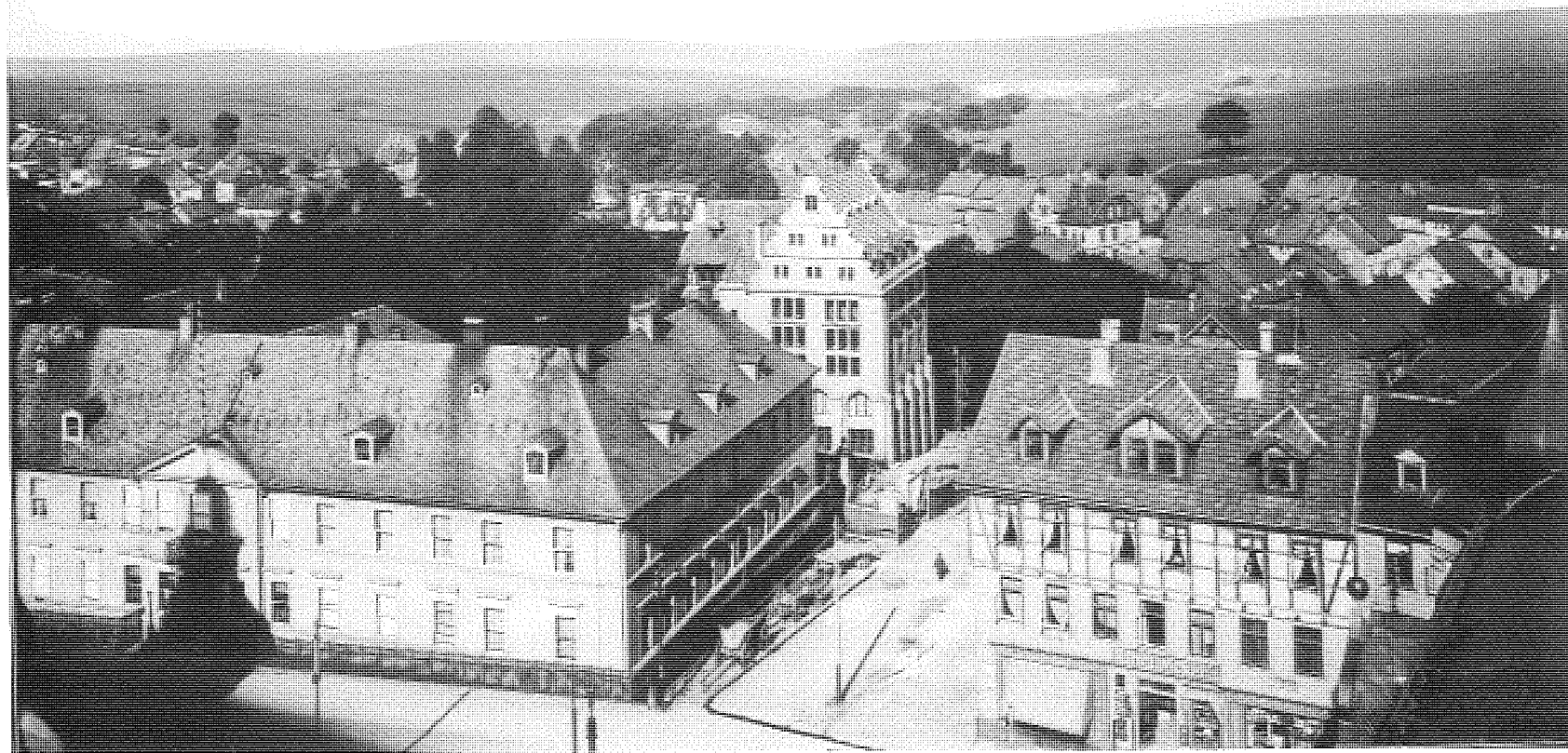
RUND UM DAS HAUPTGEBÄUDE



Das Hauptgebäude der Bergakademie während der Umbauten an der Südostecke. Südlich die aus Holz gebaute und 1642 fertiggestellte Marktkirche »Zum Heiligen Geist«, in der sich an Festtagen wie Weihnachten oder Ostern bis zu 2000 Gläubigen zum Gottesdienst eingefunden haben. (Foto um 1935)

Blick vom Turm der Bergakademie nach Westen: Links wirft der Turm der Marktkirche seinen Schatten auf das 1727 errichtete Oberbergamt. Dessen Bibliothek steht in der Bildmitte, rechts Carl Meyers Kolonialwarenladen, im Hintergrund die untere Sorge mit dem Schacht Thurm-Rosenhof und die Aufbereitungsanlage des Ottilliae-Schachtes, links am Bildrand die Mühlenstraße. (Foto 1906)

Rechte Seite – der »Stadtkern« von Clausthal (Blick vom Süden): In der Bildmitte das Hauptgebäude der TU und die Marktkirche, davor das Rathaus, rechts davon das Gebäude des Hotels »Glück Auf«, links das Oberbergamt und mit hohem Schornstein die Brauerei. Die Hauptachse der Stadt, die Adolph-Roemer-Straße und der Kronenplatz. Rechts davon das Laubdach des Alten Friedhofs, darüber die Aula auf den Spittelwiesen. (Foto um 1935)







Angebot ...



... und Nachfrage.

Der Marktplatz an einem ruhigen Sommertag.



Markttag in Clausthal. Auf dem noch nicht begrünten Marktplatz boten Bauern und Händler aus dem Vorharz ihre Produkte und Waren in Holzbuden, auf Planwagen oder in Körben an. (Foto um 1908)



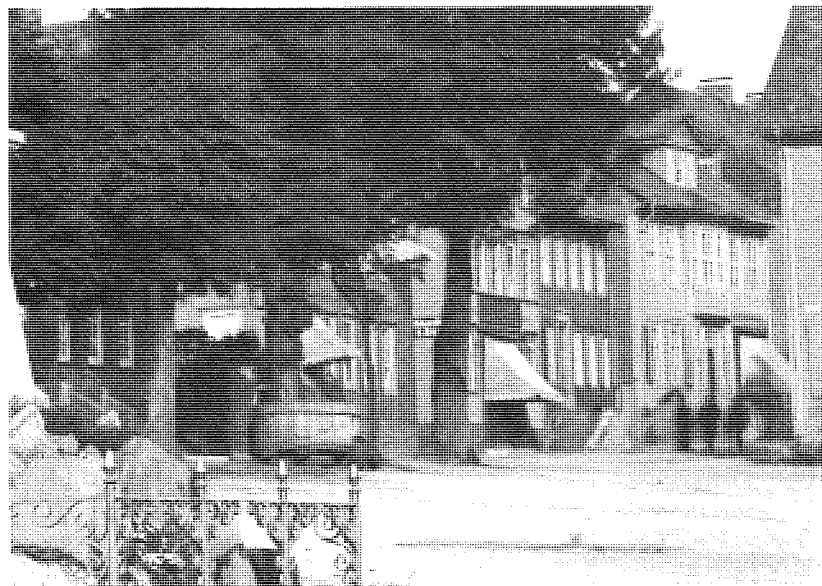


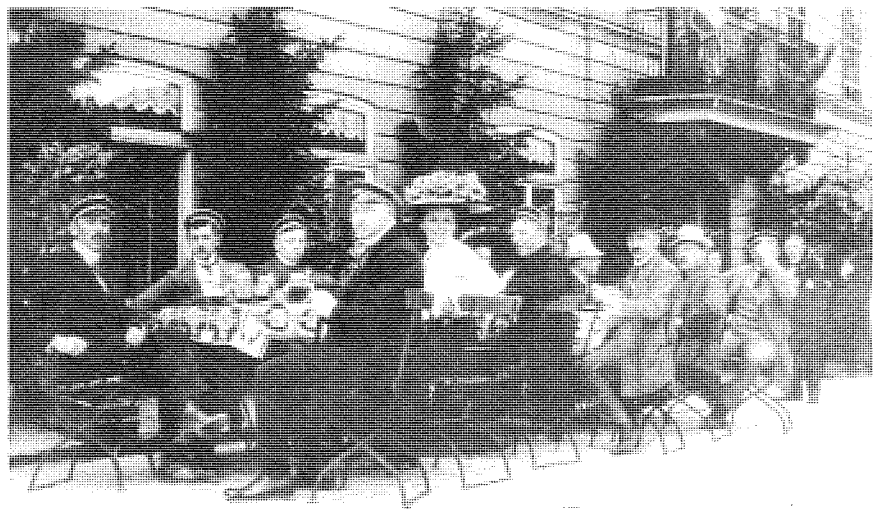
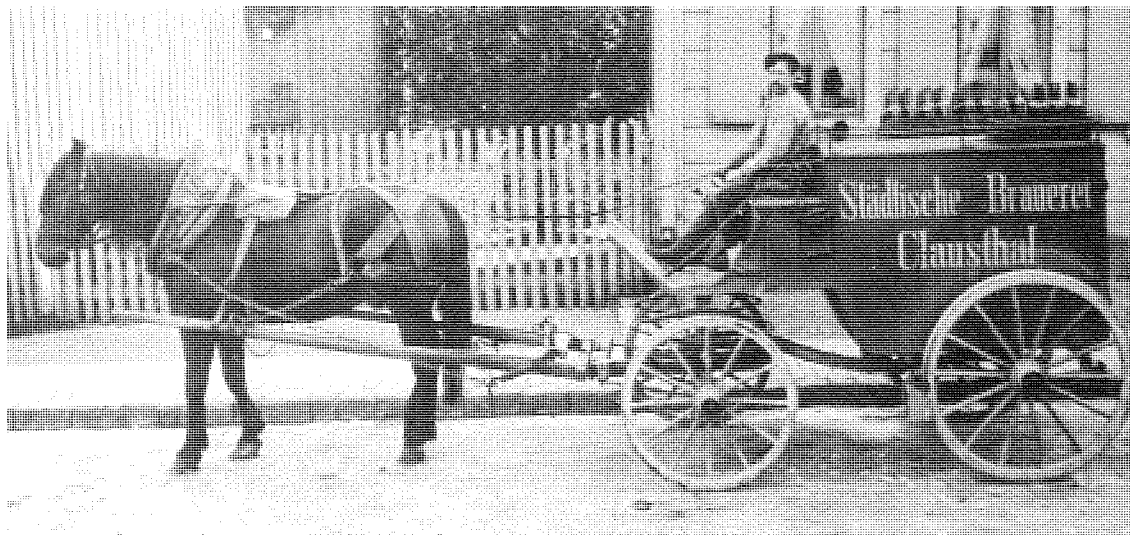
Das Rathaus und das Hotel »Glück Auf«. Pflastersteine und Straßenlampen prägen das neue Bild der Stadt. (Foto um 1908)



Der Marktplat nach der Umgestaltung. Zwischen Rathaus (rechts) und dem Hotel »Glück Auf« mit neuem Gesicht überlebte der kleine Kiosk, »Naschhaus« genannt. (Foto um 1914)

An der oberen Seite des Marktplatzes stand ein Brunnen mit einem Holzbottich (unten links), der durch ein Becken aus Eisen ersetzt wurde (unten rechts). Nach der Fertigstellung des Neubaus verblieb als Wasserquelle für den Markt eine gusseiserne Wasserpumpe.



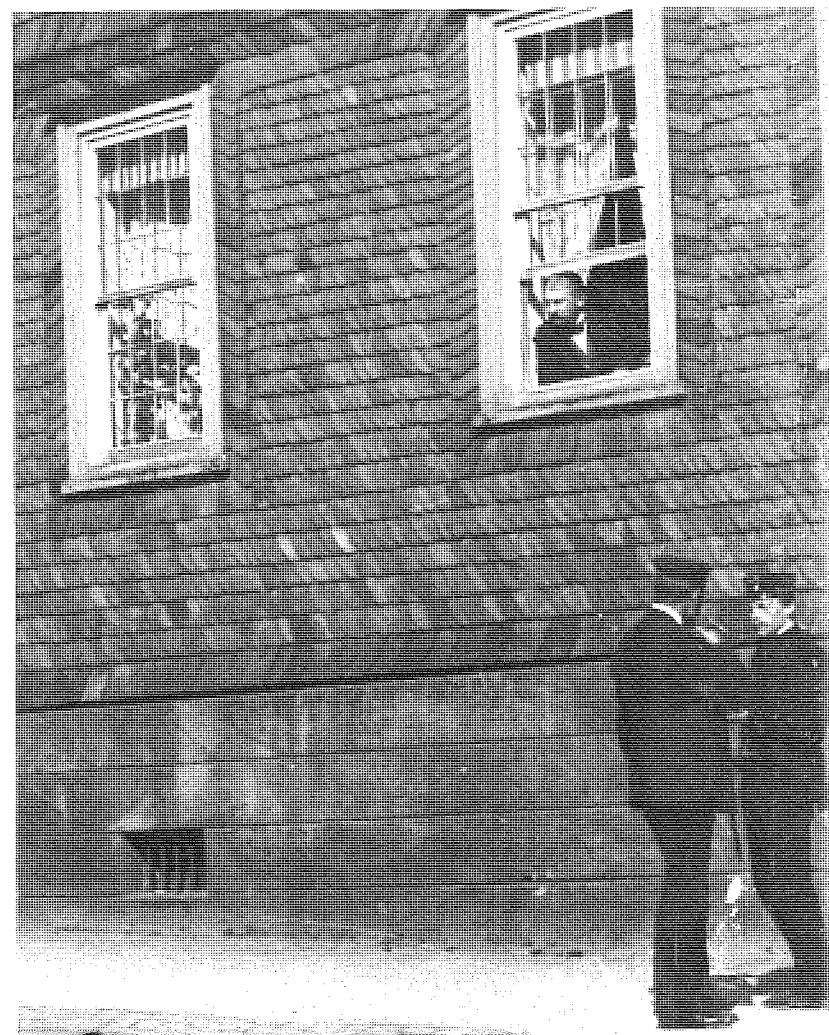


Benzin erhielt man an der Zapfsäule bei Carl Meyer, und Bier bei der Städtischen Brauerei. Für Nachschub wurde immer gesorgt.

Beim Frühshoppen am Sonntagmorgen ein Gruppenbild mit Dame.



Trauertag in Clausthal. Begräbnis des Berghauptmanns Achenbach 1903.



Bergschüler beim Fachgespräch ... oder?



Die Höhere Töcherschule am Pastorenbrink, heute das Superintendentenhaus (oben).
So mancher Bergstudent nahm eine der Töchter aus »höherem Hause« aus Clausthal als
Ehefrau in die weite Welt mit.





Gesitteter Herr mit Zigarre.
Kleiner Schwatz am Vormittag.
Kiepenfrau.



Das Haus von Carl Meyer sah um 1925 noch so aus, wie es W. Ripe 1856 zeichnete (siehe Seite 30). Aus dem Kolonialwarenladen von Carl Meyer, Goslarsche Straße 1, entstand 1950 der Gemischtwarenladen Harthun. Der »Sportaustatter« August Meyer, Goslarsche Straße 3, musste zuerst dem Möbelladen Fischer, dann Unger weichen. 1963/64 kamen die beiden Häuser unter ein Dach als Kaufhaus »Harthun«.



Die Goslarsche Straße war schon vor hundert Jahren genauso wie heute die Einkaufszone am Ort. Reproduktion nach einer Postkarte.



DIE GOSLARSCHER STRASSE, HEUTE ADOLPH-ROEMER-STRASSE

Erich Römpage
vorne M. Grunwaldt
TEXTIL- und MODEWAREN

CLAUSTHAL - ZELLERFELD

Telefon 203



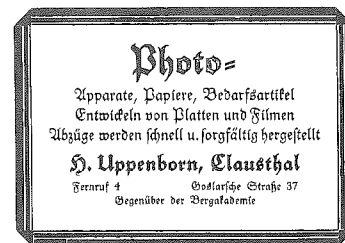
Grosse'sche Buchhandlung heute. Nach den Umbauten von 1959/60 und 1976/77 entstand ein modernes, nicht nur den akademischen Ansprüchen gerecht werdendes Geschäft. Die großen Schaufenster sind ein Spiegel des machbar Modernen im Korsett der städtebaulichen Tradition.



Der Textilladen Kronjäger blickte 1937 auf eine fast hundertjährige Tradition zurück, als er von der Familie Römpage zum Fachgeschäft für Bekleidung und Textilien umgebaut und neu eröffnet wurde.



»Gegenüber der Bergakademie«. Mit diesem Hinweis warb die Firma Uppenborn vor mehr als hundert Jahren für Bürobedarf und schon vor achtzig Jahren für Fotoartikel.



Nicht nur die äußere Gestaltung hat sich geändert, auf Uppenborn folgten Lineal und die Rats-Apotheke.



Die Westseite der Goslarschen Straße um 1900. Die Bohlen, die ein Begehen trockenen Fußes garantierten, waren durch Pflastersteine ersetzt.

Im Gegensatz dazu war die Fahrbahn bei Regen und Schneeschmelze immer noch eine Matschpiste.



Schon vor 70 bis 80 Jahren war das Central-Theater bei Schülern und Studierenden genauso beliebt ...



... wie das Kino heute.



1. August 1914. Am Postgebäude links hängt die Ankündigung aus, dass ab jetzt Krieg sei und alle Wehrpflichtigen sich bei ihren Einheiten zu melden haben.



Noch marschierten sie frohen Mutes und wurden begeistert verabschiedet.



86 Jahre danach ein friedlicher Sonntag im August 2000 auf der Roe:
das Eiscafé Paesani ...



... und nicht weit davon das Eiscafé an der Deutschen Bank.



Das Robert-Koch-Haus am Kronenplatz. Hier verbrachte der bekannteste Sohn der Stadt seine Kindheit und Jugend. Man könnte meinen, es sei ein

Spiel des Schicksals, dass der bekannteste Clausthaler Bakteriologe und Arzt war, aber nicht Bergmann wie viele seiner Vorfahren.



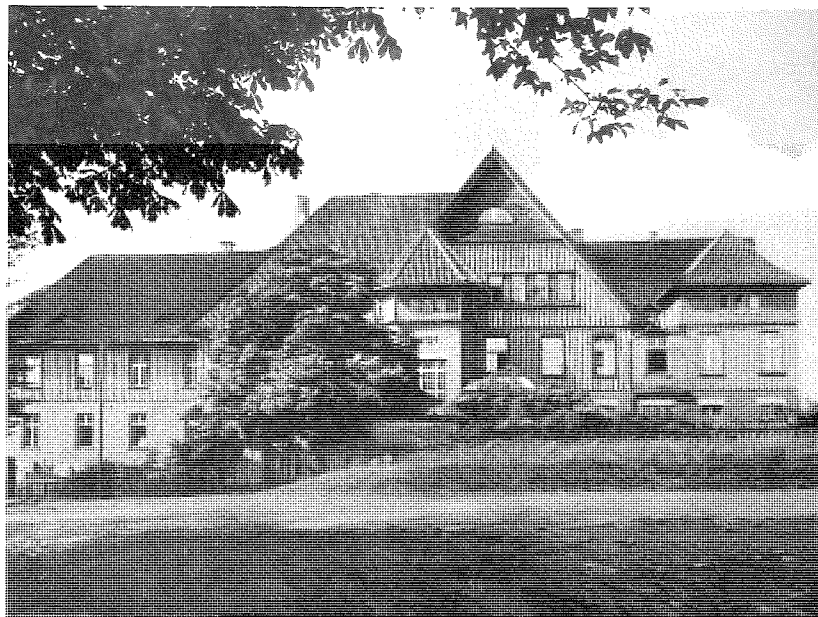
Der stattliche Bau der »Goldenen Krone« prägt das Bild des Kronenplatzes heute genauso wie zur Zeit von Goethe und Heine. (Foto 1980)



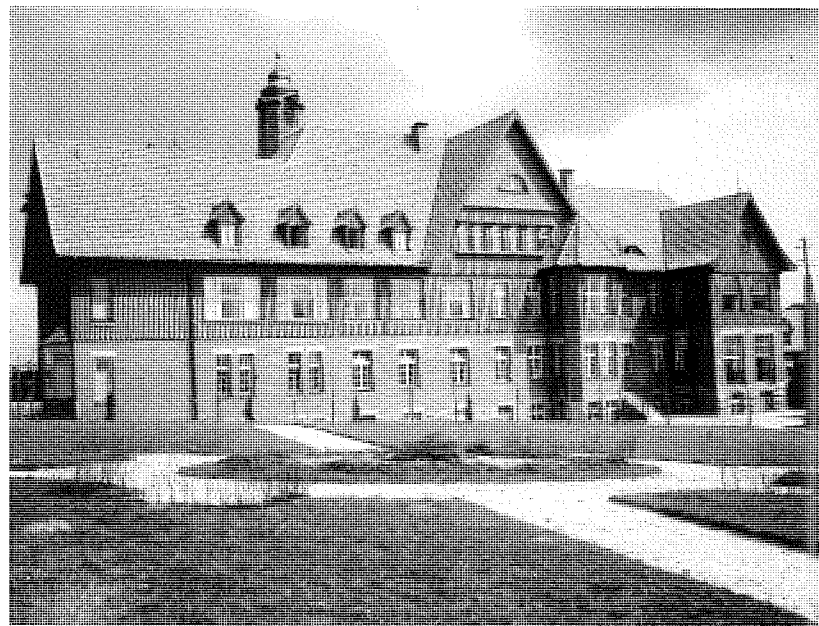
Im Haus am Kronenplatz wurde generationenlang Brot und Kuchen gebacken und verkauft. 1958 zog hier die Rats-Apotheke ein. (Foto um 1930)



Typisch für unsere Zeit: Wo einst die Rats-Apotheke stand, ist heute ein Penny-Markt. (Foto 1982)



Das 1913 eröffnete Krankenhaus von vorne und ...



... der Gartenseite aus gesehen. (um 1930)



Auf dem Städtischen Friedhof verblieben nach dessen Umgestaltung zu einer Grünanlage nur noch die Grabstätten einiger Bürger und Persönlichkeiten wie die von Friedrich Adolph Roemer, Berghauptmann Otto Burhard von Reden, Oberbergrat Albrecht und das Grab der Eltern von Robert Koch:

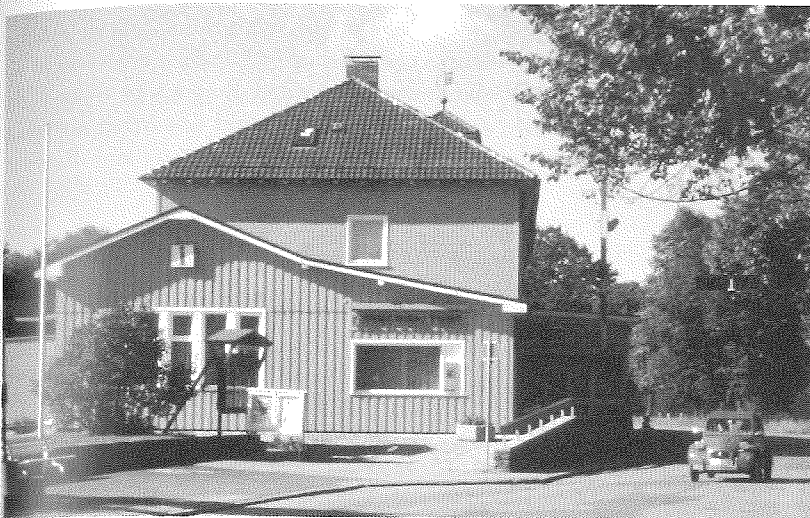




Auch heute hängen, wie hunderte Jahre davor, Eiszapfen von den Dächern.

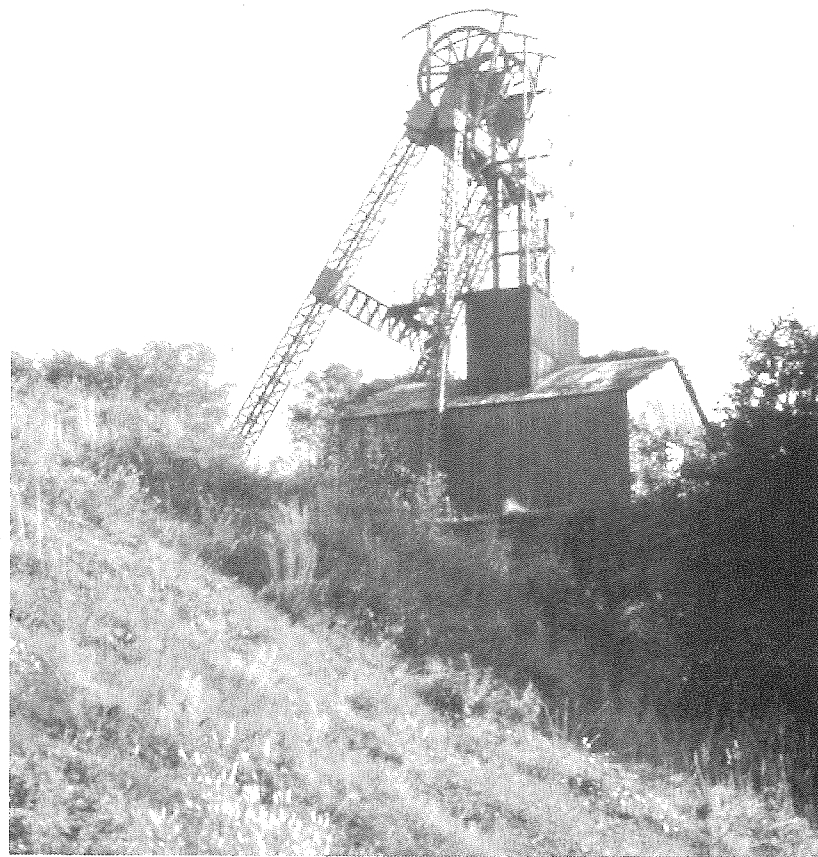
In strengen Wintern wetteiferten die Oberharzer im Bau von »Kunstwerken« aus Eis und Schnee. Der letzte Wettbewerb fand im Februar 1986 statt. Zu den Preisträgern gehörte auch das Schneepferd mit Langholz, das auf einem Grundstück in der Baderstraße stand.





Nach der Stilllegung der Bahnstrecke Langelsheim–Clausthal-Zellerfeld–Altenau nutzen mehrere Einrichtungen das Bahnhofgebäude nach dessen Umbau. Hierzu gehören die Städtische Bücherei und die Tourist-Information.

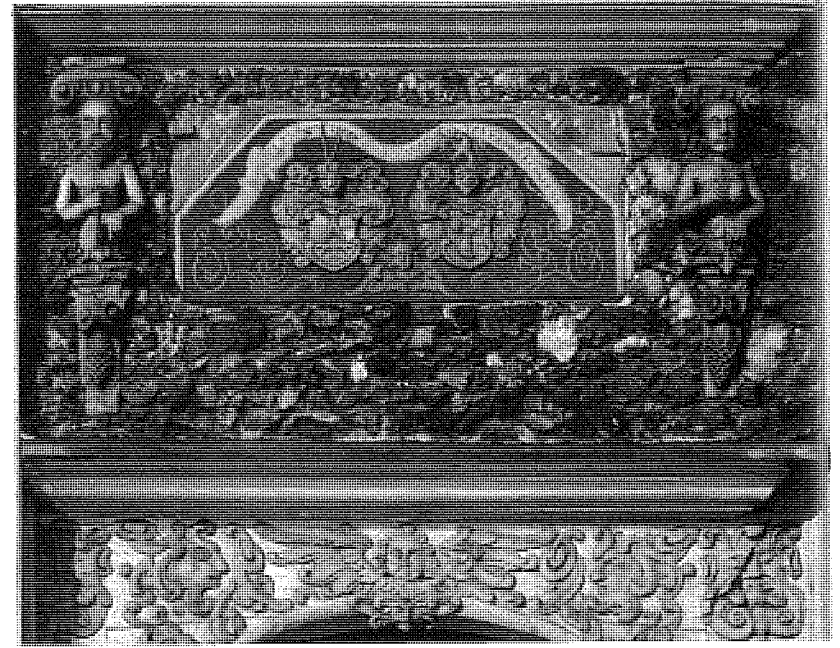
Der eiserne Förderturm des Ottiliae-Schachtes gilt als die älteste erhaltene Anlage dieser Art in Deutschland.





Rechte Seite: Blick von der Bremer Höhe auf das winterliche Zellerfeld über das Tal, in dem der Zellbach fließt. Diese ehemalige Landesgrenze war in so mancher Hinsicht bei den Bewohnern der beiden Bergstädte über viele Jahre hinweg noch verankert, obwohl Zellerfeld und Clausthal ab 1924 durch die von oben verordnete Zusammenlegung der Städte eine Einheit bilden sollte.

Tür des Dietzel-Hauses (siehe Seite 82).

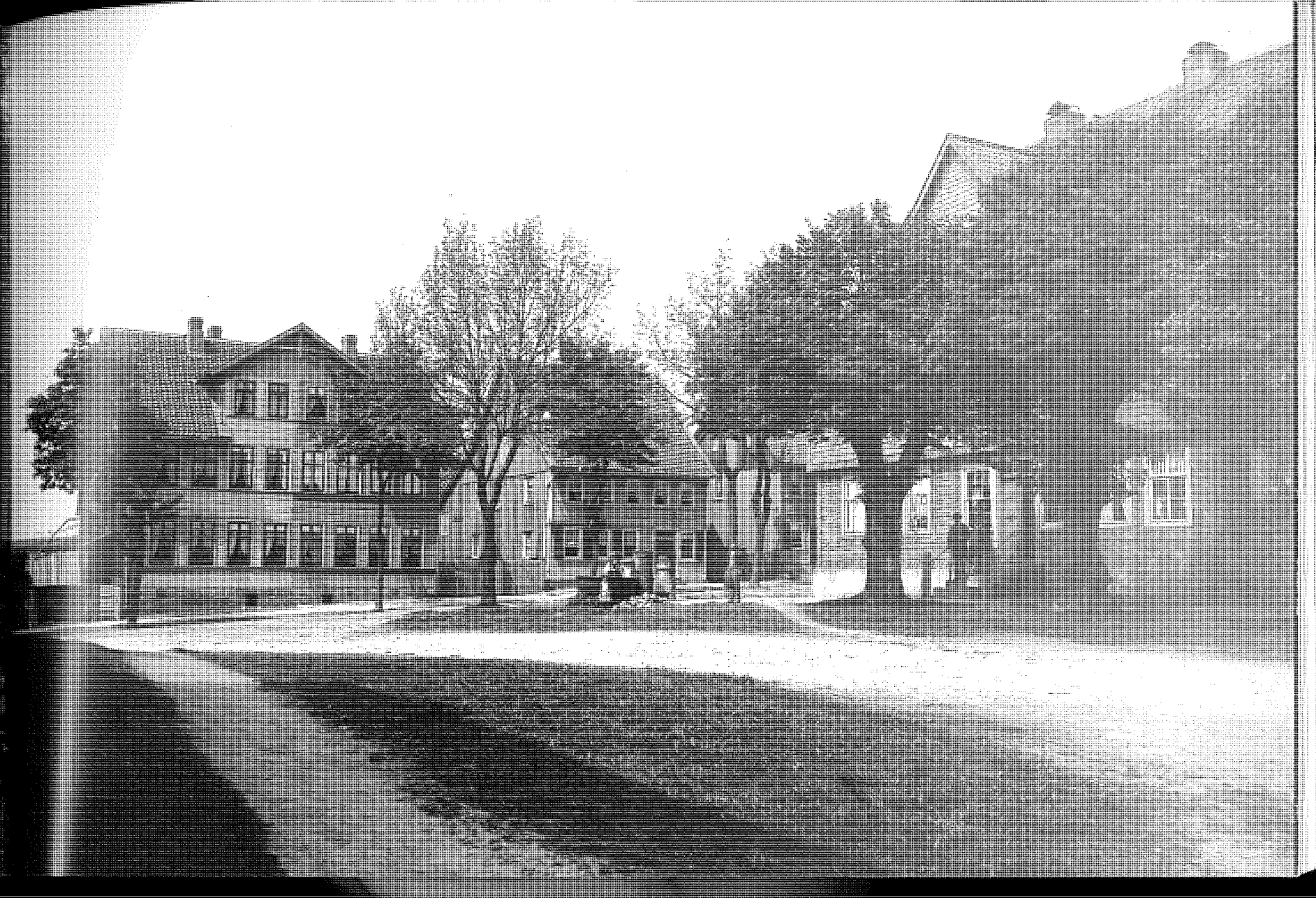


Nächste Doppelseite: Die Obere Marktstraße, heute Bornhardtstraße, um die Jahrhundertwende. Links Blick nach Osten von der Goslarschen Straße hinunter zum Zellweg, rechts am westlichen Ende die Häuser an der Schützenstraße.

ZELLERFELD – DIE NAHE UND DOCH SO FERNE SCHWESTER









Links Oben Marktstraße, Goslarsche Straße. Im Gebäude im Vordergrund ist heute die Museums-Gaststätte, links daneben das später zum Bergbaumuseum angebaute Zellerfelder Rathaus. (Foto vor 1910)

Die Spiegelthaler Straße führt schnurgerade in Richtung zur Goslarschen Straße. Die nach dem großen Stadtbrand von 1767 neugeplanten Straßen sind, dem Rationalismus der Zeit entsprechend, auf dem Reißbrett mit rechtwinkligen Straßenzügen nach den Vorbilder wie beispielsweise Sankt Petersburg, Mannheim, Karlsruhe, Trondheim entstanden.





Das Dietel-Haus (Tür siehe Seite 76)



Das bekannteste Haus in Zellerfeld ist die 1674 errichtete Bergapotheke, im Volksmund auch »Fragen-Apotheke«. Sie gehört zu den ältesten Apotheken Niedersachsens.

Der Pferdegaipel der Grube Hilfe Gottes in Grund steht heute auf dem Freigelände des Bergbaumuseums.



Blick vom Hang der Bremerhöhe auf Zellerfeld,
im Vordergrund die heutige Telemannstraße.

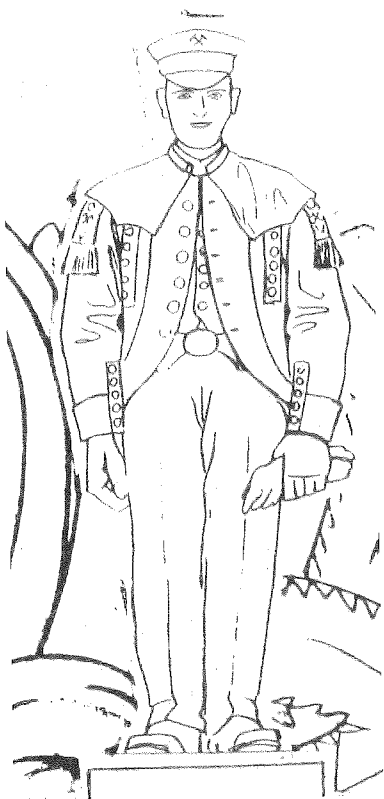


Holz nicht nur für Bergbau, Kohlenmeiler und Hütten – auch Brennholz für die Haushalte und die Gebäude der Bergakademie schafften Fuhrleute aus Buntentrock und anderen Orten aus dem Harzwald heran.

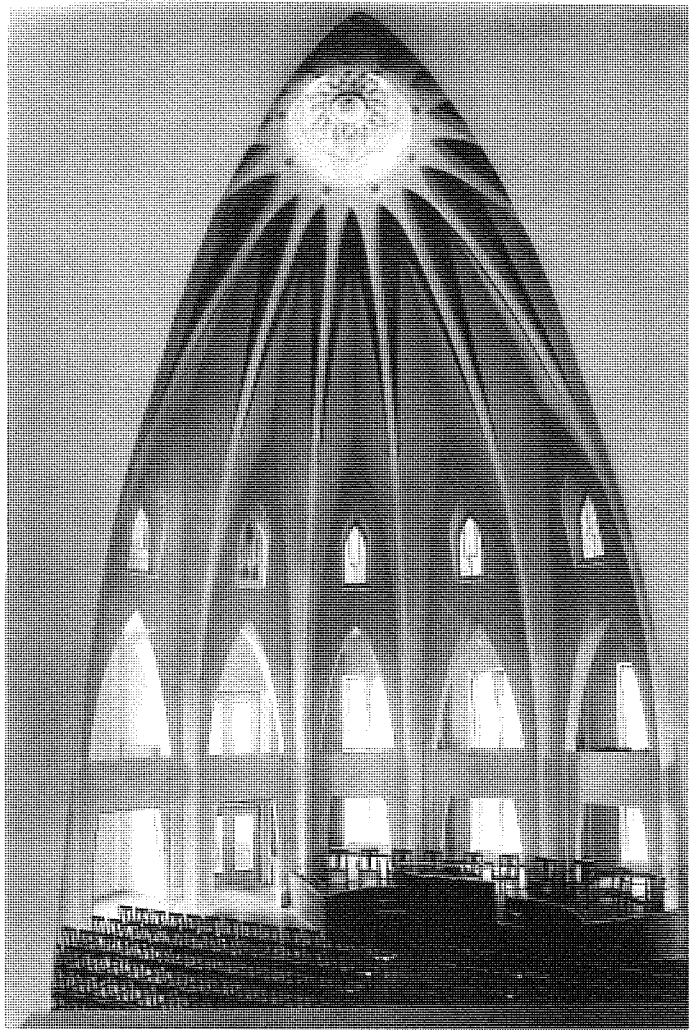




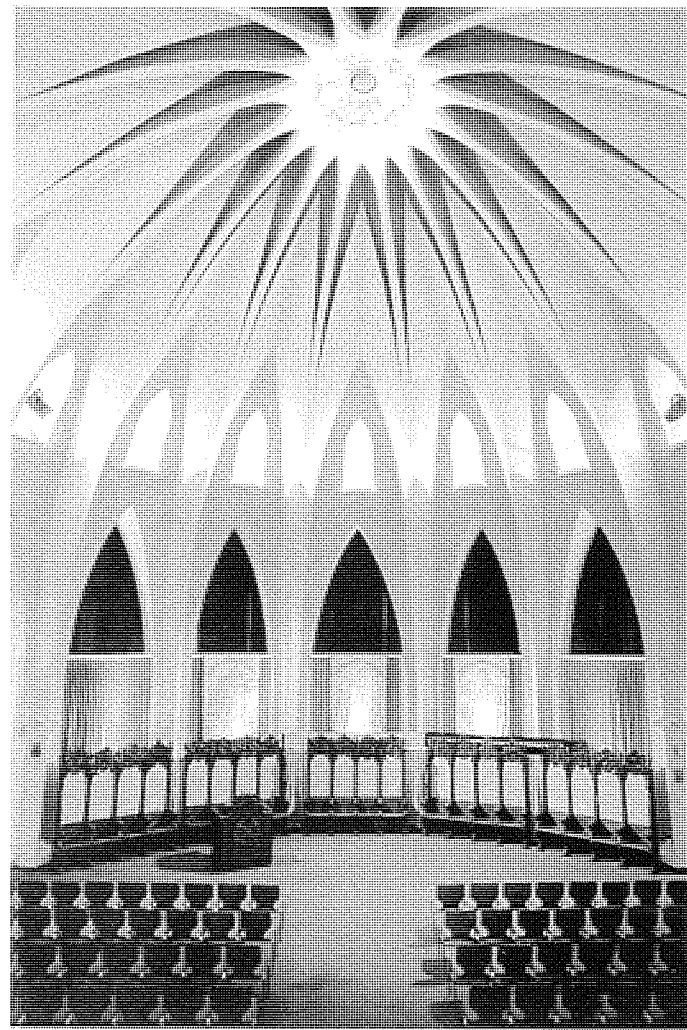
Die 1925–27 auf den Spittelwiesen gebaute Aula hat ihr äußeres Bild bis heute bewahrt.



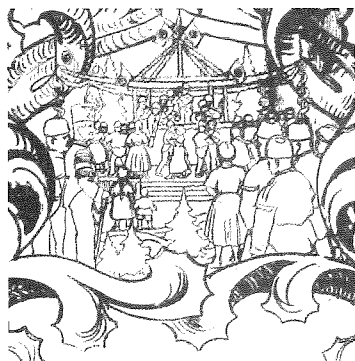
Die Bergakademie beauftragte den Holzbildhauer Rudolf Nickel, für die Rektoratsübergabe im Herbst 1937 ein Professorengestühl anzufertigen. Motive des Harzer Brauchtums, Berg- und Hüttenmannsfiguren zieren die Kopfteile, Säulen und Schäfte. Für eine der Figuren hätte auch der Bergschüler (Bild Mitte) Modell stehen können. Rechts ein Ausschnitt des festlichen Wandbehangs aus dem Jahr 1928.



Der Aula-Festsaal um 1930 ...

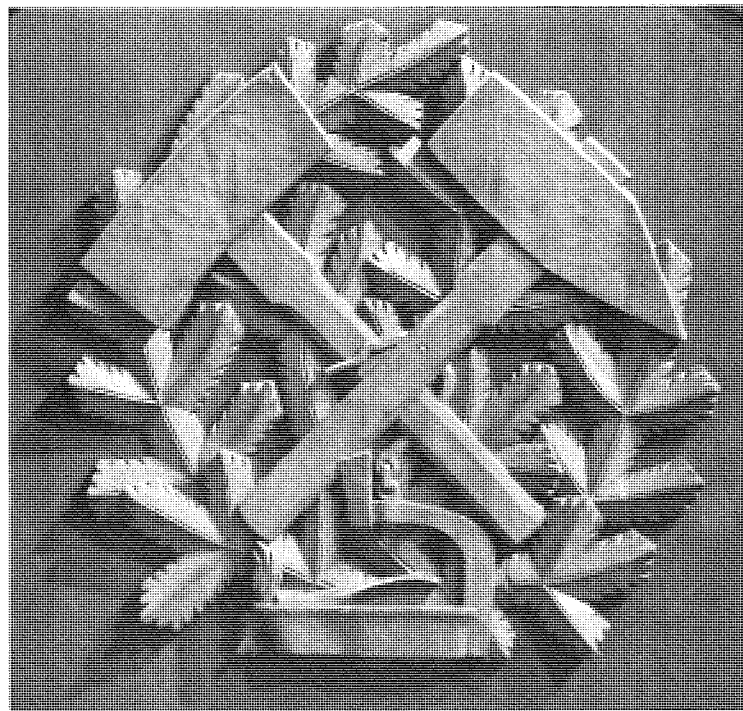


... und 2000.



Entwurfzeichnung für das Kopf-
teil eines der Stühle.

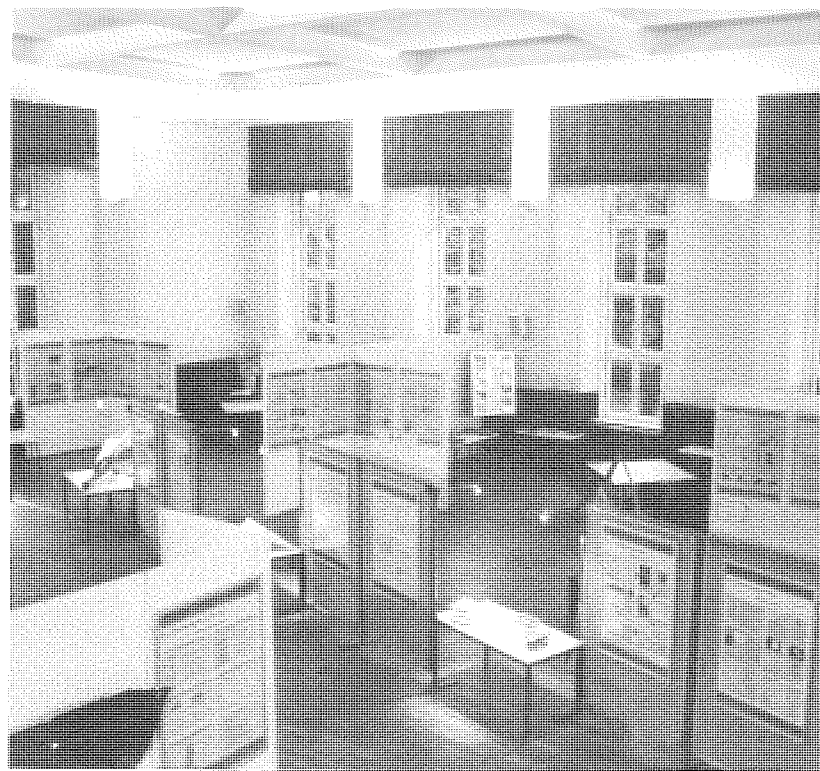
Schlägel und Eisen und der Har-
zer Frosch, Symbole des Berg-
baus am Rednerpult.



Brautpaar am Sägebock. Detailausschnitt aus einer der Brauchtumsszenen.



Die Aula-Turnhalle wurde sehr schnell zu einer Mehrzweckhalle.

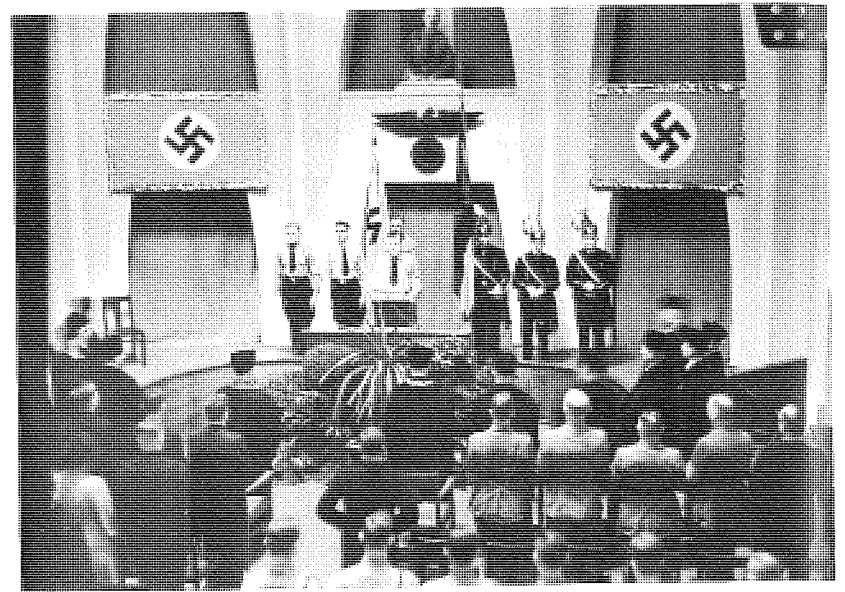
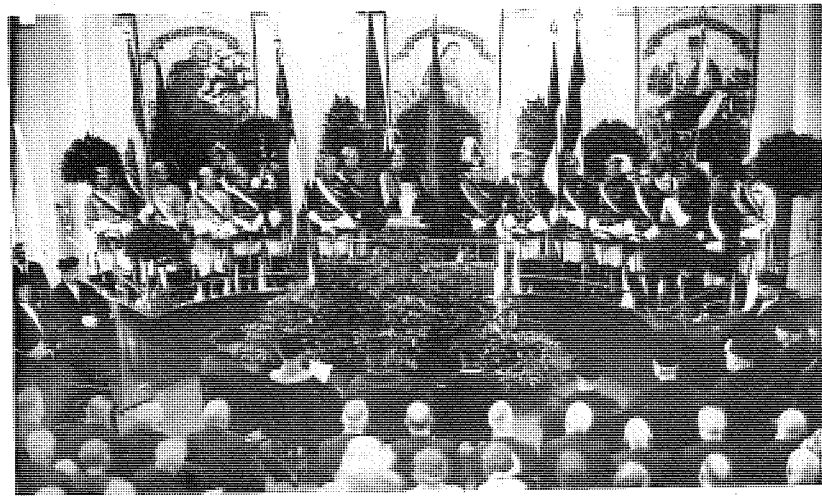


Sie diente für akademische Feiern ebenso wie für Ausstellungen bei wissenschaftlichen Veranstaltungen oder als Präsentationsraum während der jährlichen Landesausscheidungen »Jugend forscht«, deren Ausrichter die TU Clausthal seit vielen Jahren ist.

Links unten: Akademische Feier vor 1933 ...

... und wenige Jahre später (oben).

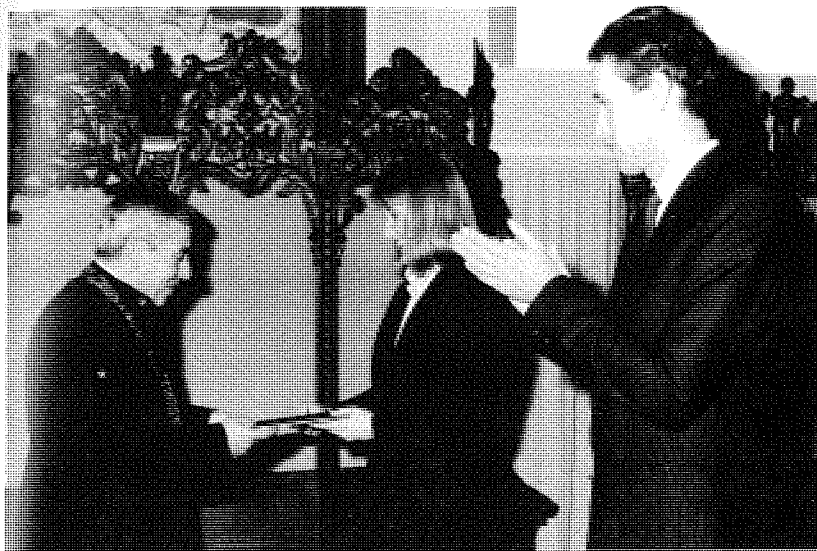
Rechts unten: Die Aula als Konzertsaal, nicht nur anlässlich akademischer Feiern.





Links: Die Aula als Festsaal. Bei internen Ereignissen der TU Clausthal werden nicht nur Personen für ihre Verdienste geehrt, sondern auch junge Doktoranden und Diplomanden für hervorragende Leistungen ausgezeichnet.

Rechts unten: Die Aula als Konferenzsaal bei internationalen Tagungen und Kolloquien.

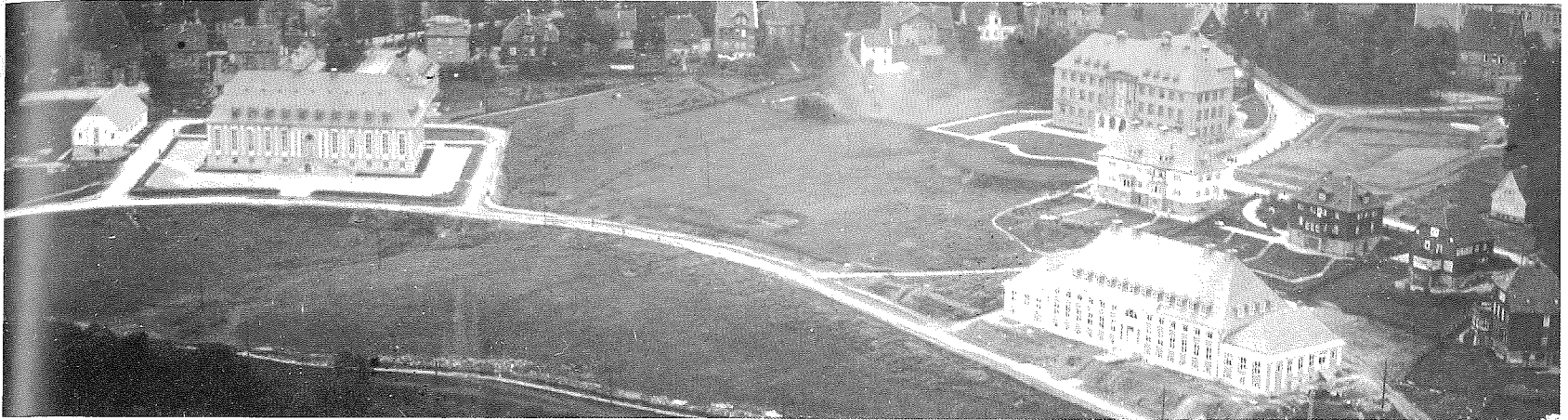




Die untere Spittelwiese von der Gabelung Altenauer Straße–Robert-Koch-Straße her gesehen, mit der Aula, der Schwimmhalle und dem Chemischen Institut. (Foto um 1930)



Nach der Stilllegung des Kaiser-Wilhelm-Schachtes mietete die Bergakademie 1931 einen Teil der Anlagen. Das Gebäude vorne rechts beherbergte nach einem Umbau ein Aufbereitungslaboratorium. Die Schachtanlage stand als Versuchsschacht für bergmännische Übungen und wissenschaftliche Untersuchungen auch vom Institut für Bergbaukunde zur Verfügung. In einigen Räumen war das Institut für Kohlechemie untergebracht. (Foto nach 1930)



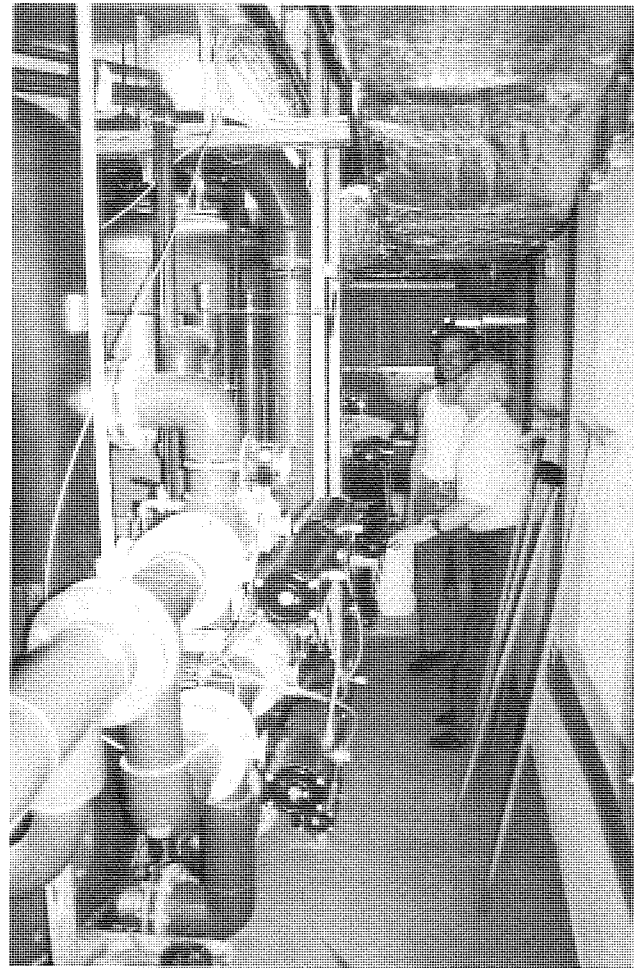
Die Spittelwiesen um 1930 (?). Links die Aula mit Schwimmhalle, das Chemische Institut (oben rechts) und das Institut für Maschinenwesen (Fritz-Süchting-Institut, unten rechts), dazwischen ein Professoren-Wohnhaus.





Nass und luftig – das Interieur.

Die Schwimmhalle der TU neben der Aula ist das älteste noch erhaltene Hochschulschwimmbad Deutschlands und steht unter Denkmalschutz.



Trocken und dunkel – die dazugehörige Technik.



Das Gebäude des Metallographischen Instituts am Großen Bruch, heute Institut für Metallkunde, wurde 1922 aus Mitteln des Staates unter finanzieller Beihilfe des Vereins Deutscher Eisengießereien und des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute gekauft und eingerichtet, 1927/28 und 1952 erweitert und mit modernsten Apparaturen ausgestattet.

VON DER BERGAKADEMIE ZUR TECHNISCHEN UNIVERSITÄT

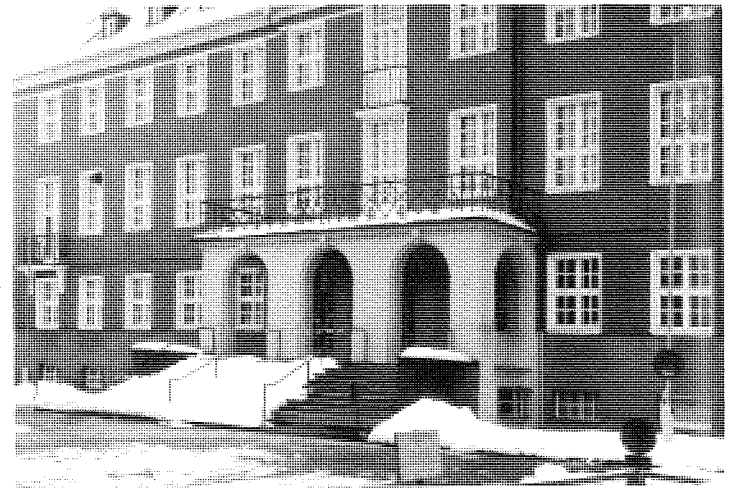


Als Erweiterungsobjekt des Eisenhüttenmännischen Instituts erwarb die Bergakademie das Gebäude Graupenstraße 3, in das 1930 das Institut für Markscheidewesen einzog und das seit 1952 das Institut für Technische Mechanik belegt.



Im Jahr des 150. Jubiläums, 1925, sollte das Chemische Institut schlüsselfertig an die Bergakademie übergeben werden, ...

... doch es dauerte noch zwei Jahre, bis Lehre und Forschung im Neubau beginnen konnten.





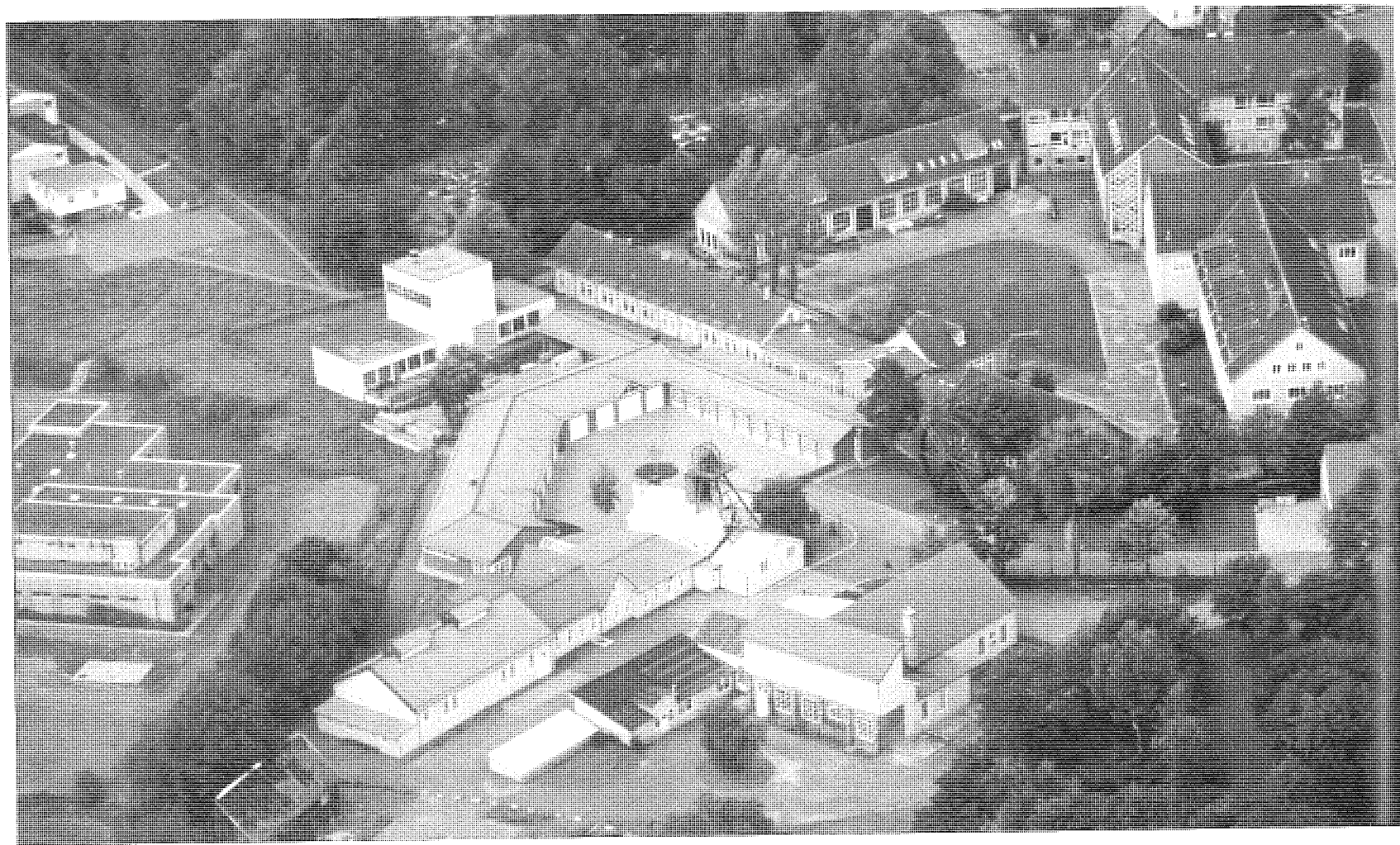
Im früheren Zechenhaus des Kaiser-Wilhelm-Schachtes befanden sich neben Räumen für die Werksbeamten auch ein großer, für 400 Mann ausreichender Betsaal. Heute ist ein Teil des Rechenzentrums der Technischen Universität dort untergebracht.



Zechenhaus der Grube Englische Treue an der Altenauer Straße um 1997. Im Hintergrund die Werkhalle des Metallurgischen Zentrums.



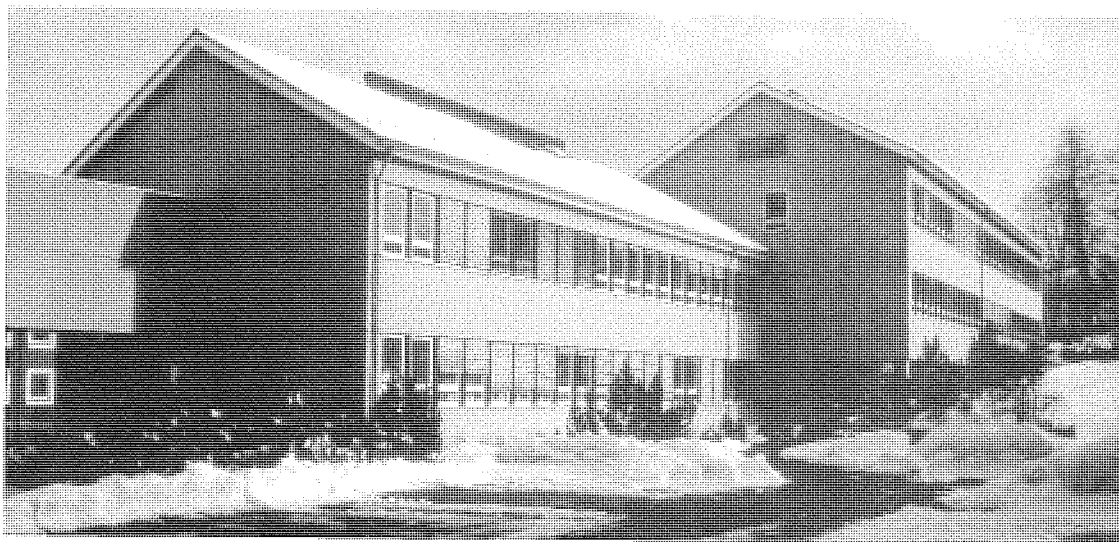
Institut für Maschinenwesen an der Robert Koch-Straße (Fritz-Süchting-Institut).



Das Gelände des 1930 stillgelegten Kaiser-Wilhelm-Schachtes gehört heute zu den Industriedenkmälern im Oberharz und wird als Industrie- und

Kulturerbe von den Harzwasserwerken betreut. Rechts oben der 1952 fertiggestellte Bau des Instituts für Bergbau.

Das Metallurgische Zentrum mit dem Institut für Allgemeine Metallurgie und dem Institut für Eisenhüttenkunde und Gießereiwesen an der Altenauer Straße.



Das Institut für Markscheidewesen und das Institut für Chemische Technologie im Südflügel des Gebäudekomplexes an der unteren Erzstraße.





Die Institute für Thermische Verfahrenstechnik, Umweltverfahrenstechnik und Chemische Verfahrenstechnik ...



... und das CUTEC-Institut mit Forschungsschwerpunkten aus moderner Umwelttechnik.

Rechte Seite: Der Clausthaler Campus. Im Vordergrund stehen Studentenwohnheime und das Blockheizwerk, rechts davon das Institut für Tiefbohrtechnik und das Institut für Aufbereitung. Links das Geologische Institut, das Organisch-Chemische Institut, das Physikalisch-Chemische Institut und die Physikalischen Institute, der Horst-Lutter-Hörsaal und ganz oben die Universitätsbibliothek. Auf der Grünfläche rechts der Straße wurde im Jahr eins des dritten Jahrtausends die neue Mensa eröffnet. Im oberen Bildteil die grünen Lungen der Stadt.

FELDGRABENGEBIET – DER CAMPUS

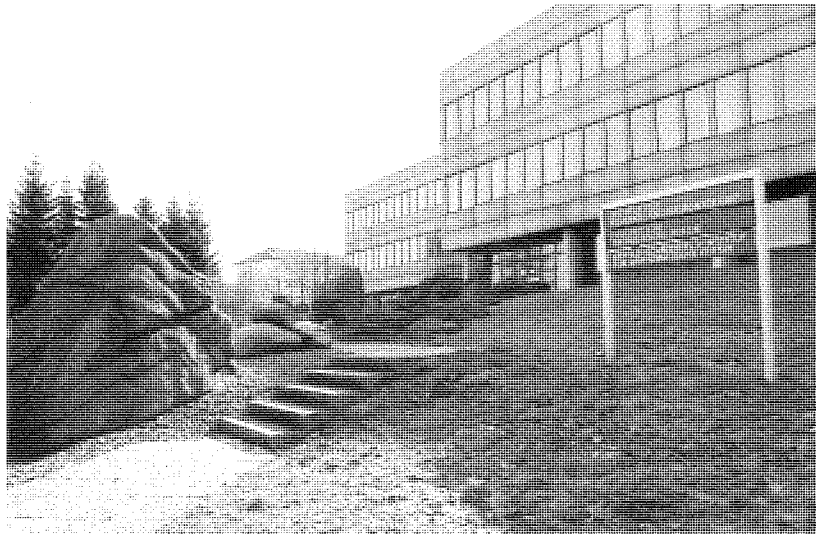




Institute für Elektrische Energietechnik und Elektrische Informations-
technik.

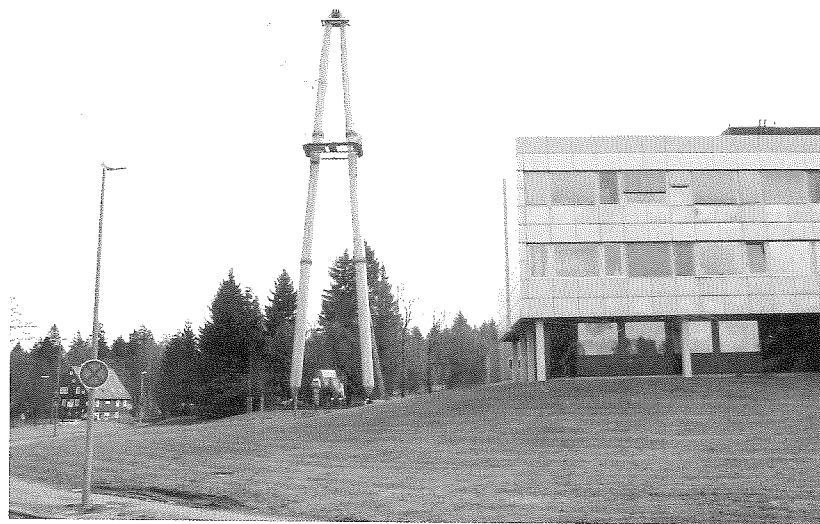
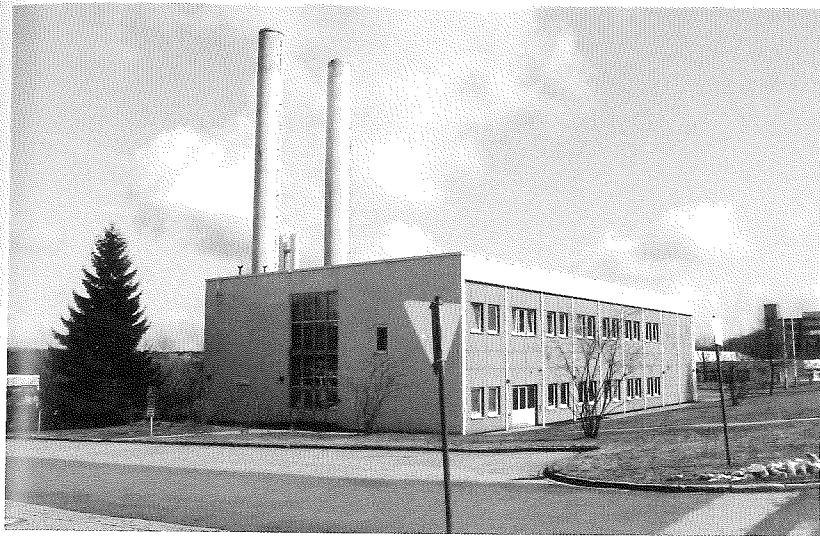
Unten links: Auch am Institut für Geologie und Paläontologie werden die
Schwerpunkte in Forschung und Lehre neu bestimmt. Neben der klassi-
schen Geologie gehört auch angewandte umweltbezogene Geotechnik dazu.

Unten rechts: Die Studentenheime auf dem Campus wurden in den
letzten Jahren umgebaut und modernisiert, so dass sie heute den Ansprü-
chen der in Clausthal Studierenden in jeder Hinsicht gerecht werden.



Neben den Gebäuden des Instituts für Erdöl- und Erdgastechnik stehen diese technischen Denkmale der Tiefbohrtechnik und Erdölförderung. Im Hintergrund das Institut für Erdöl- und Erdgasforschung, das seit 1985 in Clausthal-Zellerfeld ansässig ist. Unten rechts einer der in Clausthal entwickelten Bohrtürme.

Das 1963/64 erbaute und Mitte der 1990er Jahre modernisierte Blockheizwerk.





Um 1928 wurde mit Mitteln der Ruhr-Industrie im Brockengebiet die erste Skihütte der Bergakademie errichtet (links), die vor allem der Ausgangspunkt für Wanderungen im Sommer und Skitouren im Winter war. Im Spätwinter 1945 wurde sie durch Kriegereignisse zerstört und konnte auf Grund der sich entwickelnden politischen Ereignisse nicht wieder aufgebaut werden.

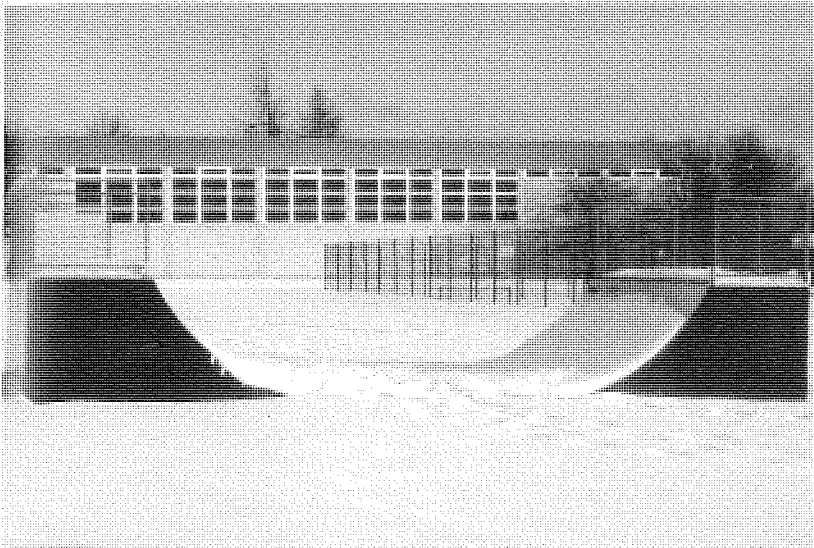
Trotz widriger Umstände entstand 1948/49 eine neue Skihütte am Sonnenberg (rechts). Auch diese Hütte war lange Zeit ein beliebter Aufenthaltsort für Lehrende und Lernende der Akademie.

NEUE EINRICHTUNGEN AUF DER TANNENHÖHE



In Gebäude der ehemaligen Bundeswehrkaserne zogen die Institute für Wirtschaftswissenschaften, Informatik und Sport (unten rechts) sowie eine Außenstelle des Rechenzentrums ein (links oben).

Nach dem Umbau der Sporthalle und der Neugestaltung der Außenanlagen ist nun das Sportangebot erweitert und verbessert.



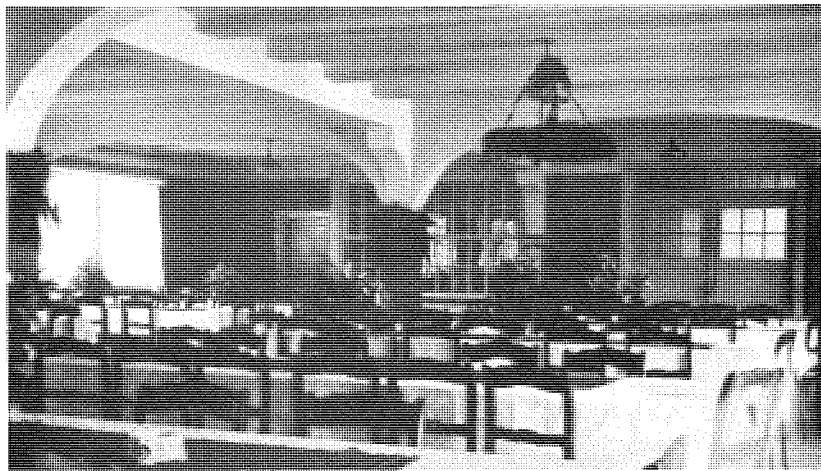
Die Mensa Academica in der Sägemüllerstraße neben dem Brauereigelände verköstigte die Clausthaler Studenten von 1924 bis 1961.



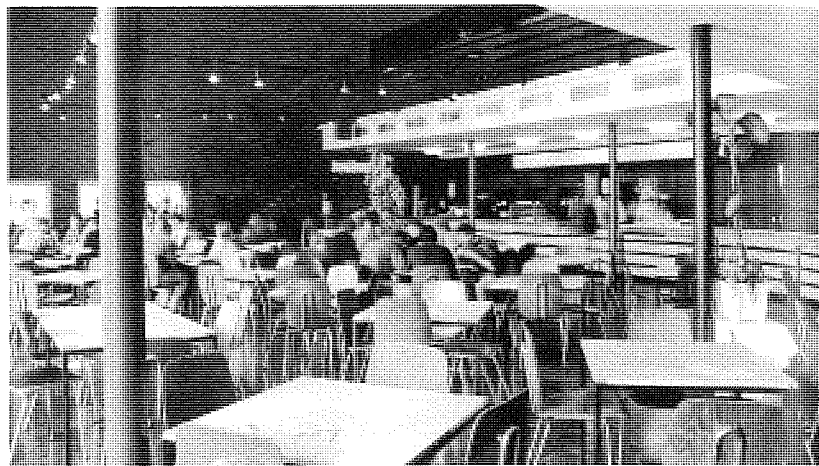
Rechte Seite: Die Neue Mensa an der Osteröder Straße war ab 1961 in Betrieb. Im Herbst 2000 wurde sie geschlossen, weil sie wie ihre Vorgängerin zu klein und nicht mehr den Anforderungen und Ansprüchen einer modernen Großküche gerecht wurde. In dem Fachwerkhaus links arbeitete die Verwaltung des Studentenwerkes, bis sie 1998 auf die Tannenhöhe umzog.







Der Speisesaal der Mensa Academica.



Der Speisesaal der Neuen Mensa an der Osteröder Straße.



Angebot ...



... und zufriedene Genießer.



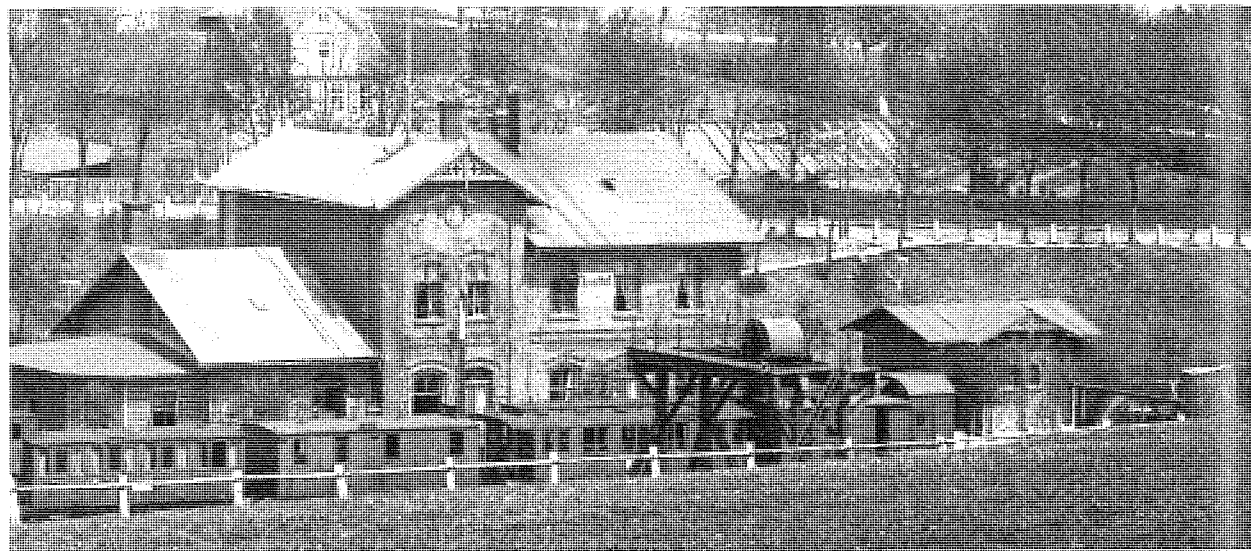
Die »Ganz neue Mensa« auf dem Campus gegenüber der Universitätsbibliothek öffnete ihre Tore mit dem Beginn des Wintersemesters 2000/2001.



In die Bergstädte Clausthal und Zellerfeld kam man mit der Kaiserlichen Post, die zum Kronenplatz fuhr ...



... jedoch nur bis 1971 ...



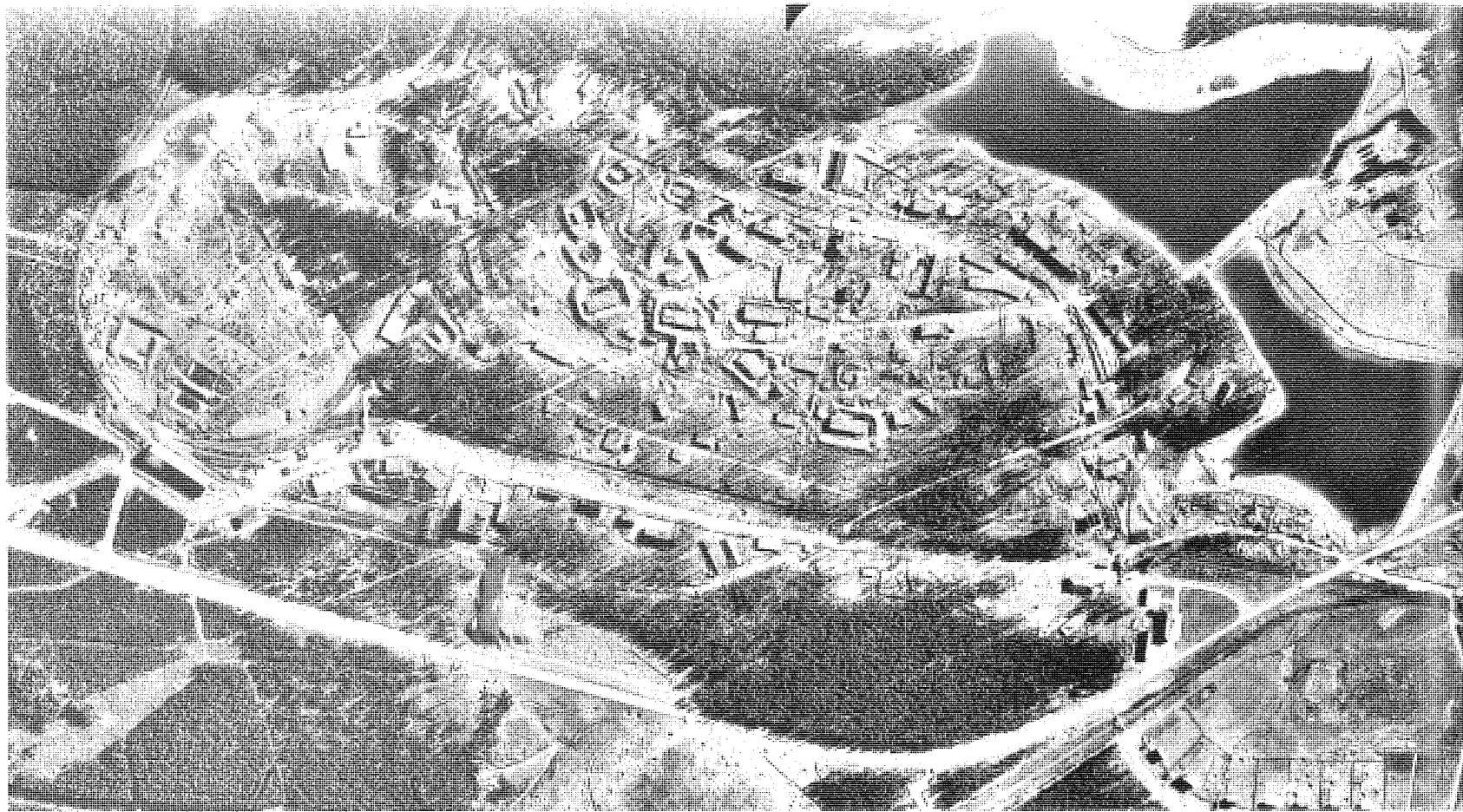
... mit der Eisenbahn auch während des Ersten Weltkrieges ...



... mit dem Postbus von Osterode, vorbei am Prinzeiteich, oder ...



... mit dem eigenen Wagen, auch über Sankt Andreasberg, weil der Harz so schön ist.



Luftaufnahme der Alliierten vom Sprengstoffwerk Tanne unmittelbar nach dem Kriegsende. In dem vor und während des Krieges zur »Geheimsache« höchster Ordnung deklarierten Objekt schufteten bis zum Mai 1945 neben deutschen Arbeitern auch Zwangsarbeiter aus osteuropäischen Ländern.

Vor und während des Krieges wurde das Gelände durch giftige Stoffe und Abwässer erheblich verseucht. Auch nach mehr als fünfzig Jahren bereitet diese Altlast Probleme, da bisher kein kostengünstiges Sanierungsverfahren zur Verfügung steht.





Professorensitzungszimmer 1930 in der Aula Academica ...



... und das Senatszimmer im Hauptgebäude heute. Im Hintergrund der Mineralienschrank des Herrn von Trebra aus dem 18. Jahrhundert.



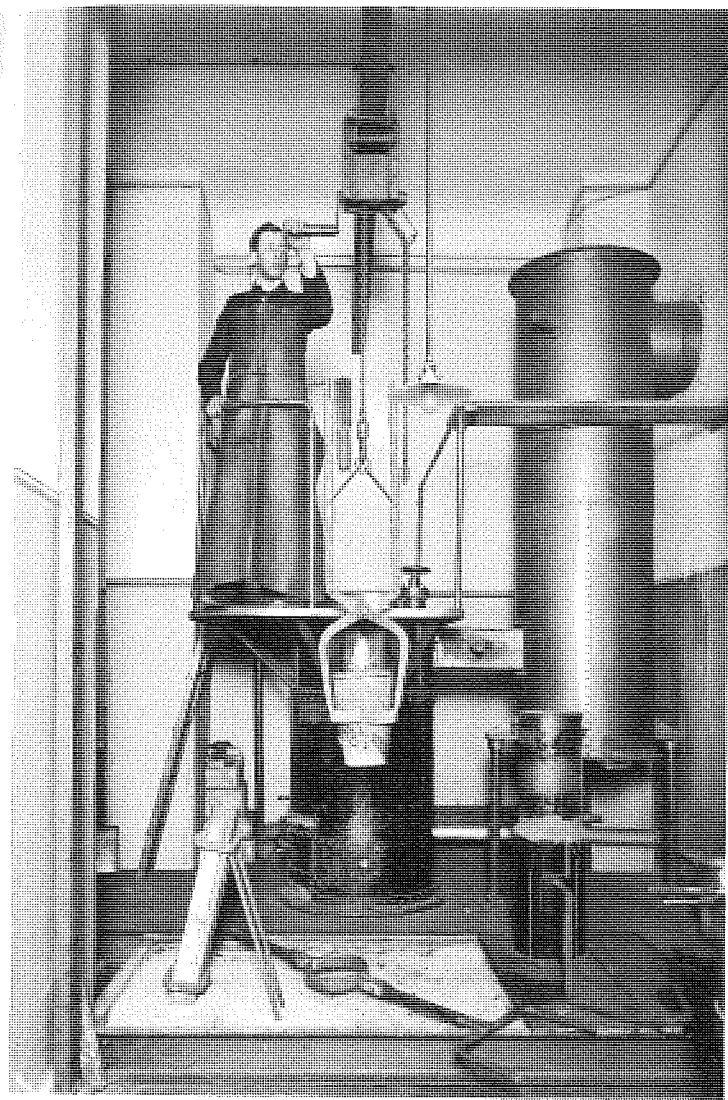
Unterricht mit praktischen Vorführungen.

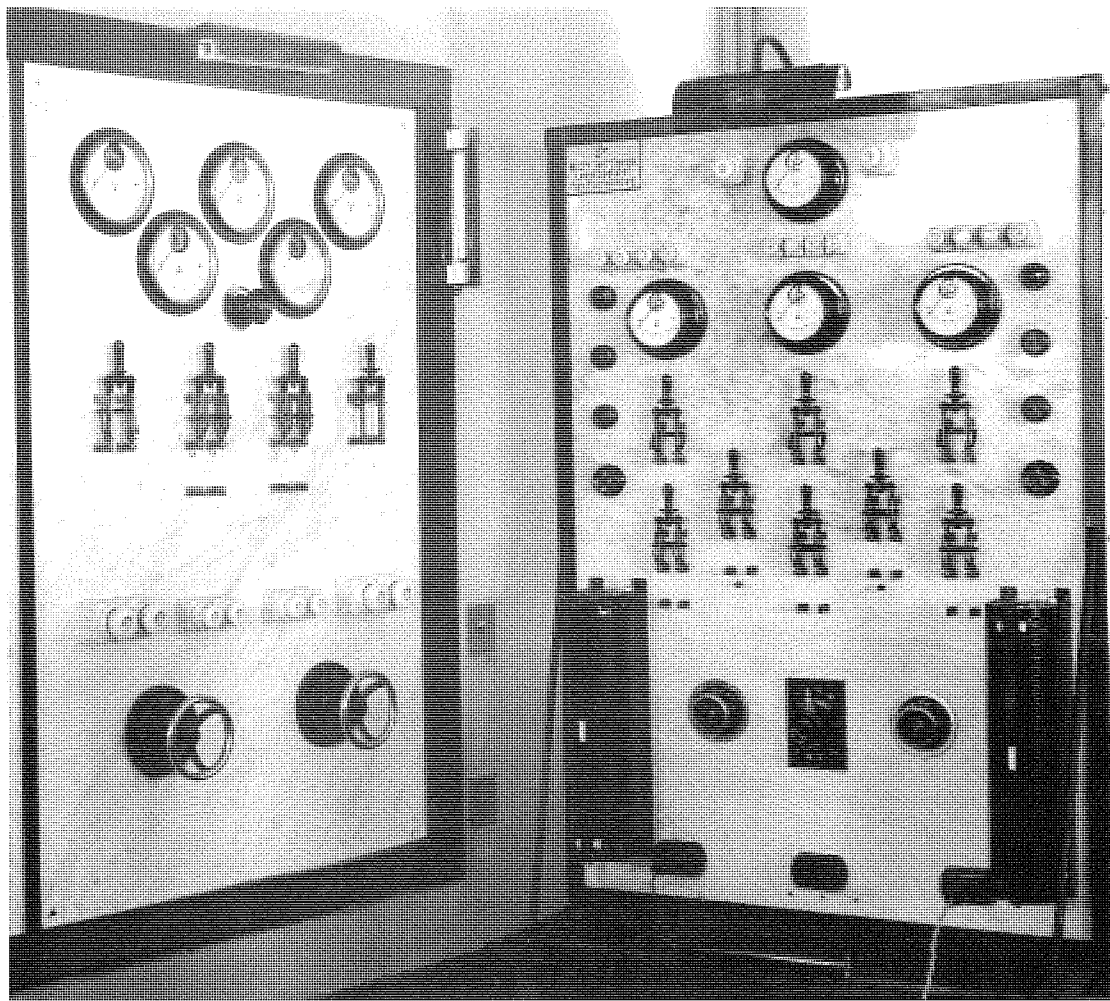


Exkursion der Studenten aus Heim I (1969).

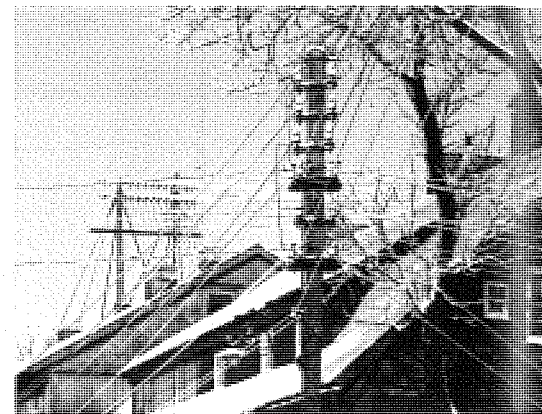
Rechts: Hüttenmännisches Laboratorium 1907. Vor dem Gebläseofen hängt ein Schmelztiegel an einem Kettenzug. Beachtenswert ist die damalige Schutzkleidung: eine Schürze aus Leder.

Ganz rechts: Schmelzversuch heute – mit Technikern in moderner Schutzkleidung.

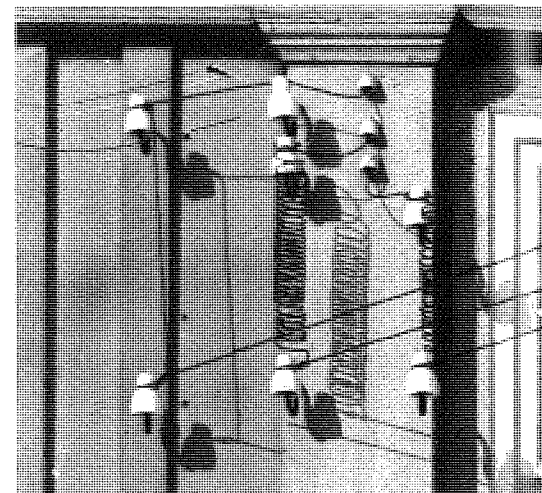




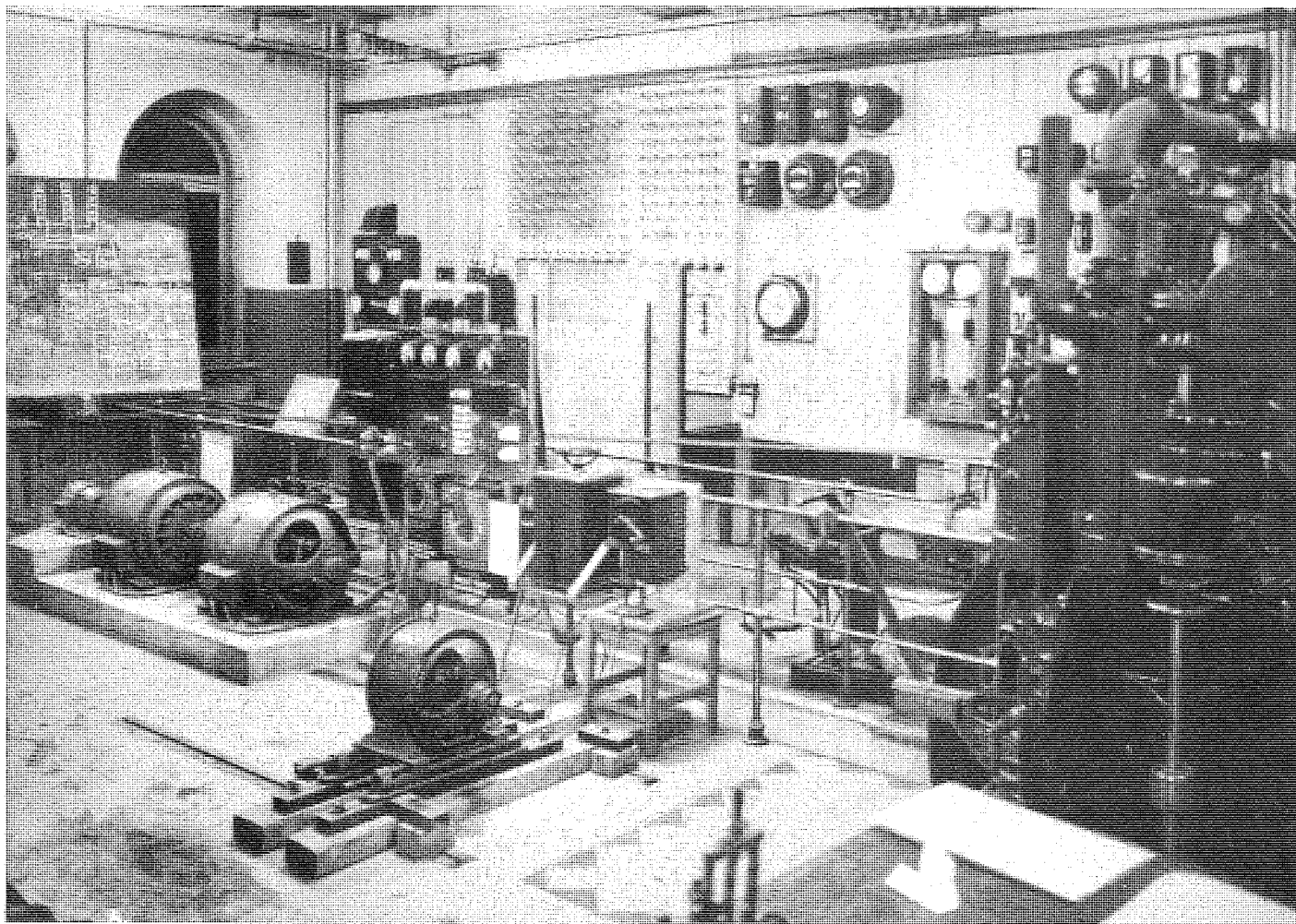
Achtung Hochspannung! Schalttafeln auf Marmorplatten um 1925. Die Betätigung der Schalthebel geschah nur mit schweren Gummihandschuhen.



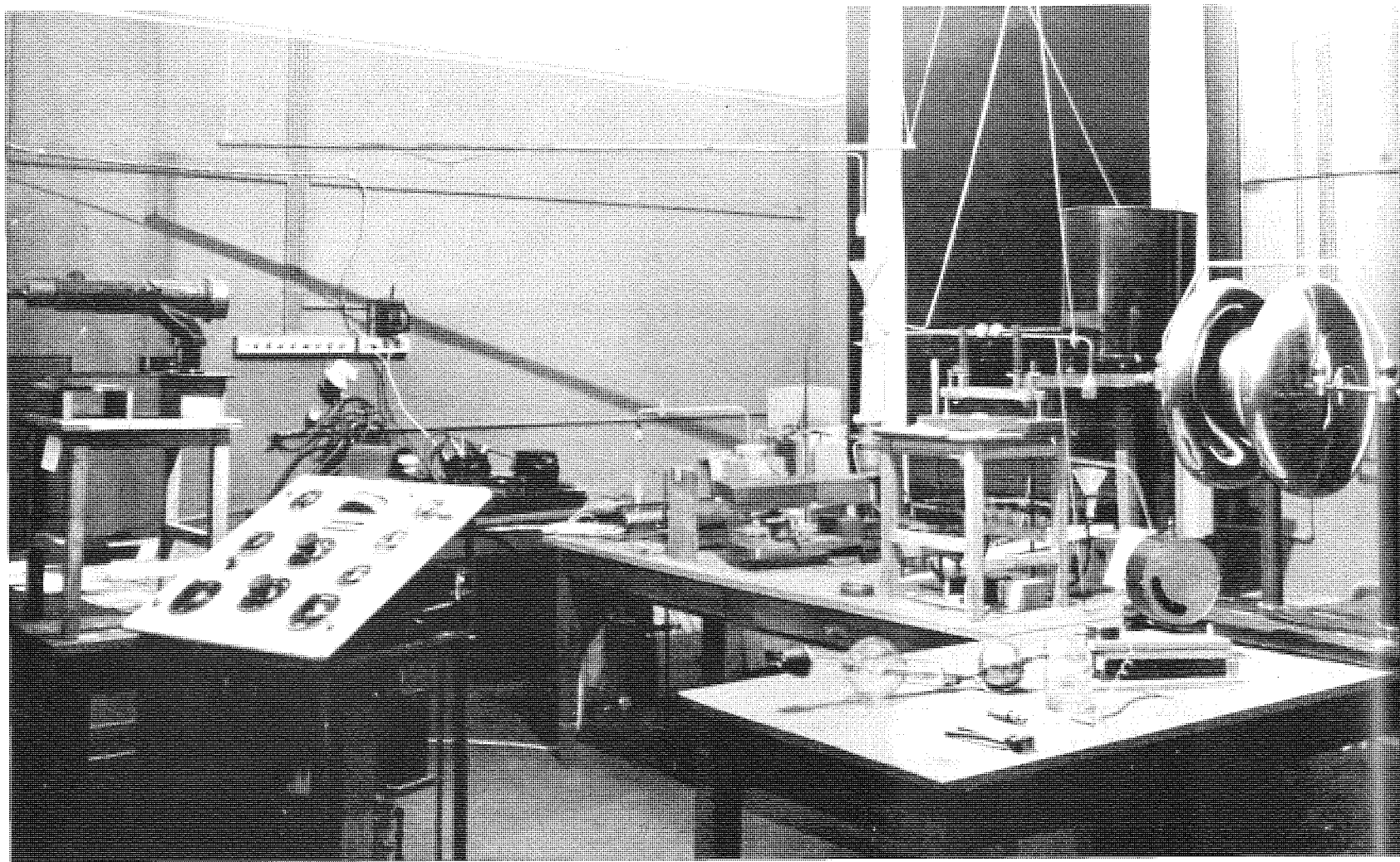
Über den Dächern der Stadt.



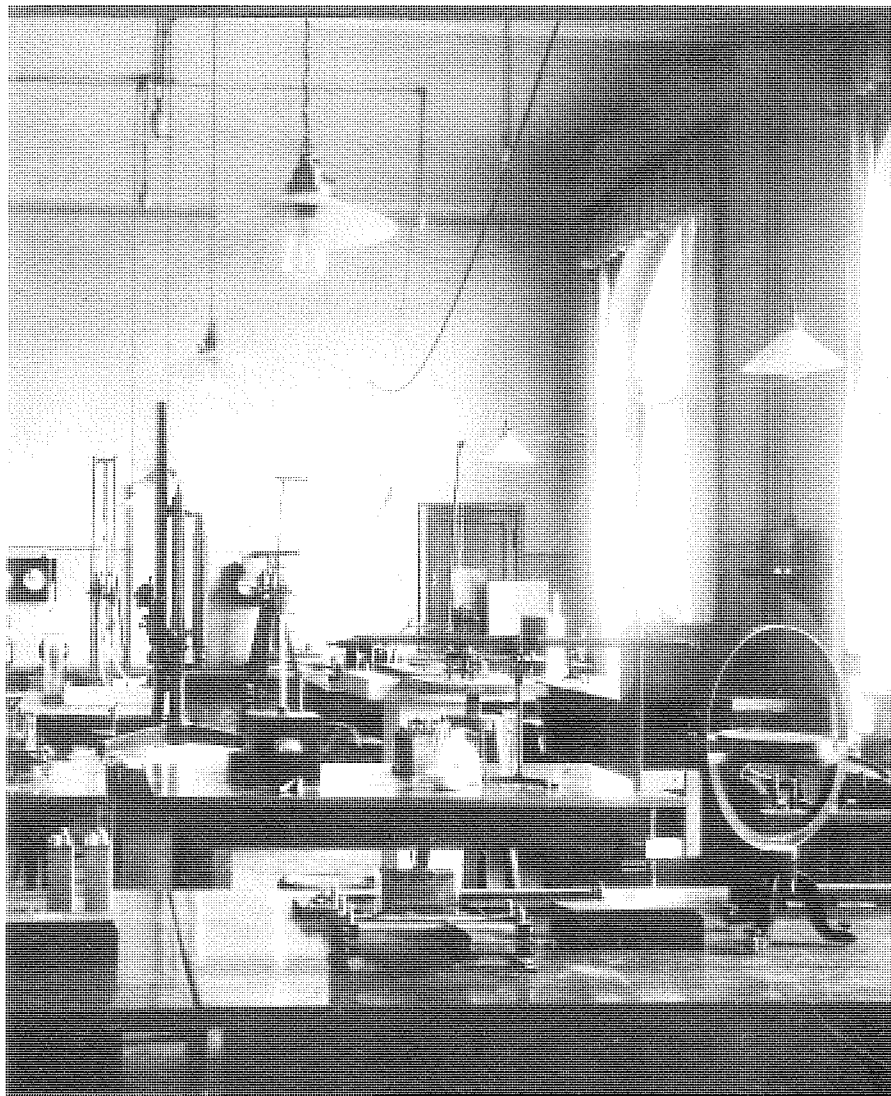
Von der Straße rein ins Haus.



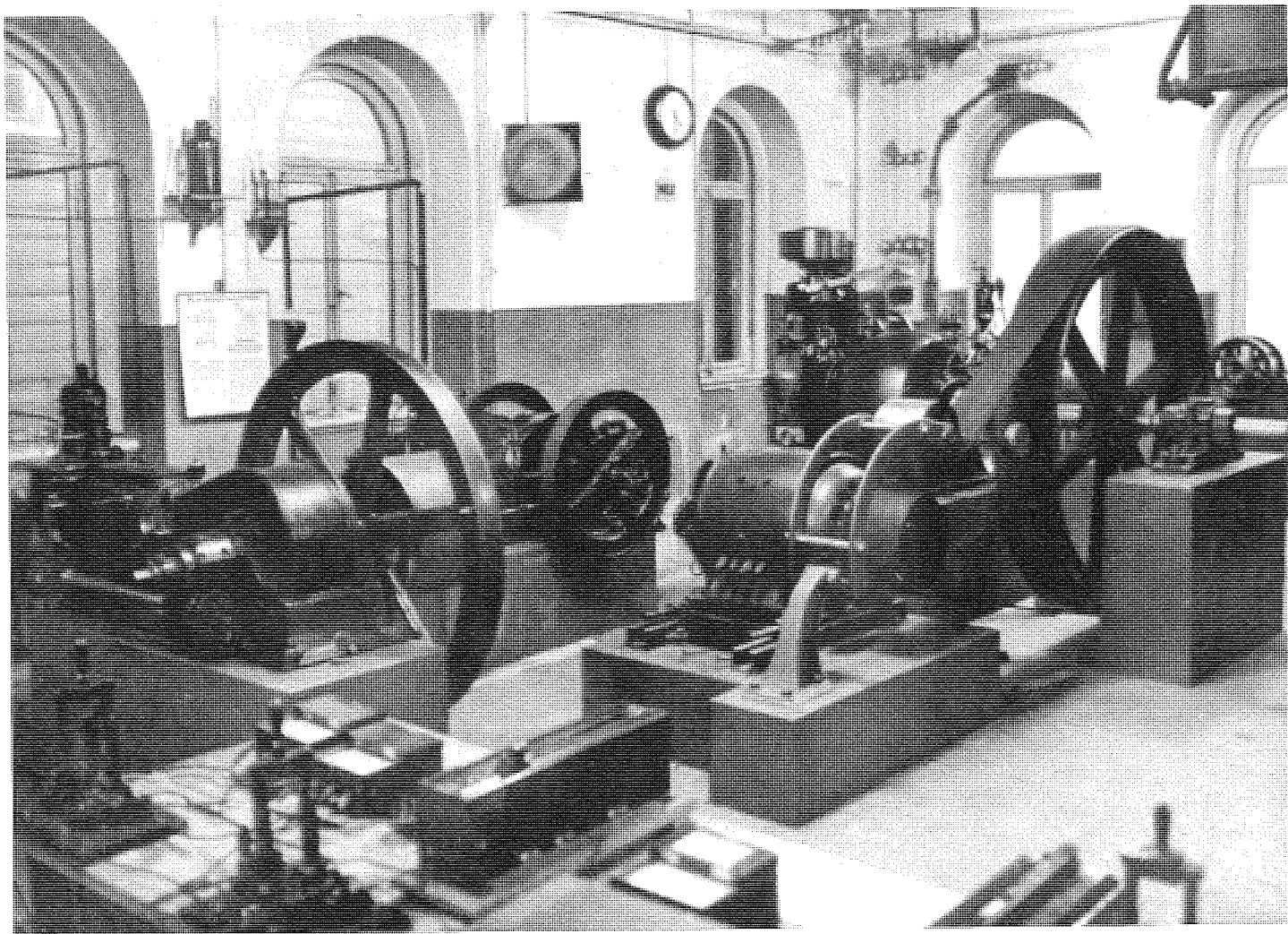
Maschinenlaboratorium 1925. Dieselmotor, Gleichstrom-Motorgenerator, Pumpenmotor, Zähler, Widerstände, Schalter, Sekunden-Nebenuhr – zu jener Zeit alles vom Feinsten.



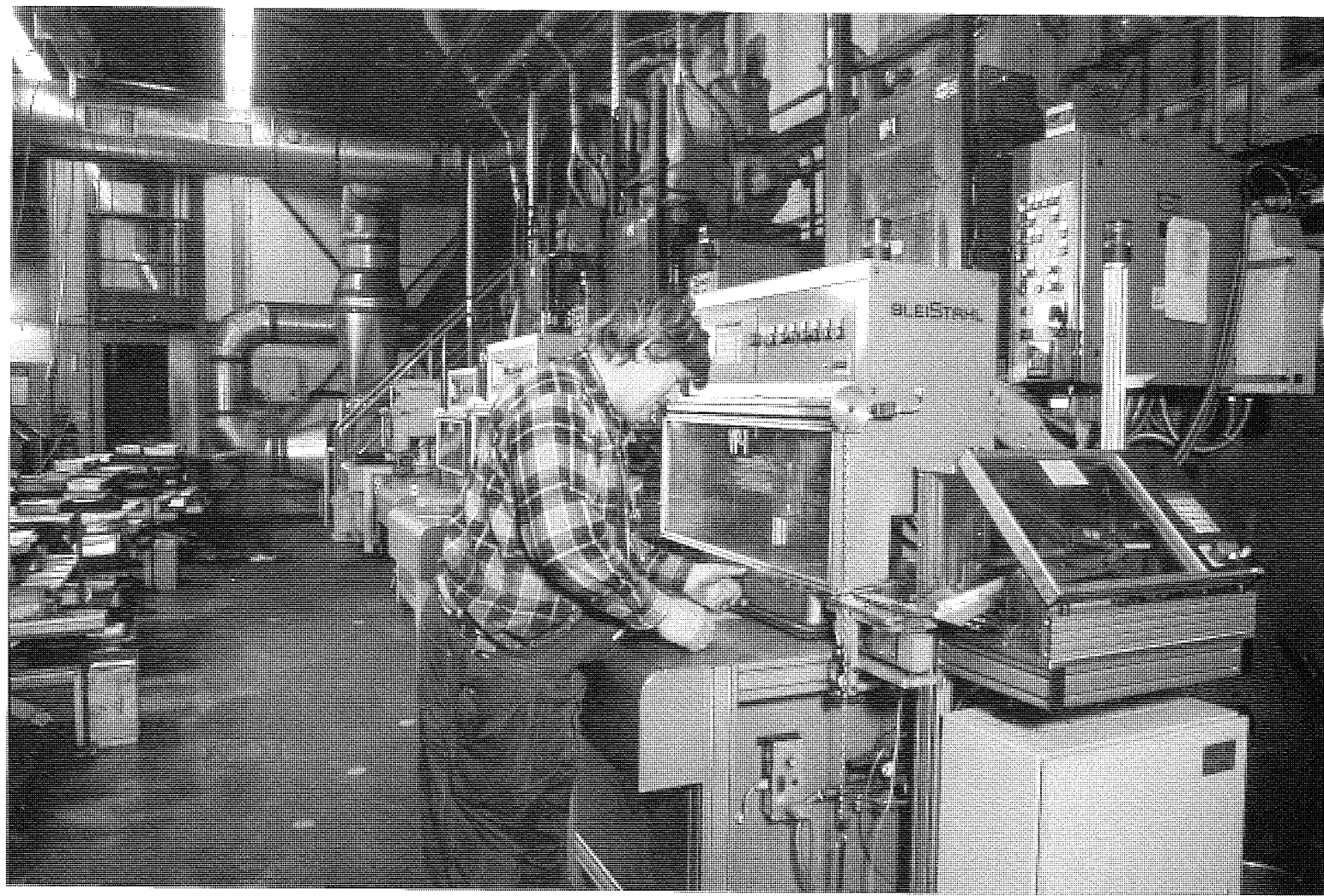
Das Röntgenlaboratorium am Physikalischen Institut 1907: Hochspannungsanlage. Auf dem Tisch im Vordergrund liegt offen eine Roentgenröhre.



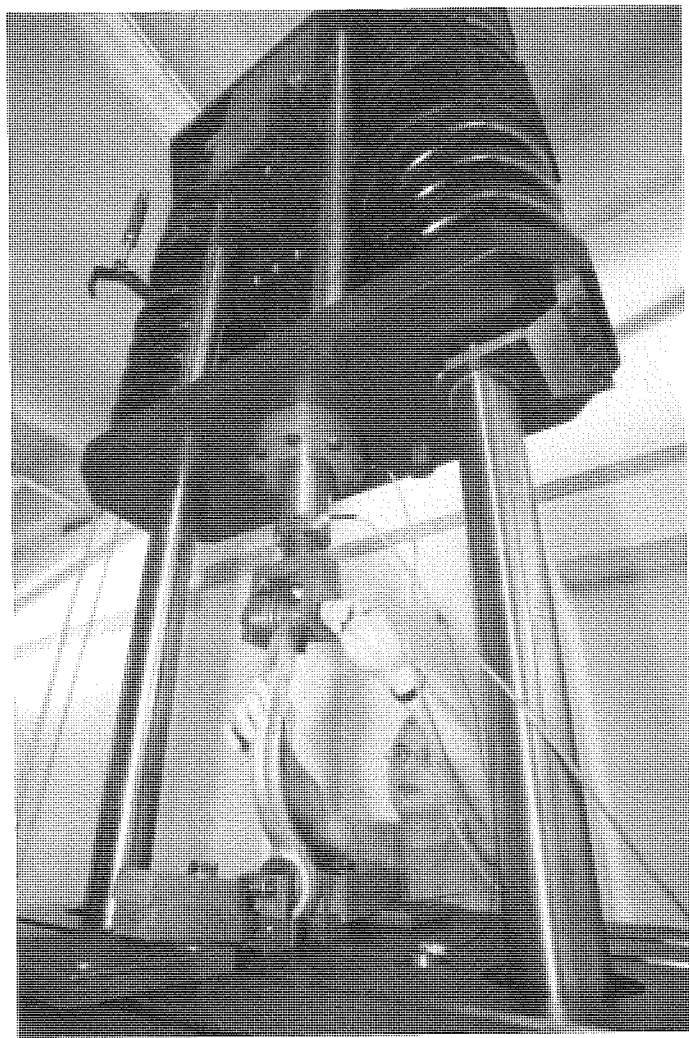
Physikalisches Praktikum 1907: Apparatur zur praktischen Elektrizitätslehre mit Akkumulatoren, Schiebewiderständen und einem Kompass in einer elektrischen Magnetspule. Fast abenteuerlich muten die Installationen an. Lampen mit Gegengewicht zur Höhenverstellung galten damals als moderne Einrichtungen, während frei hängende elektrische Leitungen den Normalzustand zeigen.



Maschinenlaboratorium 1925: Versuchsdampfmaschine, Heißluftmotor, Minuten-Nebenuhr, Synchronisierapparat, Benzolmotor.



Die Werkstatt im Institut für Werkstoffkunde und Werkstofftechnik.



Institut für Maschinelle Anlagentechnik und Betriebsfestigkeit: Prüfstand.



Institut für Nichtmetallische Werkstoffe: Sprühtrockneranlage.



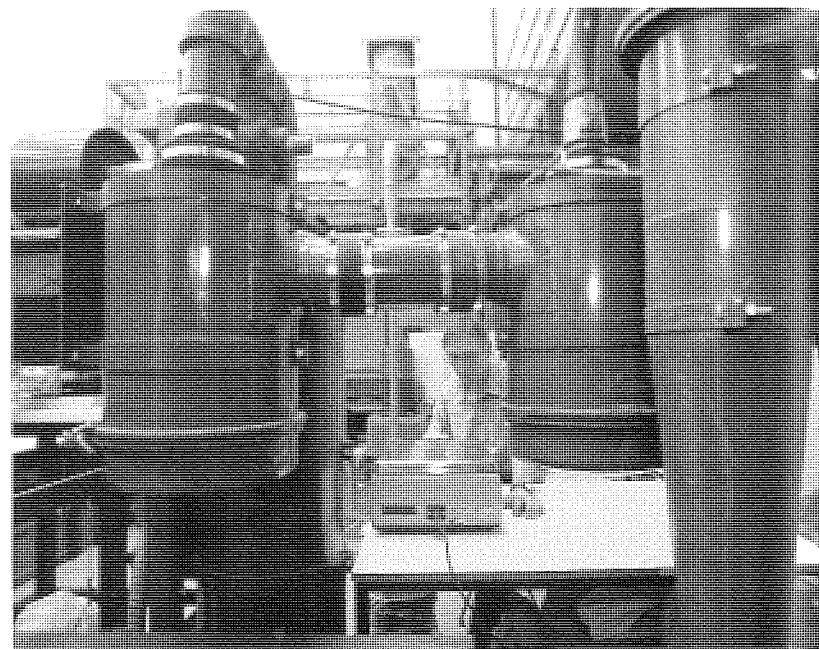
Schüler aus Niedersachsen stellen ihre Arbeiten bei der Landesausscheidung »Jugend forscht« vor.



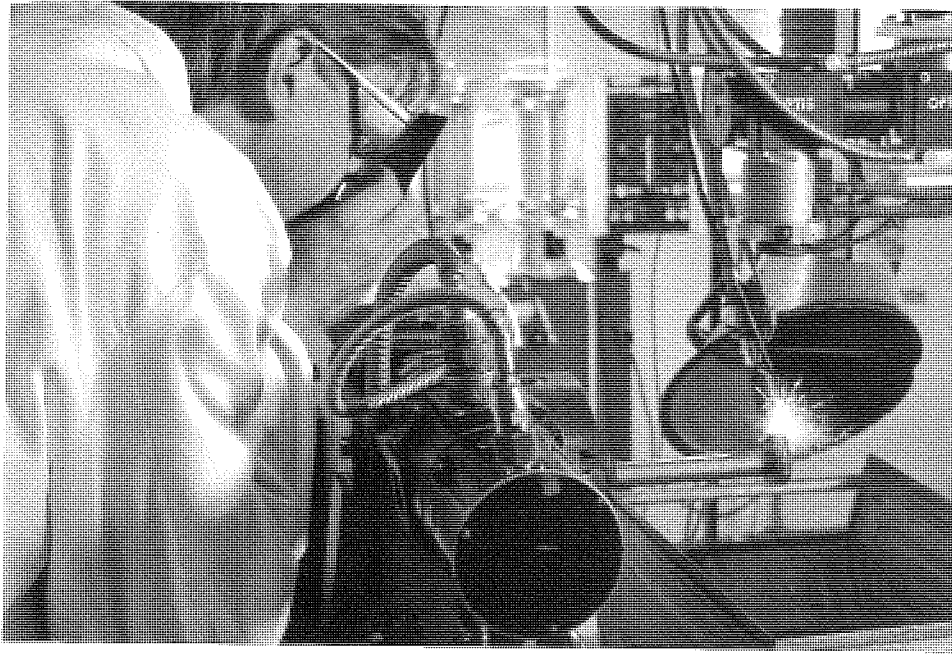
Metallurgisches Zentrum: Schmelzversuch während der Schülerinformationstage, im Hintergrund eine Besuchergruppe.



Untersuchungen am Rasterelektronenmikroskop im Institut für Mechanische Verfahrenstechnik.

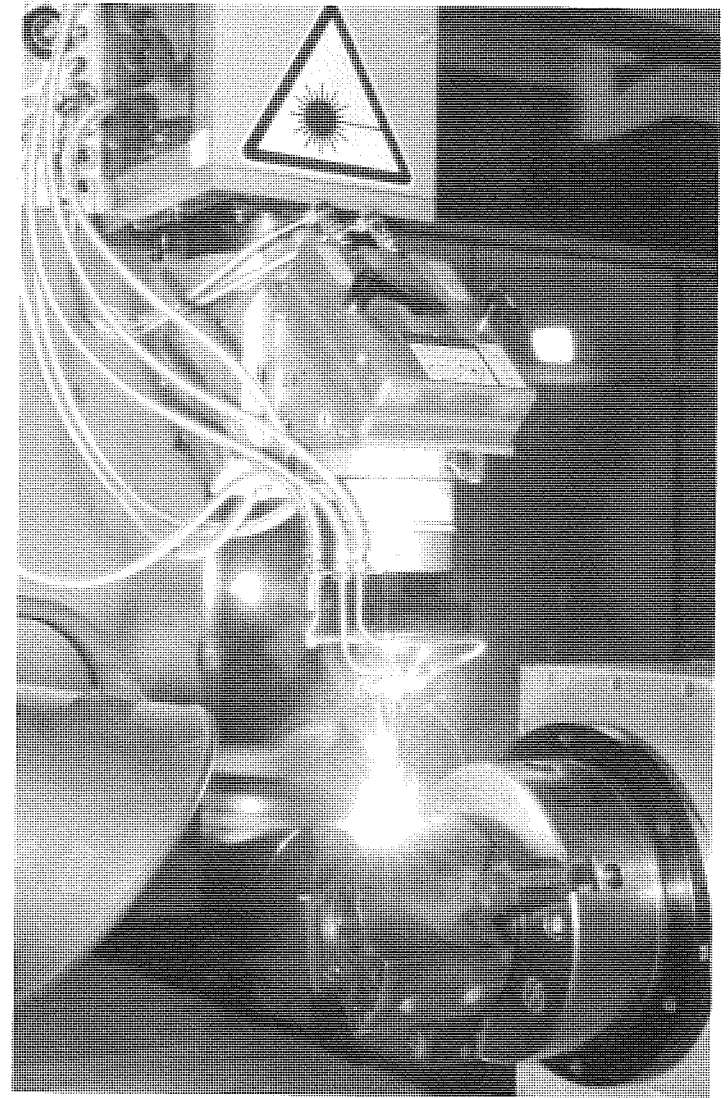


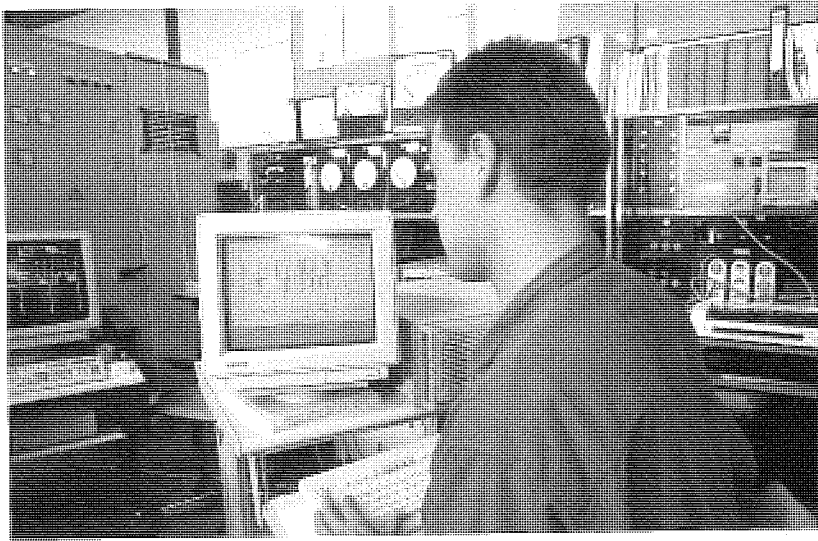
Zyklonlabor im Institut für Mechanische Verfahrenstechnik.



Student im Laboratorium für Werkstoffkunde und Werkstofftechnik.

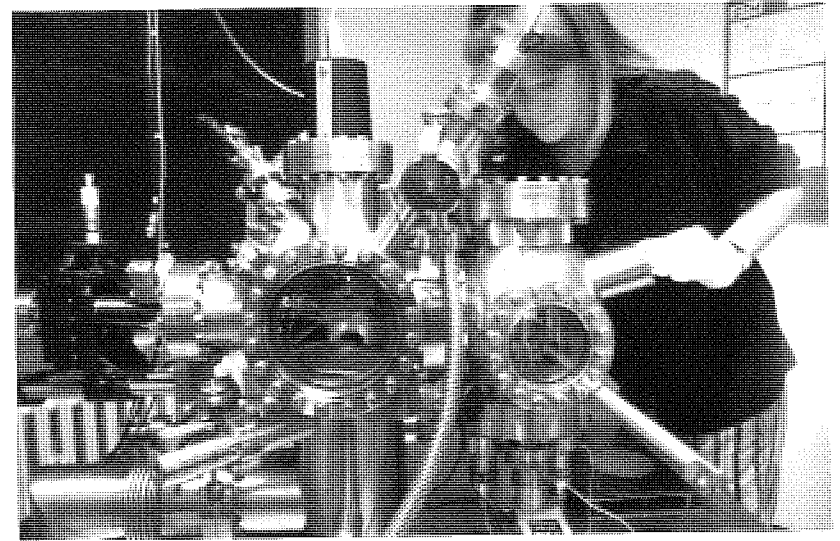
Institut für Werkstoffkunde und Werkstofftechnik. Härten eines Werkstoffs mit einem 10 kW leistungsstarken CO₂-Laser.





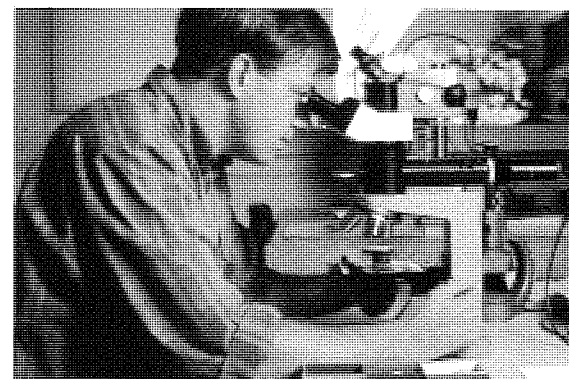
Studenten beim Auswerten von Analysendaten.

Institut für Nichtmetallische Werkstofftechnik. Rastergraphmikroskop (UHV), das den Forschern einen Blick bis in den atomaren Bereich von Werkstoffen ermöglicht.





Polarisationsmikroskopie gestern und heute. Links 1907, als ein optimales Ausleuchten der Präparate mit Hilfe von Spiegeln nur im direkten Sonnenlicht möglich war. Daher fanden die mikroskopischen Praktika mittags und an nach Süden orientierten Fenstern statt. Polarisationsmikroskopisches Praktikum für angehende Geologen heute (oben) und wissenschaftliche Untersuchung eines Werkstoffes (unten).





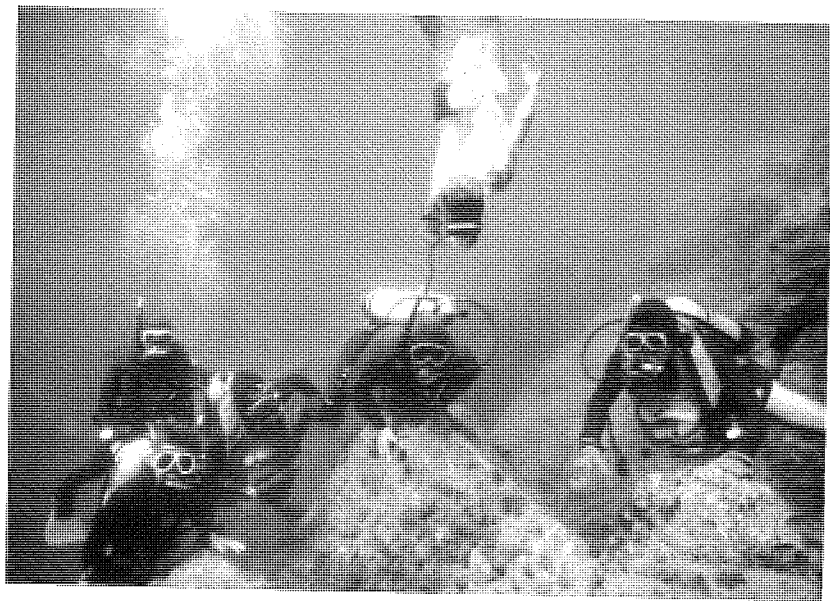
Laboratorium im Institut für Elektrische Energietechnik.



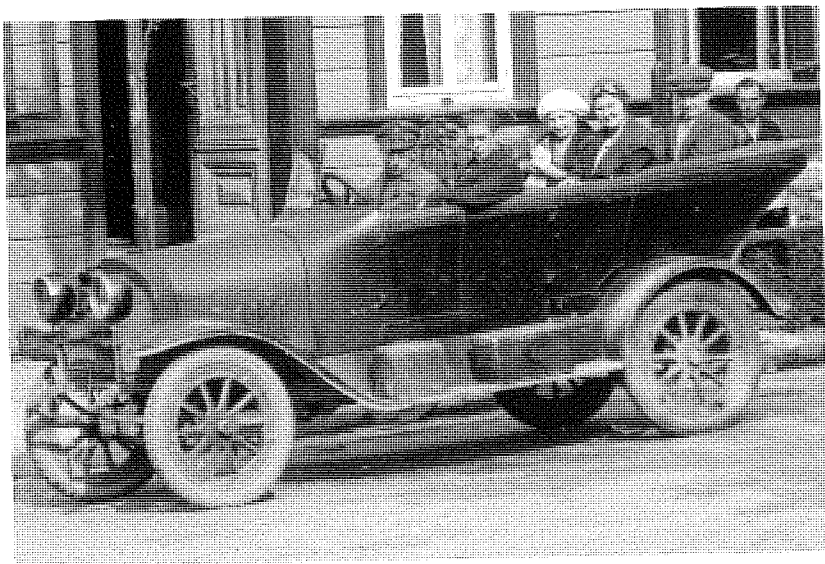
Nutzerraum im Rechenzentrum.



Wissenschaftliche Tauchgruppe beim Übungstauchen im eiskalten Haus-
herzberger Teich und ...



... beim Einsatz in wärmeren Gewässern.



Fachexkursion im Harz 1930 ...



... und auf Island 1992.



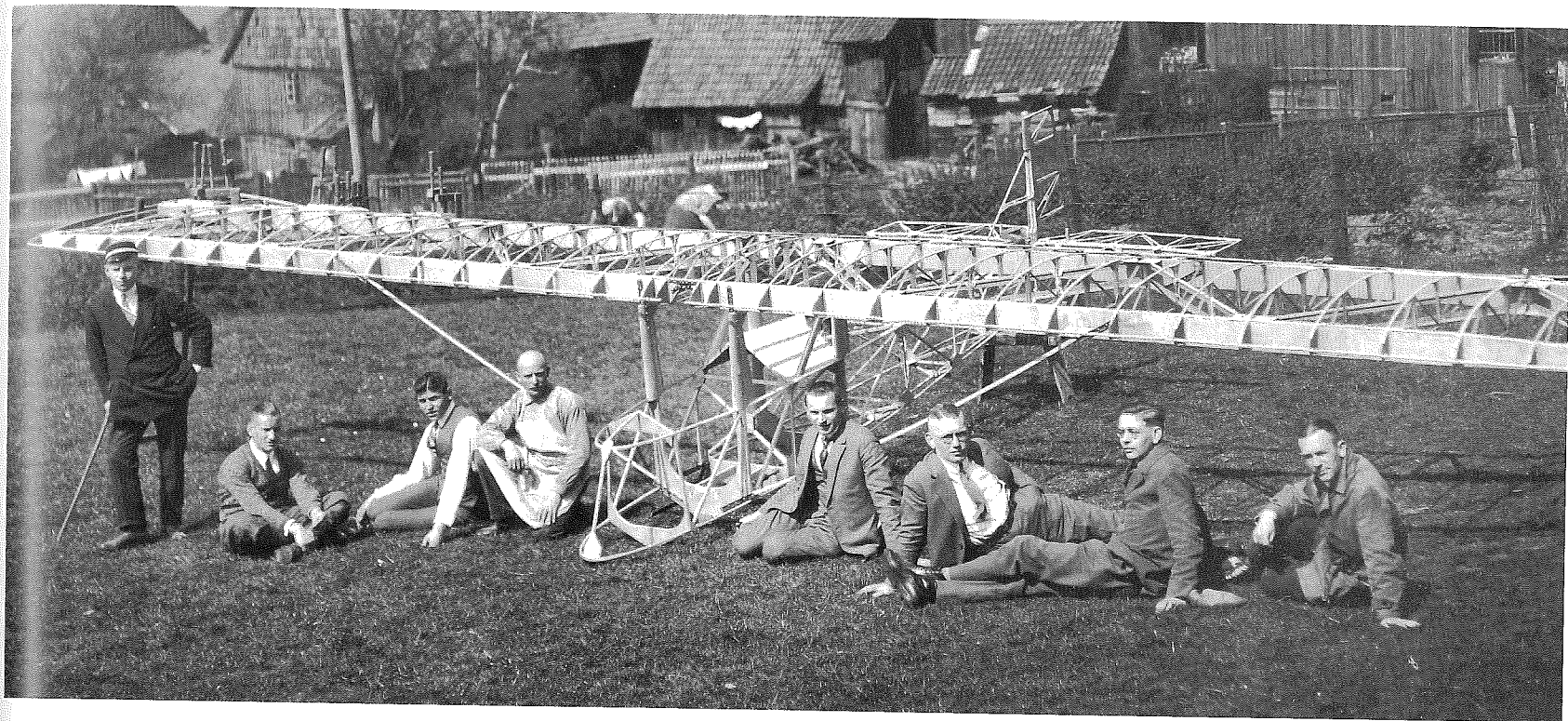
Sprachkurse sind ein fester Bestand des Studiums generale. Studienanwärter von China bis Chile, von Norwegen bis Südafrika lernen in Intensivkursen Deutsch.

Während des Studiums besteht die Möglichkeit, seine Kenntnisse des Englischen, Spanischen, Französischen und Italienischen zu vertiefen, und neue Sprachen wie Russisch oder Arabisch zu erlernen, um dem heutigen Anspruch der Globalisierung gerecht zu werden.





Rennwölfe hießen die Plagiate der nordischen Hundeschlitten. Sie boten der höheren Gesellschaft von Clausthal ein beliebtes winterliches Vergnügen.



Der Versailler Vertrag verbot Deutschland 1919 unter anderem, Flugzeuge mit Motorantrieb zu bauen. Das führte zur Weiterentwicklung der Segelflugzeuge, und schon Mitte der 1920er Jahre war das »Schweben ohne

Motor« ein beliebter Sport der akademischen Jugend. Im Bild Clausthaler Studenten mit ihrem halbfertigen Fluggerät. (Foto Anfang der 1930er Jahre)

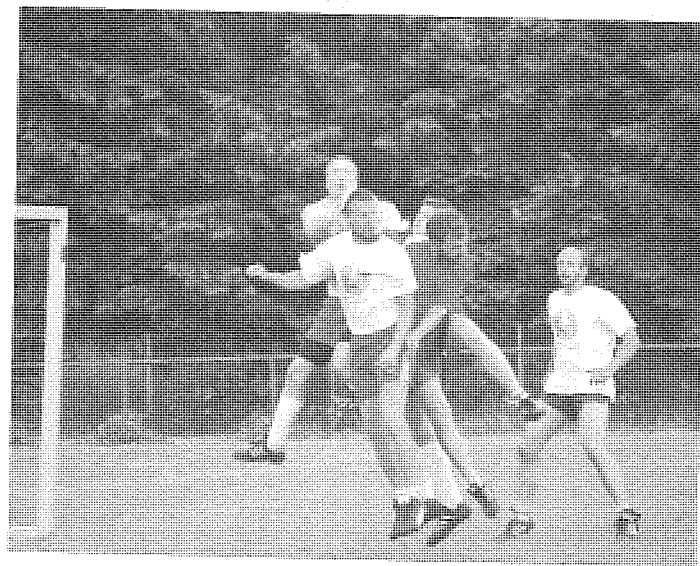
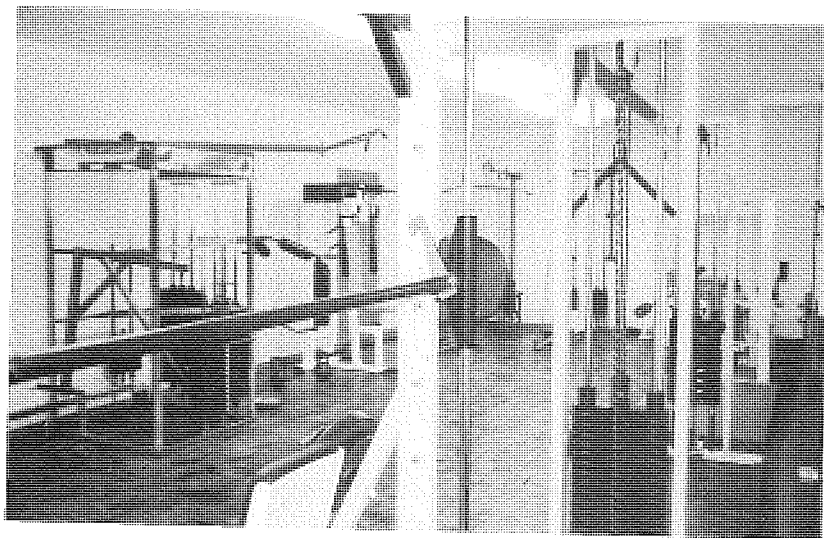


Linke Seite: In der Nazizeit wurde auch der Studentensport in Wehrsport umgeformt. »Jeder Deutsche ein Soldat«, war die Parole. Im Umkleideraum am Sportplatz hingen die zu der Zeit beliebten Werbetafeln der Olympischen Spiele in Berlin (1936).

Kraftraum 2000 des Sportinstituts (rechts): Hanteln und Medizinball sind modernen, von Sportmedizinern und -technikern entwickelten Foltergeräten gewichen.

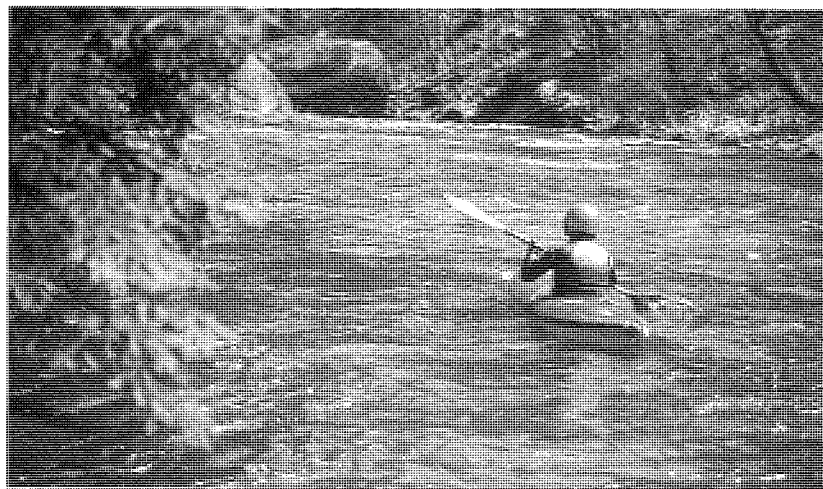
Das rauhe Oberharzer Wetter konnte die sportlichen Aktivitäten der Clausthaler Studenten nicht oder nur selten beeinträchtigen. Leichtathletik-Wettkampf in den 1950er Jahren auf dem 1928 vom Verein der Freunde der Bergakademie eingerichteten Sportplatz am Dorotheer Zechenhaus. (unten links)

Auf eine langjährige Tradition kann das von der »Türkischen Studentenvereinigung der TU Clausthal« organisierte Fußballturnier »Hüsnü Koç« zurückblicken, zu dem auch Ehemalige immer wieder nach Clausthal kommen. (unten rechts)

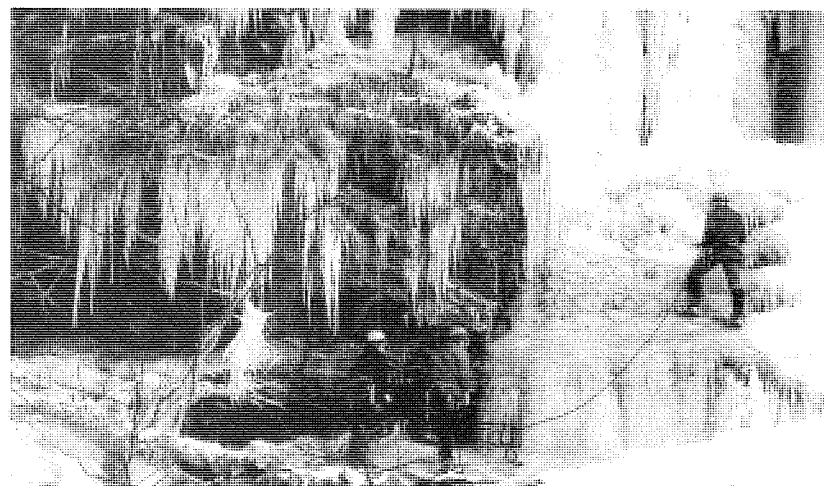




Die Oker, gestaut oder als Wildbach, ist bei Seglern und Kanuten gleichermaßen beliebt.



Bergsteigen, Bergwandern sowie Klettern in Fels und Eis praktizieren Clausthaler Studentinnen und Studenten nicht nur im Harz.

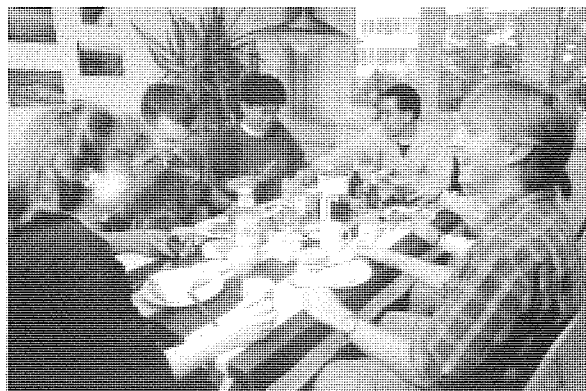


*Glück auf ihr grünen Berge!
 Ihr Brüder all' Glück auf!
 Bestanden ist's Examen, folgt nach in frischem Lauf!
 Ade, ihr trauten Kneipen, ihr Mädchen allzumal,
 in Zellerfeld, Kamschlacken, in Grund und Lautenthal!
 Wie steht ihr mir ihr Lieben, so tief ins Herz geschrieben!
 Im Hüttenrauch als Sterne, glänzt ihr mir in der Ferne.*

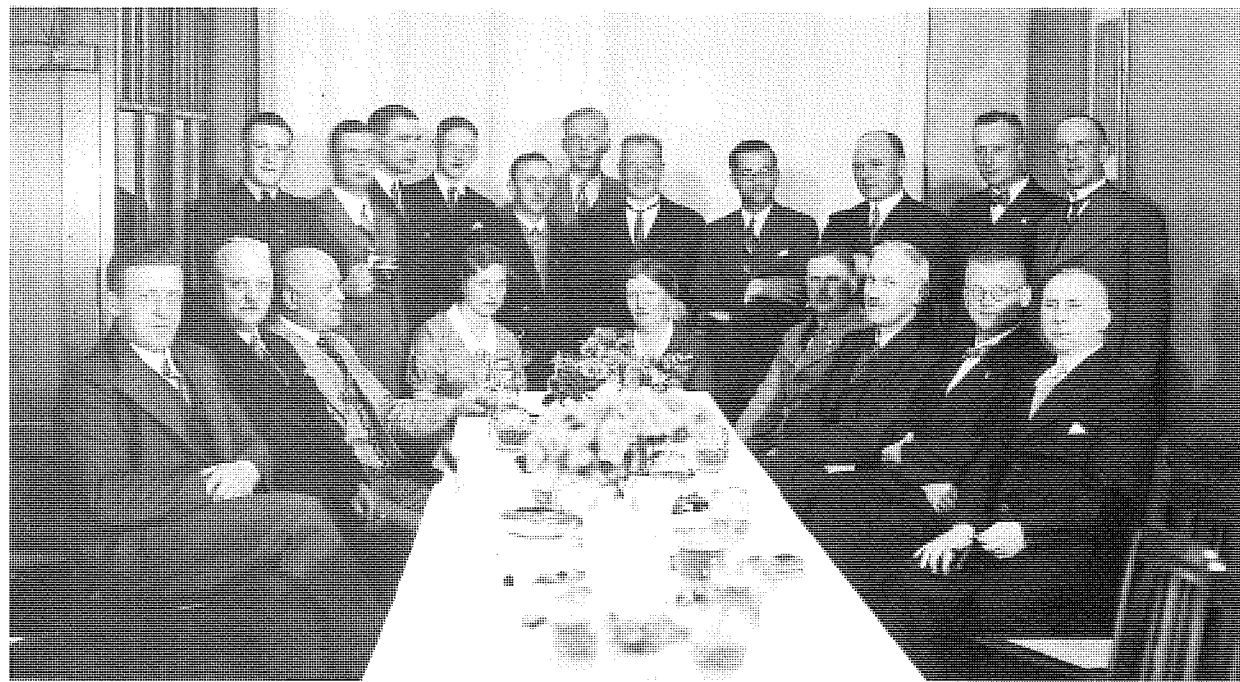
NACH DEM EXAMEN



Nach der bestandenenen Prüfung lassen sich »frischgebackene« Doctores von ihren Kommilitonen auf sehr unterschiedliche Art und Weise durch die Stadt fahren, um kundzutun: Ich habe es geschafft!



Internationales Frühstück vor der Fahrt in die wohlverdienten Ferien, ins Praktikum oder zum Jobben, um das nächste Studienjahr zu finanzieren.



Vorweihnachtszeit 1934: Rektor Valentiner feierte mit Mitarbeitern der Verwaltung und des Physikalischen Institutes. Die Dame rechts ist Frau Valentiner, der zweite von rechts sitzend Dr. Martin Rössiger. Sitzend von links A. Meyer, Ausbilder am Institut, Paul, Hausverwalter, Denecke, Leiter der kleinen Verwaltung. Stehend: vierter von links Heinz Blümer (*1919), der 1934 als Lehrling am Institut begann und 1980 als Meister in den verdienten Ruhestand ging. Daneben Tost, Nachtwächter, siebter von links Modellmeister Thönjes, daneben Dr. Dobberstein, Assistent, und ganz rechts Thiele, der Fahrer des Rektorats.

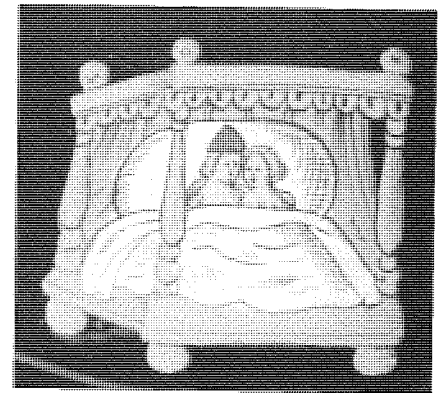
*Zu Grund im Römersaale, welch holder Mädchenkranz!
Es wählt der Bergstudent die schönste sich zum Tanz
und rückt und drückt und dreht sie in wundersamer Lust,
die blassen Examensgespenster zerfließen an ihrer Brust!
Vom Tanz sich zu erholen, trinkt man die würz'ge Bowlen
und sitzt frei von Sorgen bis in den frühen Morgen.*

Bergkanne von 1696 mit Darstellungen des Lebens auf dem Oberharz. Arbeit und Feste sind symbolisch dargestellt ...

Bergmann auf einer Harzer Trinkflasche.



Auf dem Deckel der Bergkanne »das Danach«.





225 JAHRE TU CLAUSTHAL · FESTUMZUG IM JULI 2000





Gäste aus dem sächsischen Freiberg.



Auch in der letzten Männerdomäne haben Frauen Einzug gehalten.

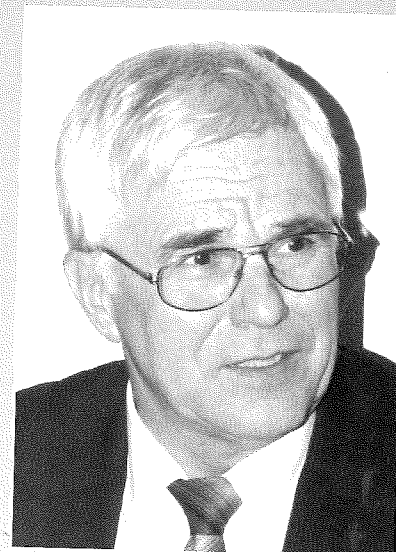




Friedrich Baldk, * 1947, Physiker. Von der Angewandten Physik führte der Weg über die Dokumentationstechnik für Archäologie und Denkmalpflege zur Technikgeschichte. »Nur Bäume mit Wurzeln wachsen in die Höhe. Die Vergangenheit ist unser Fundament, die Zukunft unsere Hoffnung.«



Georg Müller, * 1930, Mineraloge. Nach über zwei Jahrzehnten aktiver Teilnahme an den Geschicken der Technischen Universität wurde das Hobby zur Berufung: »Die Entwicklungsgeschichte der Clausthaler Hochschule.«



Alfred K. Schuster, * 1937, Geologe. Seit mehr als dreißig Jahren Hobbyfotograf. Fotografie bedeutet für ihn nicht nur Fotos zu schießen, sondern sich mit Bildern auseinanderzusetzen, der Frage nachzugehen: »Ist Fotografie Kunst oder nur das Festhalten eines Zeitmoments an einem bestimmten Ort?«

Abkürzungen: l = links, r = rechts, m = Mitte, o = oben, u = unten.

Archiv der Technischen Universität Clausthal – Universitätsbibliothek:

Seiten 17 l, 20, 24 l+r, 26 l+r, 27 l+r, 28 r, 29 l+r, 32, 33 u+o, 34, 35, 36, 37, 38, 39 l+m+r, 40 l+r, 42, 43 – Collage aus zwei Bildern, 44, 45 l+r, 47, 48, 54 ro+ru, 55 l+ru, 57 r, 59 ur, 89 l, 91 l, 92 l+ro+ru, 93 lu, 94, 95 u+o, 97 l+r, 100, 101, 102 o, 103, 112 l+r, 114 l+r, 116 lo+ro, 122, 125 l, 126 l, 127, 128, 129, 130, 137, 143, 144, 145 lu, 148 u.

Kurt Lauhoff: Seite 41.

Adolf Borrmann: Seite 139 l.

Archiv der Technischen Universität Clausthal – Zentrum für Technologietransfer und Weiterbildung, Pressestelle:

Seiten 65, 87, 108 u+o, 110 r, 116 lu+ru, 124 l, 125 r, 131, 132 l+r, 133 l+r, 134 l+r, 135 l+r, 136 l+r, 137 ro+ru, 138 l+r, 145 o, 148 o.

Archiv Oberharzzer Bergwerksmuseum und Harzbibliothek Clausthal-Zellerfeld, einschließlich Sammlung Seidel. Fotografien von William und Friedrich Zirkler, Adolf Borrmann und unbekannten Fotografen:

Seiten 16, 17 r, 18, 19, 22 r, 25 r, 49, 50 l+r, 51 u+o, 52, 53, 54 l, 55 ro, 56 l+r, 58 l+m+r, 59 ul, 62 l, 63, 64, 66 r, 70, 72 l, 73 lo, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 88 m, 118 lu+o, 119 l, 126 ro+ru, 140 l, 142, 148 l.

Friedrich Baldk: Seiten 4 l, 35 r, 46 or, 88 r, 90 lu+ru, 91 r, 104, 118 ro, 124 r, 149 l+m+r, 152, 153, 154, 155 l.

Christian W. Richter: Seiten 150, 151.

Alfred K. Schuster: Seiten 46 lu+o, 59 ro, 61 l+r, 62 r, 67 l+r, 68, 69, 71, 73 lu+r, 74 lo+ru, 75 lo+r, 96, 102 u, 107 u+o, 110 lo+lu, 111 l+ru+ro, 113 lo+lu+r, 115, 117, 123, 140 r, 146 lo+lu+ ro+ru, 147 l+r.

Fotostudio Rudi Rotschiller, Clausthal-Zellerfeld: Seiten 4 r, 89 r, 105, 106, 109, 121, 155 m.

Martin Kolo: Seite 155 r.

Heide Ludwig: Seite 145 ru.

Deutsches Museum München: Seite 13 (Plansammlung 00379, Seite 21 (Foto 27776, Ausschnitt).

Luftaufnahme der alliierten Streitkräfte 1945: Seiten 98 und 120 – Freigabe durch die Bezirksregierung Hannover, Dezernat 505.

Luftaufnahmen der Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen (LGN) Hannover 1997: Seiten 99, 158f. – Freigabe durch LGN.

Bilder aus Privatsammlungen:

Archiv Robert Tegner (Klaus Buschau), Sankt Andreasberg: Seite 119 r.

Sammlung Grosse, Clausthal-Zellerfeld: Seiten 57 l, 60, 66 l.

Georg Müller: Seite 93 lo+ru.

Klaus Müller: Seite 139 l+r.

Inge Schuster: Seite 141 lo+lu+r.

Reproduktionen: Friedrich Baldk.

Seite 3: aus Lindemeyer und Koch. Reißarchiv Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld – mit freundlicher Genehmigung.

Seiten 14, 15: aus Wilhelm Ripe: *Brückners Harz-Berg-Album*. Goslar.

Seite 22 l: nach einer Reproduktion im Oberharzzer Bergwerksmuseum.

Seite 23 l: aus *Technische Universität Clausthal – Festschrift zur Zweihundertjahrfeier 1775–1975*. Band I. 1975.

Seite 23 r: Lithographie im Oberharzzer Bergwerksmuseum.

Seite 25 l: Lithographie im Oberharzzer Bergwerksmuseum.

Seite 28 l: Druck im Oberharzzer Bergwerksmuseum.

Seite 30: Original im Oberharzzer Bergwerksmuseum.

Seite 31: aus *Der Harz*. Sammlung von 43 Ansichten. Ludwig Rohbode, Gustav Lange. Darmstadt 1857. Bibliothek des Oberbergamtes.

Seiten 59 ol, 61 ro und 62 o: aus Harzbergkalendern.

Seiten 88 l, 90 lo: Reproduktion aus H. Bürose, U. Müller, H. Ullrich:

Rudolf Nickel. Selbstverlag Museumsverein Goslar, 1984.



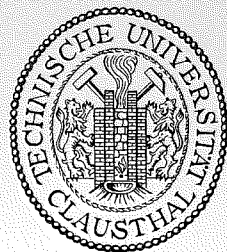






Die Beschäftigung mit historischen Fotografien kann für den Betrachter zu einer spannenden Entdeckungsreise in die Vergangenheit werden.

Häufig enthalten Fotos sehr viel mehr Informationen, als der aufnehmende Fotograf zunächst bewusst wahrnahm. Diese Einzelheiten, auch wenn sie nur im Bildhintergrund vorliegen, können beispielsweise zur Datierung der Bilder dienen. Auch lassen sich so Erkenntnisse über



Umbaumaßnahmen an Gebäuden und Straßen gewinnen.

Für die nachträgliche Analyse der Entwicklung der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld und ihrer Technischen Universität sind die vielen in Archiven aufbewahrten Fotos zunächst nur stumme Zeugen. Der Vergleich der Bilder miteinander jedoch, ergänzt durch schriftliche Quellen, läßt daraus eine anschauliche Beschreibung der Abfolge der Ereignisse entstehen.

